

Studentische Arbeiten

Nr. 39/2005

Schriftenreihe der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ)

Alp-Träume

Wengener Alpkorporationen zwischen Alpwirtschaft, Tourismus
und Naturschutz



Samuel Bissig, Anita Brunner, Shanti Corpataux, Séverine Curiger,
Fabienne Notter, Rachel Picard

Impressum

Schriftenreihe 'Studentische Arbeiten an der IKAÖ'

Hrsg.: Ruth Kaufmann-Hayoz

Nr. 39 Alp-Träume. Wengener Alpkorporationen zwischen Alpwirtschaft, Tourismus und Naturschutz

Diese Projektarbeit entstand im Rahmen der Lehrveranstaltung „D2: Interdisziplinäre Projektarbeit in Allgemeiner Ökologie“ im Winter- und Sommersemester 2004/2005 an der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) der Universität Bern. Betreuung: Marianne Tiefenbach

AutorInnen: Samuel Bissig, Anita Brunner, Shanti Corpataux, Séverine Curiger,
Fabienne Notter, Rachel Picard

ISBN: 3-906456-47-1

Bild auf Titelseite: Fabienne Notter

Auflage: 100

Druck: Universität Bern, Kopierzentrale

Pdf <http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>

Alp-Träume

Wengener Alpkorporationen zwischen Alpwirtschaft, Tourismus und Naturschutz

Samuel Bissig, Anita Brunner, Shanti Corpataux, Séverine Curiger,
Fabienne Notter, Rachel Picard

2005

Universität Bern

Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie
(IKAÖ)

VORWORT UND DANK

Die folgende Arbeit entstand im Rahmen einer Projektarbeit an der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) der Universität Bern. Eine Projektarbeit im Rahmen der IKAÖ soll von allgemein-ökologischer Bedeutung sein und durch die Interdisziplinarität eine Verbindung zwischen verschiedenen Wissensgebieten schaffen. In dieser Arbeit haben Studierende der Hauptfächer Ethnologie, Volkswirtschaftslehre, Informatik und Geografie mitgewirkt.

Wir danken allen Personen herzlich, die zum Gelingen dieser Projektarbeit beigetragen haben:

Als erstes danken wir Marianne Tiefenbach für die hilfreiche und kompetente Betreuung auf Seiten der IKAÖ. Sie selbst war Mitarbeiterin beim Nationalen Forschungsprogramm 'Landschaften und Lebensräume der Alpen' (NFP 48) und hat sich mit der Situation der Alpwirtschaft¹ in Grindelwald beschäftigt. Sie hat uns den Einstieg durch ihre Erfahrung und ihr Wissen über die Alpwirtschaft sehr erleichtert und uns immer unterstützt, wenn wir Schwierigkeiten hatten.

Unser Dank geht auch an alle Personen, die uns in spannenden Gesprächen und Interviews wertvolle Informationen für unsere Arbeit vermittelt haben. Dies sind:

- Heinz Kammer, Präsident der Alpgenossenschaft Wengernalp (AW) und Karl Lauener, Präsident der Bäuer-Gemeinde Wengen (BW), die für uns die ersten Kontaktpersonen in Wengen waren. Sie haben uns in mehreren Interviews sehr umfangreich Auskunft gegeben. Zudem stellten sie Unterlagen zur Verfügung und ermöglichten uns weitere Kontakte mit wichtigen Interviewpartnern.
- Heinz von Allmen und Alfred Ammeter, Verantwortliche für das Senntum Ruben (AW) beziehungsweise das Senntum Ammeter (AW), die uns interessante Einblicke in die Alpwirtschaft ermöglichten.
- Albert Zürcher, Pfander der AW, der uns neben spannenden Gesprächen ein Wochenende auf der Wengernalp organisiert hat.
- Walter Lauener, ehemaliger Kassier und Ruedi Gertsch, aktueller Kassier der BW, die uns beide wichtige Auskünfte zu den Finanzen der AW und der BW geben konnten.

¹ Alpwirtschaft: Siehe Glossar im Anhang 2

- Christian Äbersold, Pächter der Allmend, der uns über Wesentliches in der Alpwirtschaft informierte.
- Sehr aufschlussreich war auch das Gespräch mit Walter Graf, herzlichen Dank für die gute Vorbereitung und die Fotos.
- Unser Dank geht zudem an die gesamte AW für den Einblick den wir in eine Einigungsversammlung erhalten durften.

Neben den Mitgliedern der AW und der BW führten wir auch Interviews mit Personen, die nicht direkt in der Alpwirtschaft involviert waren. Hier danken wir:

- Hans Kaspar Steiner vom Steuerbüro und Christian Abbühl, Bausekretär der Gemeinde Lauterbrunnen.
- Weiter danken wir dem Förster, Ralf Schai, und dem ehemaligen Wildhüter, Hanspeter Feuz. Sie haben uns wertvolle Information zur Lage der Natur in der Gemeinde Wengen geliefert.
- Schliesslich danken wir auch Hans Fritschi, ehemaliger Präsident von Pro Natura Berner Oberland, für die Perspektive von Seiten des Naturschutzes.

Ohne die Interviews mit den obengenannten Personen wäre diese Projektarbeit überhaupt nicht möglich gewesen.

Bern, die Projektgruppe Juli 2005

Samuel Bissig, Anita Brunner, Shanti Corpataux, Séverine Curiger, Fabienne Notter und Rachel Picard

DARSTELLUNGSWEISE

Um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, erläutern wir wichtige Begriffe im Glossar und verweisen in Fussnoten darauf.

Die Alpkorporationen² 'Alpgenossenschaft Wengernalp' und die 'Bäuert-Gemeinde Wengen' kürzen wir mit 'AW' und 'BW' ab.

Zitate aus den Interviews und der Literatur sind mit «Anführungs- und Schlusszeichen» gekennzeichnet und mit einer Quellenangabe versehen. Zitate, die länger als drei Zeilen sind, werden durch engeren Zeilenabstand hervorgehoben.

Gebiete, die in der Arbeit erwähnt werden sind in einer Karte im Anhang ersichtlich.

Eigennamen, Bezeichnungen und stehende Ausdrücke sind in 'Anführungszeichen' gesetzt.

Charakteristische Ausdrücke aus Interviews, die nicht sinnvoll übersetzbar erschienen, werden in Mundart belassen. Sie sind *kursiv* abgedruckt und in Fussnoten übersetzt.

Männliche und weibliche Personen werden normalerweise mit der Endung '-Innen' erfasst. In zusammengesetzten Formen wird auf den Einschub verzichtet.

² Korporation: Siehe Glossar im Anhang 2

ZUSAMMENFASSUNG: ALP-TRÄUME - WENGENER ALPKORPORATIONEN ZWISCHEN ALPWIRTSCHAFT, TOURISMUS UND NATURSCHUTZ

Die Nutzung der Alpen als Kulturland hat eine lange Tradition und wirkt prägend auf die Natur und das Landschaftsbild. In Wengen sind die Alpgenossenschaft Wengernalp (AW) und die Bäuert-Gemeinde Wengen (BW) Eigentümerinnen des alpwirtschaftlich genutzten Bodens. Die vorliegende Projektarbeit hatte zum Ziel, eine Standortaufnahme der Alpkorporationen in Wengen zu erarbeiten.

Die beiden Organisationen sind bis in die heutige Zeit strukturell relativ stabil geblieben. Seit ihrer Gründung im 13. Jahrhundert fand aber ein grundlegender Wandel ihrer Gesellschaft und Umwelt statt. Im Gegensatz zu früher ist das alpwirtschaftlich genutzte Land als Lebensgrundlage ökonomisch nicht mehr bedeutend. Dies wirkt sich auf die Bewirtschaftungs- und Pflegeformen aus. Die Alpwirtschaft konzentriert sich immer mehr auf gut erreichbare Flächen, welche umso intensiver bewirtschaftet werden. Weniger gut erschlossene Gebiete werden nicht mehr genutzt und verganden³ dadurch. Diese Veränderung in der Landschaft hat Auswirkungen auf die Artenvielfalt, die ökologische Labilität und das Landschaftsbild.

In der Funktion der Alpkorporationen fand ein Wandel statt. Durch den Aufschwung des Fremdenverkehrs im 19. Jahrhundert wurde das Landschaftsbild zu einem zentralen, wertschöpfenden Faktor für Wengen. Neben rein alpwirtschaftlichen Aufgaben stellten die AW und BW auch eine touristisch attraktive Landschaft bereit. Die Alpkorporationen und Tourismusanbieter sind personell und finanziell eng miteinander verflochten. Der Tourismus wurde für die Alpkorporationen durch die Beteiligung an Aktien und durch Überfahrtsrechte für Bahnen zur wichtigsten Einnahmequelle.

Das Land und das Landschaftsbild der Alpkorporationen werden durch Bauten und Skipisten wesentlich vom Wintertourismus geprägt. Forderungen von Seiten des Naturschutzes nach Nachhaltigkeit stehen in Konflikt mit dem Tourismus. Dies bringt die Alpkorporationen in ein Spannungsfeld zwischen Alpwirtschaft, Tourismus und Naturschutz.

Bern im Juli 2005

Samuel Bissig, Anita Brunner, Shanti Corpataux, Séverine Curiger, Fabienne Notter und Rachel Picard

³ Vergandung: Siehe Glossar im Anhang 2

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Methodisches Instrument nach Schensul, Schensul und Le Compte (1999). Quelle: Eigene Darstellung 2005.	8
Abbildung 2: Alphütten der Alpgenossenschaft Wengernalp, Foto: Notter 2005.	16
Abbildung 3: Alphütte auf der Allmend, Foto: Notter 2005.	20
Abbildung 4: Restaurant 'Allmend', Station Allmend, Foto: Notter 2005.	24
Abbildung 5: Wintertourismus auf der Wengernalp, Foto: Picard 2005.	31
Abbildung 6: «Keiner hier im Tal kann sagen er lebe nicht vom Tourismus» (Lauener 2004: 5). Quelle: Eigene Darstellung 2005.	32
Abbildung 7: Aufwändiges Schwenten auf der Wengernalp, Foto: Notter 2005.	44
Abbildung 8: Christian Äbersold zeigt Käsekessi (Käserei Allmend), Foto: Notter 2005.	47
Abbildung 9: Blacken um die Alphütte Ruben, Foto: Notter 2005.	55
Abbildung 10: Vergandende Weide 'Bossen', Foto: Graf 2005.	57
Abbildung 11: Ungenutztes Stück Land oberhalb von Wengen, Foto: Notter 2005.	58
Abbildung 12: Auf beschneiten Pisten bleibt der Schnee länger liegen, Foto: Notter 2005.	61
Abbildung 13: Sesselbahn auf der Allmend, Foto: Notter 2005.	63
Abbildung 14: Lawinenverbauungen oberhalb von Wengen, Foto: Notter 2005.	65
Abbildung 15: Wechselwirkung zwischen ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Faktoren in Wengen. Quelle: Empirische und theoretische Datengrundlagen. Eigene Darstellung 2005.	67

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich Alpgenossenschaft Wengernalp und Bäuert-Gemeinde Wengen. Quelle: Empirische Grundlagen 2005. Eigene Darstellung 2005.	26
---	----

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AP	Agrarpolitik
AW	Alpgenossenschaft Wengernalp
BGBB	Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht
BW	Bäuert-Gemeinde Wengen
FIS	Fédération Internationale de Ski, Internationaler Ski-Verband
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade, Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen
IKAÖ	Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie
MAB	Man and Biosphere (Programm der UNESCO)
NFP 48	Nationales Forschungsprogramm 48: Landschaften und Lebensräume der Alpen
NHG	Natur- und Heimatschutzgesetz
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
ÖQV	Ökologische Qualitätsverordnung
R-LEK	Regionales Landschaftsentwicklungskonzept
SöBV	Sömmerungsbeitragsverordnung
USG	Bundesgesetz über den Umweltschutz
WaG	Bundesgesetz über den Wald
WTO	World Trade Organisation, Welthandelsorganisation
ZGB	Zivilgesetzbuch

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	3
1.1	Ausgangslage	3
1.2	Problemstellung und Forschungsfeld	3
1.3	Forschungsstand	4
1.4	Fragestellung	4
2	METHODEN	7
2.1	Methodenauswahl - wieso qualitativ?	7
2.2	Datenerhebung	7
2.3	Datenauswertung	12
2.4	Kritische Reflexion	12
3	DIE ALPKORPORATIONEN IN WENGEN - ALPGENOSSENSCHAFT WENGERNALP UND BÄUERT-GEMEINDE WENGEN	15
3.1	Die Alpgenossenschaft Wengernalp	15
3.2	Die Bäuert-Gemeinde Wengen	19
3.3	Alpgenossenschaft Wengernalp und Bäuert-Gemeinde Wengen - Gemeinsamkeiten und Unterschiede	25
4	RELEVANTE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE WENGENER ALPKORPORATIONEN	27
4.1	Wirtschaftliche Veränderungen	27
4.2	Tourismus in Wengen	29
4.3	Schweizer Agrarpolitik	33
4.4	Gesetzliche Rahmenbedingungen	36
5	ALPWIRTSCHAFTLICHE BEWIRTSCHAFTUNG IM WANDEL	40
5.1	Entwicklung der Alpwirtschaft in der Schweiz	40
5.2	Veränderungen der Bewirtschaftungsformen der Alpgenossenschaft Wengernalp und der Bäuertgemeinde-Wengen	41
6	DER MENSCH UND DIE ALPENLANDSCHAFT - EINE DYNAMISCHE BEZIEHUNG	53
6.1	Umweltveränderungen	53
6.2	Folgen des Bewirtschaftungswandels auf die Landschaft	54

6.3	Der Tourismus hinterlässt Spuren	59
6.4	Höhere Gewalt?	64
7	SCHLUSSFOLGERUNGEN - WENGENER ALPKORPORATIONEN ZWISCHEN ALPWIRTSCHAFT, TOURISMUS UND NATURSCHUTZ	69
7.1	Traditionelle Organisationen in der Moderne	69
7.2	Im Spannungsfeld Alpwirtschaft - Tourismus - Naturschutz	71
7.3	AW und BW - Institutionen für die Zukunft?	73
	QUELLENVERZEICHNIS	A

1 EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage

Die Alpen stellten für ihre SiedlerInnen seit jeher eine grosse Herausforderung dar. In der unwirtlichen Umgebung der Alpentäler machten die Menschen in den vergangenen Jahrhunderten Land urbar und bauten sich auf der Basis der Viehwirtschaft eine Existenz auf. So wurden Wälder brandgerodet und zu Weiden⁴ gemacht. Die Nutzung der Alpen als Kulturland hatte Auswirkungen auf die Natur und das Landschaftsbild. Ebenso war der Mensch durch die Natur beeinflusst: Naturgefahren und karger Boden machten das Überleben zu einem Kampf. Um unter diesen erschwerten Bedingungen bestehen zu können, bildeten die BewohnerInnen der Berner Alpen Alpkorporationen⁵. Diese Korporationen stellten sicher, dass das gemeinsame Land nachhaltig⁶ genutzt wurde und somit langfristig eine Nahrungsgrundlage bot.

Unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck der in- und ausländischen Landwirtschaft verlor die Alpwirtschaft⁷ seit dem letzten Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. An ihre Stelle trat der Tourismus. Die von der Alpwirtschaft getragenen Alpkorporationen sahen sich veränderten Rahmenbedingungen gegenübergestellt. Anpassungen und Neuausrichtungen wurden erforderlich, die ihrerseits Auswirkungen auf den Unterhalt und die Pflege der Landschaft nach sich zogen.

1.2 Problemstellung und Forschungsfeld

Diese Arbeit befasst sich mit Alpkorporationen als traditionelle Struktur in der modernen Zeit. Durch die Nutzung und Pflege der Alpen prägen die Korporationen schon seit langer Zeit das Landschaftsbild. Seit der Gründung der Alpkorporationen um 1200 stellte sich bis Anfang 20. Jahrhundert ein sensibles Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur ein. Dieses Gleichgewicht droht seit dem Rückgang der Alpwirtschaft und der Zunahme des Tourismus auseinanderzubrechen. Die Alpkorporationen verlieren zunehmend ihre ursprüngliche Bedeutung und müssen ihre Aufgaben im wandelnden Umfeld neu definieren. Da die Landschaft nach wie vor eine wichtige ökonomische, soziale und kulturelle Komponente bildet, kommt den Alpkorporationen als GrundbesitzerInnen eine unverändert grosse Bedeutung zu. Die Zukunft der Alpenlandschaft hängt von der Ausrichtung der

⁴ Weide: Siehe Glossar im Anhang 2

⁵ Korporation: Siehe Glossar im Anhang 2

⁶ Wir gehen von der Nachhaltigkeitsdefinition des 'Brundtland-Berichtes' der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung aus: «Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. » (1987: 46)

⁷ Alpwirtschaft: Siehe Glossar im Anhang 2

Alpkorporationen ab. Dementsprechend besteht ein Interesse daran, die Alpkorporationen mit ihren Strukturen und ihrem Umfeld besser zu verstehen und somit auch Gefahren und Chancen der Entwicklung in den Alpgebieten aufzeigen zu können.

Die untersuchten Beispiele dieser Arbeit sind die Alpkorporationen des Bezirks Wengen der Gemeinde Lauterbrunnen im Berner Oberland. In Wengen gibt es drei Eigentümerinnen alpwirtschaftlich genutzten Bodens. Das sind die Alpgenossenschaft Wengernalp (AW), die Bäuert-Gemeinde Wengen (BW) und die Privatalp Preech. Im Folgenden werden wir uns auf die ersten beiden Alpkorporationen beziehen und nicht weiter auf die Alp Preech eingehen, da deren Eigentümer eine Teilnahme am Projekt verwehrt hat. In die Forschungen einbezogen wurden die Mitglieder der AW und BW sowie Akteure, die durch ihren Beruf in einem engen Bezug zu den Alpkorporationen stehen.

1.3 Forschungsstand

Hintergrund der Projektidee bildete das von 2002 bis April 2005 durchgeführte Nationale Forschungsprogramm NFP 48 über Landschaften und Lebensräume der Alpen, welches diverse Projekte umfasste (siehe www.nfp48.ch).

Zur heutigen Situation der Alpwirtschaften in Wengen gibt es allerdings keinerlei Literatur, demzufolge entschieden wir uns, die Nachforschungen auf qualitative Interviews zu stützen. Umfangreichere Literatur besteht zu allgemeinen Aspekten wie dem Strukturwandel in den Berggemeinden und den naturräumlichen Veränderungen in den Alpen, sowie im Bereich gesetzlicher Vorschriften. Bei der Behandlung dieser Themen wurde die entsprechende Literatur zusätzlich beigezogen.

1.4 Fragestellung

Das Ziel dieser Arbeit ist, eine Standortaufnahme der Alpkorporationen in Wengen zu erarbeiten. Folgende Forschungsfragen sollen dazu beantwortet werden:

- Wie organisieren sich die AW und die BW, welchen Aufgaben haben sie sich verpflichtet?
- Wie prägten und prägen die äusseren Rahmenbedingungen das Verhalten der AW und der BW?
- Welche Auswirkungen hat das Verhalten der AW und der BW auf die Landschaft und den Lebensraum Wengen?
- Welchen Herausforderungen stehen die AW und die BW gegenüber?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden in einem ersten Schritt die internen Strukturen der AW und der BW beleuchtet. Weiter wird der Frage nach den gesellschaftlichen,

politischen und wirtschaftlichen Einflüssen der letzten Jahrzehnte auf die AW und die BW nachgegangen und aufgezeigt, inwiefern die beiden Alpkorporationen davon betroffen und wie sie damit umgegangen sind. Insbesondere wird der Wandel der Bewirtschaftungsformen als Reaktion auf die wechselnden Rahmenbedingungen analysiert. Ein wichtiger Aspekt wird ebenfalls die Involvierung der AW und der BW in die naturräumlichen Veränderungen der Alpen sein. Dabei werden einige der komplexen Zusammenhänge der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Natur dargestellt. In den Schlussfolgerungen versuchen wir, die grössten Herausforderungen für die Alpkorporationen herauszufiltern. In einem Ausblick wird skizziert, wie die Zukunft der AW und der BW aus der Sicht der Korporationsmitglieder und aus einer Aussenperspektive unsererseits aussehen könnte.

2 METHODEN

Ziel des folgenden Kapitels ist das Offenlegen und Begründen der von uns gewählten Methoden. Die kritische Reflexion soll einen Einblick in unsere Überlegungen und Lernprozesse bieten.

2.1 Methodenauswahl - wieso qualitativ?

Ausgehend von unseren drei Hauptfragen⁸ suchten wir nach einer passenden Methode zur Datenerhebung. Eine qualitative Vorgehensweise anbot sich aus folgenden Gründen:

Die qualitative Forschung hat laut Flick unter anderem zum Ziel, «Neues zu entdecken» (2004: 18). Zur Erarbeitung von theoretischem Hintergrundwissen zu unserem Forschungsfeld konnten wir auf zahlreiche Literatur zum Alpenraum und zur Alpwirtschaft zurückgreifen. Zur Alpwirtschaft im Bezirk Wengen hingegen existieren nur wenige schriftliche Quellen, weshalb sich die qualitative Forschung dank ihrem explorativen Charakter als sinnvoll erwies. Weiter hat dieses Vorgehen den Anspruch, «Lebenswelten 'von Innen heraus', aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen [...]» (Flick, Kardorff, Steinke 2003: 14). In unserer Arbeit werden die AW und die BW aus der Sicht von verschiedenen Akteuren dargestellt. Die qualitative Methode bietet Freiraum für verschiedene Ansichten und subjektive Wirklichkeiten.

2.2 Datenerhebung

Methodische Instrumente

Modell zur ethnographischen Datenerhebung

Zur Erarbeitung und Beantwortung unserer drei Hauptfragen⁸ diente uns das methodische Vorgehen von Schensul, Schensul und Le Compte (1999) (siehe Abbildung 1). Es wurde ursprünglich zur ethnographischen Datenerhebung entwickelt. In Anlehnung an dieses methodische Instrument gingen wir zur Entwicklung unseres Fragebogens in folgenden Schritten vor:

1. Schritt: Erarbeitung der Hauptfragen
2. Schritt: Zuordnung, Auswahl und Abgrenzung thematischer Bereiche zu den Hauptfragen

⁸ (1) Welche Besitz und Bewirtschaftungsformen charakterisieren die AW und die BW? (2) Welche wesentlichen externen Einflüsse prägen/prägten Besitz- und Bewirtschaftungsformen der AW und BW? (3) Wie wirken diese Besitz- und Bewirtschaftungsformen auf die Pflege, Nutzung und Entwicklung der Landschaft?

3. Schritt: Erarbeitung eines Fragenkataloges abgestimmt auf die thematischen Bereiche
4. Schritt: Konkretisierung und Differenzierung des Fragenkataloges zur Erarbeitung eines semi-strukturierten Interviewleitfadens (Flick 2004: 117-126).

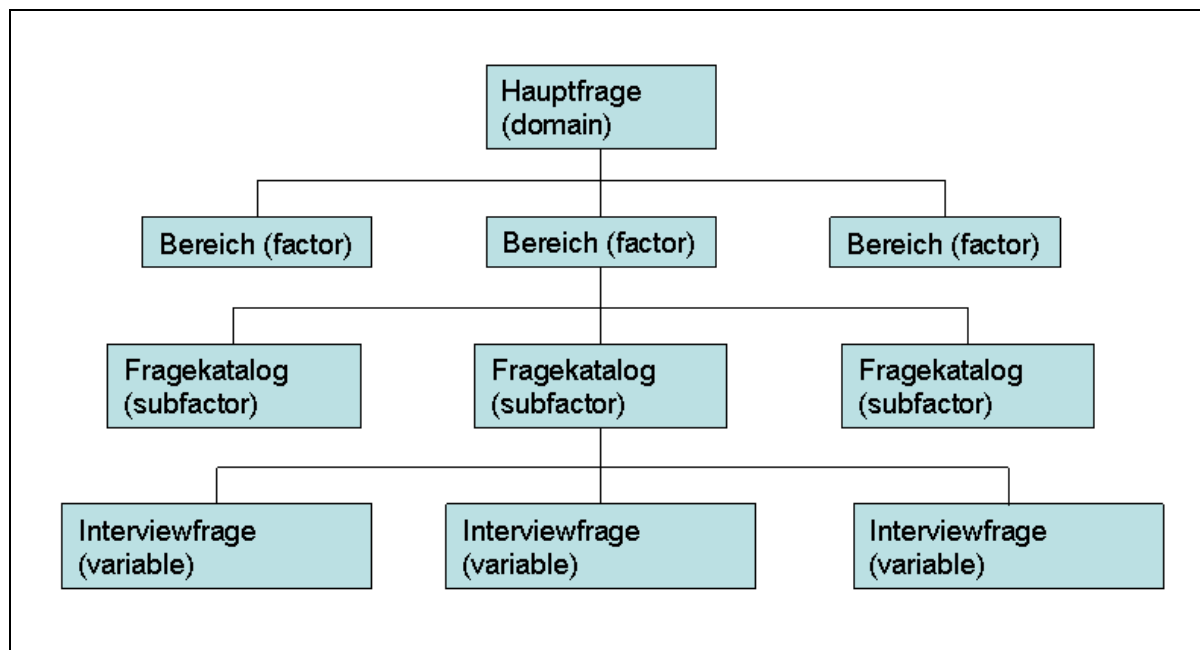


Abbildung 1: Methodisches Instrument nach Schensul, Schensul und Le Compte (1999).
Quelle: Eigene Darstellung 2005.

Den Interviewablauf gliederten wir thematisch. Als Einstiegs- und Eisbrecherfragen dienten solche zur Person und ihrer Funktion. Abschliessend fragten wir unsere Interviewpartner⁹ jeweils, ob etwas Wichtiges, «etwas, das Ihnen besonders am Herzen liegt», bisher noch nicht gesagt worden sei.

Gemäss dem zirkulären Prozess der qualitativen Forschung überarbeiteten wir den Fragekatalog nach jedem geführten Interview und passten ihn den neuen Erkenntnissen an (Flick 2004: 71-74).

Wochenende Wengernalp

Obwohl die Feldbegehung nicht eine auswertbare Methode an sich ist, ist es uns wichtig, in diesem Zusammenhang unser Wochenende auf der Wengernalp zu erwähnen. Beim Schwenten¹⁰ zusammen mit dem Pfander¹¹ der AW erhielten wir einen Einblick in die

⁹ Da wir unsere Interviews ausschliesslich mit Männern führten, verwenden wir im Bezug auf unsere Befragungen nur die männliche Schreibweise. Ausschliesslich Männer zu interviewen war kein bewusster Entscheid, sondern ergab sich aus dem Auswahlverfahren nach dem «Schneeballprinzip», da unser Forschungsfeld stark von Männern dominiert wird. Man kann sich fragen, ob wir der Geschlechterverteilung an dieser Stelle zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben.

¹⁰ Schwenten: Siehe Glossar im Anhang 2

pflegerische Arbeit auf der Alp. Auf der Wanderung am folgenden Tag konnten wir uns einen Überblick über das Gebiet der Alpkorporationen verschaffen. Diese zwei Tage boten die Gelegenheit, ungezwungen mit dem Pfander der AW zu sprechen. Dies lieferte uns zusätzliche Informationen, welche wir in Form von Feldnotizen festhielten.

Einig¹²

Ein weiteres wertvolles Erlebnis war die Teilnahme an der jährlichen Berganteilhabeterversammlung¹³ der AW. Wir erachten es als wichtig, sich als Forschende einen Einblick in das Alltägliche zu verschaffen, 'die Gesichter zu den Geschichten' wahrzunehmen. Der *Einig* bot eine solche Gelegenheit. Wir denken auch, dass durch Kontakte dieser Art beidseitig bestehende Vorurteile abgebaut und Vertrauen geschaffen werden konnte.

Auswahl der Interviewpartner

Die Auswahl unserer Interviewpartner richtete sich einerseits auf geeignete interne, andererseits aber auch auf externe Akteure.

Interne Akteure

Die Präsidenten anboten sich als Vertreter für die Bäuert-Gemeinde bzw. die Alpgenossenschaft. Sie können laut Flick als «Experten» bezeichnet werden, da sie «nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentanten einer Gruppe in die Untersuchung einbezogen [werden]» (2004: 139).

Die Informationen aus diesen Experteninterviews wurden durch weitere Informationen vom Pfander und den beiden Senntum¹⁴-Bewirtschaftern der Wengernalp sowie einem Bürger¹⁵, einem Pächter und einem Kassier der Bäuert-Gemeinde Wengen ergänzt.

'Schneeballmethode' - Die Auswahl der Interviewpartner

Jeder Interviewpartner empfahl uns neue Interviewpartner. Diese Methode wird von Merrens als 'Schneeballmethode' bezeichnet und wie folgt beschrieben: «Man fragt die, die man interviewt hat, wen sie noch zu einem Interview empfehlen können [...] Dieses Verfahren führt zu geklumpten Stichproben, weil Nennungen in aller Regel innerhalb des Bekanntenkreises erfolgen» (Merrens 2003: 293).

¹¹ Pfander: Siehe Glossar im Anhang 2

¹² Berganteilhabeterversammlung, BerganteilhabeterIn: Siehe Glossar im Anhang 2

¹³ BerganteilhabeterIn: Siehe Glossar im Anhang 2

¹⁴ Senntum: Siehe Glossar im Anhang 2

¹⁵ BürgerIn: Siehe Glossar im Anhang 2

Externe Akteure¹⁶

Weitere Interviews führten wir mit folgenden externen Akteuren: dem Förster, dem ehemaligen Wildhüter, dem Bausekretär der Gemeinde Lauterbrunnen und dem Vizepräsidenten von Pro Natura Berner Oberland. Leider war ein Interview mit einem Vertreter der Akteurgruppe Tourismusanbieter nicht möglich.

Durchführung der Interviews

Erste Kontaktaufnahme

Die ersten Kontaktpersonen zu unserem Forschungsfeld, die Präsidenten der AW und der BW, sowie den Bausekretär der Gemeinde Lauterbrunnen, kontaktierten wir per Telefon. Alle drei Kontaktpersonen wurden uns von unserer Betreuungsperson, Marianne Tiefenbach, empfohlen. Bei allen Interviewpartnern erfolgte die erste Kontaktaufnahme telefonisch, worauf ein Interviewtermin vereinbart und die Projektskizze mit einem Begleitbrief versandt wurde. In einigen Fällen schickten wir ebenfalls den Interviewleitfaden mit.

Durchführung

Nach Merton und Kendall (1979: 178 In: Flick 2004: 118-122) sind vier Kriterien für die Interviewdurchführung von Bedeutung. Die Erläuterungen zu den einzelnen Kriterien zeigen auf, wie in unseren Interviewführungen die Kriterien integriert wurden.

Kriterium 1: Nichtbeeinflussung der Interviewpartner

Wir stellten unsere Fragen relativ offen, wendeten den Leitfaden flexibel an und versuchten, eine non-direktive¹⁷ Gesprächsführung zu übernehmen.

Kriterium 2: Spezifität der Sichtweisen

Mittels spezifischen und geschickten Fragestellungen versuchten wir über die Ebene der allgemein gehaltenen Aussagen herauszukommen und tiefer zu schürfen.

Kriterium 3: Erfassung eines breiten Spektrums

Dank unserem ausführlichen und breit angelegten Fragenkatalog gelang es uns, alle für unsere Fragestellung relevanten Aspekte und Themen zu beantworten.

Kriterium 4: Tiefgründigkeit und personaler Bezugsrahmen auf Seiten des Interviewten

Durch wiederholtes Nachfragen versuchten wir an möglichst konkrete und tiefgründende Informationen zu gelangen.

¹⁶ Unter externen Akteuren verstehen wir Nicht-Mitglieder der AW oder BW

¹⁷ Mit 'non-direktiv' meinen wir, dass sich der/die InterviewerIn mit eigenen Bewertungen zurückhält und die Verhaltensregeln während dem Interview nicht vorgibt.

Gesprächsführung und Technik

Mundart war unsere Interviewsprache. Durchgeführt wurden die Interviews jeweils von zwei Personen. Jemand war für die Gesprächsleitung verantwortlich, die zweite Person übernahm die Handhabung der Technik. Unsere Sechser-Gruppe teilten wir in drei Untergruppen mit den Zuständigkeitsbereichen 'Interne' (BW und AW) und 'Externe' auf. Innerhalb der Zweiergruppen waren jeweils zwei verschiedene Disziplinen vertreten. Dieses Vorgehen ermöglichte uns ein effizientes und flexibles Arbeiten in den Kleingruppen.

Gesprächsaufnahme, Protokollführung und Transkription

Nach Einverständnis der Interviewpartner wurden alle Interviews digital auf Minidisc aufgenommen.

Unmittelbar nach dem Interview hielten wir alle Eindrücke in einem Interviewprotokoll fest. Daraus soll der Kontext der Interviewsituation hervor gehen. Neben den technischen Daten (wo, wann hat das Interview stattgefunden), notierten wir unseren Eindruck der Situation, den Gesprächsverlauf und unser Gefühl nach dem Interview und nahmen eine erste kritische Reflexion der Interviewführung vor.

Die in der Mundart geführten Interviews wurden alle transkribiert und in die Schriftsprache übersetzt. Möglichst nahe am Dialekt zu übersetzen, war unser Ziel. Es ist uns jedoch bewusst, dass eine Übersetzung bereits eine Interpretation der Daten beinhaltet. Ausdrücke, die uns charakteristisch und nicht sinnvoll übersetzbar erschienen, belassen wir in Mundart. Sie sind kursiv abgedruckt und in Fussnoten übersetzt.

Zeitlicher Rahmen

Die Interviews wurden hauptsächlich von Februar bis Mai 2005 durchgeführt und dauerten eine bis zwei Stunden. Die Interviews fanden in Wengen, Interlaken oder Lauterbrunnen, in der vertrauten Umgebung der Interviewpartner statt. Einige Interviews wurden telefonisch geführt. Aus zeitlichen und finanziellen Gründen fragten wir bei Unklarheiten meistens telefonisch nach.

Koordination Projektgruppe

Zur Koordination der gesamten Projektgruppe sowie inhaltlicher Informations- und Wissensangleichung dienten regelmässige Sitzungen, E-Mail und eine Internetplattform.

2.3 Datenauswertung

Bei der Interviewauswertung lehnten wir uns an die Globalauswertung von Legewie (in: Flick 2004: 283-284) und die qualitative Inhaltsanalyse von Mayring (in: Flick 2004: 279-283) an. Bei der Interviewanalyse gingen wir wie folgt vor:

1. Thematische Gliederung mittels Stichworten am Rande der Transkription
2. Zuordnen der Themenbereiche zu entsprechender Nummer des Fragenkatalogs
3. Verknüpfung mit anderen Quellen/Interviews
4. Verflechtung der Interviewaussagen mit dem Textmaterial

Diese qualitative, induktive Vorgehensweise ermöglichte uns eine «gegenstandsbegründete Theorienbildung» nach Glaser und Strauss (1967/1998 in: Flick 2004: 68). «Bei diesem Ansatz wird den Daten und dem untersuchten Feld Priorität gegenüber theoretischen Annahmen eingeräumt. Diese sollen nicht an den untersuchten Gegenstand herangetragen, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Feld und darin vorfindlicher Empirie 'entdeckt' und als Ergebnis formuliert werden» (Flick 2004: 69).

2.4 Kritische Reflexion

Unsere Zielgruppe

Unsere Betreuungsperson Marianne Tiefenbach konnte uns dank ihrer Kenntnisse im Themenbereich Alpkorporationen in der Region Berner Oberland-Ost wertvolle Erfahrungen aus ihrer eigenen Forschung in Grindelwald mitgeben. Dies erleichterte uns den Zugang zum Forschungsfeld und unseren Zielgruppen, der AW und BW. Trotz mehrmaliger und intensiver Bemühungen gelang es uns leider nicht, die Privatalp Preech in unsere Forschungsarbeit einzubeziehen. Der Eigentümer dieser Alp zeigte keine Bereitschaft dazu (siehe auch 1.2).

Anfänglich machten wir uns Gedanken, welche Assoziationen wir als ÖkologiestudentInnen in den (potenziellen) InterviewpartnerInnen wecken. Bei unseren wiederholten Besuchen in Wengen merkten wir schnell, dass sich herumsprach, dass sich junge Menschen aus der Stadt für die Alpgenossenschaft und die Bäuert-Gemeinde interessieren. Unsere Interviewpartner erklärten geduldig die komplexen und nicht immer leicht verständlichen Strukturen, versorgten uns grosszügig mit Unterlagen (Statuten, Jahresrechnungen, Seybuch¹⁸) und nahmen sich viel Zeit, uns durch das Gebiet zu führen. An der Einigungsversammlung der AW wurden wir mit einer 'kritischen Herzlichkeit' empfangen.

¹⁸ Seybuch: Siehe Glossar im Anhang 2

Interviewführung

Bei den Interviews versuchten wir, uns an den Interviewleitfaden zu halten, um vergleichbare Antworten zu erhalten. Die verschiedenen Erzählstile der Interviewpartner erforderten aber grosse Flexibilität bei der Befragung; während die einen sich knapp zu den gestellten Fragen äusserten, schweiften andere immer wieder vom Thema ab und mussten sanft und ohne den Redefluss zu unterbrechen zurückgeführt werden.

Wir lernten, dass es enorm wichtig ist, die Fragen präsent zu haben, um die Fragenabfolge flexibel, je nach Gesprächsverlauf, gestalten zu können.

Bei einigen Interviews sendeten wir die Fragen den Interviewpartnern im Voraus zu, da sie sich vor dem Interview informieren wollten. Dies erwies sich teilweise als problematisch. Manche Informanten wollten dadurch die Gesprächsleitung selbst übernehmen, während sich andere knappe, ausweichende Fragen bereitgelegt hatten. Es ergaben sich in manchen Fällen aber auch sehr differenzierte Antworten. Diese Vorgehensweise ist also ambivalent zu beurteilen.

Oft wurden Informationen erst nach Ausschalten des Aufnahmegerätes erwähnt. Obwohl alle mit der Aufzeichnung einverstanden waren, schien eine Hemmung da zu sein, Aussagen auf ein Tonband zu machen.

Methodenwahl

Die Beschränkung auf rein qualitative Datenerhebung beurteilen wir im Nachhinein als nicht ganz optimal für unsere dritte Hauptfrage¹⁹. Die ihr zugehörigen Unterfragen konnten wir mittels qualitativer Methoden nicht quantifizierbar erfassen. Wir mussten feststellen, dass die Unterfragen so naturwissenschaftlich, wie wir sie formuliert hatten, den Rahmen unserer Arbeit sprengen würden und eine komplett andere, quantitative Vorgehensweise erfordert hätte. Leider bemerkten wir diesen Mangel erst bei fortgeschrittener Arbeit. Deshalb passten wir unsere Forschungsfrage -wie das im iterativen Prozess der qualitativen Forschung möglich ist- an und konzentrierten uns mehr auf die unterschiedliche Wahrnehmung der Akteure in Bezug auf die Veränderung der Landschaft.

Die qualitative Methode ergänzt mit einigem Textmaterial lieferte uns sehr viele Informationen. Speziell fruchtbar erwies sich die qualitative Methode im Umgang mit verschiedenen Akteuren und deren Wahrnehmung der Wengernalp und der Allmend.

¹⁹ Wie wirken diese Besitz- und Bewirtschaftungsformen auf die Pflege, Nutzung und Entwicklung der Landschaft?

Subjektive Sichtweisen ermöglichten, Probleme aus Sicht der Akteure zu sehen und die individuelle Bedeutung der Landschaft für jeden Einzelnen zu erfahren. Auch die emotionale Bindung an den Ort wurde in den Interviews spürbar.

3 DIE ALPKORPORATIONEN IN WENGEN - ALPGENOSSENSCHAFT WENGERNALP UND BÄUERT-GEMEINDE WENGEN

Die Alpgenossenschaft Wengernalp und die Bäuert-Gemeinde Wengen sind Eigentümerinnen alpwirtschaftlich genutzten Bodens in Wengen. Beide sind Korporationen, unterscheiden sich aber in ihrer Organisationsstruktur und in ihren Besitz- und Bewirtschaftungsformen. In diesem Kapitel sollen die beiden Alpkorporationen in ihrer heutigen Form vorgestellt und miteinander verglichen werden.

3.1 Die Alpgenossenschaft Wengernalp

Die Alp der Bergschaft Wengernalp wird seit ungefähr 800 Jahren bestossen (Kammer 2005a: 10). Sie ist die grösste Alp der Gemeinde Lauterbrunnen und erstreckt sich von 1500 bis 2470 m.ü.M., von der Mettla bis hinauf in die Kleine Scheidegg (Roth, Straubhaar 2003: 200-201; siehe Karte im Anhang 6). Die Bergschaft besitzt touristisch und landwirtschaftlich genutztes Land sowie Wald (Kammer 2005a: 5). 1999 wurde das Hochmoor Wengernalp unter Naturschutz gestellt (Auszug Protokoll des Regierungsrates 1999). Auf dem Gebiet der Wengernalp befinden sich weitere kleine Feuchtgebiete, welche aber beweidet werden. Die exakte Fläche der Alpgenossenschaft ist nicht bekannt: «Die genaue Fläche kennen wir nicht, weil für uns die Fläche mit diesen 383.5 Kuhrechten²⁰ ausgelegt ist. Wir wissen also nicht, wie viel Land wir besitzen» (Kammer 2005a: 17). Kuhrechte, auch Alp- oder Bergrechte genannt, drücken das Recht auf (anteilige) Alpnutzung durch eineN BerechtigteN aus, also das Recht, eine Milchkuh oder eine entsprechende Zahl anderer Tiere (z.B. fünf Schafe oder Ziegen) auf der Alp zu sömmern (Bätzing 1997: 18).

Auf der Wengernalp stehen 20 Hütten. Dazu gehören die Alphütten und Senntümer, Ställe, Speicher, Scheunen und Heuschober, wie auch touristisch genutzte Anlagen der Jungfraubahnen (Steuerverwaltung des Kanton Bern 2004). Seit dem Bau der Wengernalpbahn durch das Bergschaftsgebiet (1891 bis 1893) gehört das Land des Bahntrassees der Jungfraubahn Holding (Jungfraubahnen 2005, Kammer 2005a: 6). «Praktisch das ganze Land der Bergschaft ist Skipistenland [...]» (Kammer 2004: 2). Infrastruktureinrichtungen wie Liftanlagen, Pisten, ein Beschneiungssee und Bergrestaurants prägen das Landschaftsbild mit.

²⁰ Kuh-, Alp- oder Bergrecht: Siehe Glossar im Anhang 2



Abbildung 2: Alphütten der Alpgenossenschaft Wengernalp, Foto: Notter 2005.

BerganteilhaberInnen²¹ und BesetzerInnen²²

GenosschafterInnen der Alpgenossenschaft Wengernalp (BerganteilhaberInnen) sind «alle Personen, welchen nach dem Seybuch Alprechte zustehen» (Reglement 1989: Art. 3). «Der Ein- und Austritt ist an den Besitz von Alprechten geknüpft» (Reglement 1989: Art. 3). Die Wengernalp ist «um 383.5 Kuh Bergrechte geseyet²³» (Reglement 1989 Art. 1). Dies bedeutet, dass die Alp mit 383.5 Kuhrechten besetzt werden kann. Zur Zeit hat die Alpgenossenschaft 96 BerganteilhaberInnen. Nach dem Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) können nur in der Landwirtschaft Tätige Bergrechte erwerben. Dabei haben LandwirtInnen, welche bereits BerganteilhaberInnen der Alpgenossenschaft Wengernalp sind, ein Vorkaufsrecht (BGBB 1991: Art. 49). Einzig im Konkursfall eines Berganteilhabers/einer BerganteilhaberIn wird das Bergrecht an den/die meist BietendeN versteigert. Da vor dem in Kraft treten des BGBB 1991 auch nicht landwirtschaftlich Tätige Bergrechte erwerben konnten, sind nicht alle BerganteilhaberInnen LandwirtInnen

²¹ BerganteilhaberInnen: Siehe Glossar im Anhang 2

²² BesetzerInnen: Siehe Glossar im Anhang 2

²³ geseyet: Siehe Glossar im Anhang 2

(Kammer 2005: 29). BerganteilhaberInnen haben das Recht, Vieh *a d'Alp*²⁴ zu geben, also BesetzerIn zu sein. Im Gegensatz zu heute wurde früher ausnahmslos einheimisches Vieh gesömmert. Weil ein Mangel an Sömmervieh besteht, darf seit 1989 offiziell auch auswärtiges Vieh gesömmert werden (Reglement 1989: Art. 15). Um eine Kuh oder ein Rind zu sömmern «nimmt es» zwei, für eine *Meischa*²⁵ ein und für ein Kalb ein halbes Bergrecht (Kammer 2005a: 10). Aufgrund des raren Sömmerviehs ist es derzeit möglich, Vieh *a d'Alp* zu geben, ohne Bergrechte zu besitzen: «Es ist heute halt schon so, dass wenn wir nur noch Kühe hätten, von denen die Berganteilhaber sind, dann hätten wir herzlich wenig Kühe an der Alp» (Kammer 2005a: 10). Wer Vieh *a d'Alp* gibt wird in Wengen 'BesetzerIn' genannt. Wer kein eigenes Vieh besitzt, kann eine Kuh mieten und sie *a d'Alp* geben (Kammer 2005a: 24).

Senntümer und Rinderalp

Das Senntum ist eine lose organisierte Struktur der BesetzerInnen (von Allmen 2005: 3). Bis 2001 gab es auf der Wengernalp die drei Senntümer 'Reusser', 'Schlunegger' und 'Ruben'. 2001 wurden 'Reusser' und 'Schlunegger' in einer neuen Sennhütte, der 'Kuhmattenhütte', zum Senntum 'Ammeter' zusammengelegt. Heute wird noch in den zwei Senntümern 'Ammeter' und 'Ruben' gekäst (von Allmen 2005: 3). Das Senntum 'Reusser' sömmert weiterhin 44 Rinder, Meischen und Kälber (Galtvieh²⁶) und eine Kuh (Zürcher 2005: 10, Jahresrechnung 2004/2005). Die Senntümer werden nach dem Bewirtschafter benannt. Dieser ist unter anderem verantwortlich für die Bestossung²⁷, das Alppersonal und die Koordination der «reproduktiven Arbeiten»²⁸ (Bätzing 2003: 98, Ammeter 2005: 1). Das Senntum 'Ruben' wird mit 50, das Senntum 'Ammeter' mit 63 Kühen bestossen (von Allmen 2005: 3, Ammeter 2005: 2). Dazu kommen bei 'Ammeter' zehn *Gushti*²⁹, welche «[...] den Kühen hinten nach [gehen] wenn sie zügeln [...]» und das letzte Gras abfressen (Zürcher 2005: 8). In beiden Senntümern wird sämtliche Milch zu Alpkäse³⁰ verarbeitet, welcher im Herbst an die BesetzerInnen abgegeben wird. Im Senntum 'Ruben' werden jeden Sommer rund 5.5 Tonnen, im Senntum 'Ammeter' bis 6.5 Tonnen Käse hergestellt. Die SennInnen und ZusennInnen³¹ sowie die ÄlplerInnen werden vom jeweiligen Senntum in einem

²⁴ *A d'Alp*: an die Alp

²⁵ Meischrind: Siehe Glossar im Anhang 2

²⁶ Galtvieh: Siehe Glossar im Anhang 2

²⁷ Bestossung: Siehe Glossar im Anhang 2

²⁸ Reproduktive Arbeiten: Siehe Glossar im Anhang 2

²⁹ *Gushti*: Rinder

³⁰ Alpkäse: Siehe Glossar im Anhang 2

³¹ SennIn und ZusennIn: Siehe Glossar im Anhang 2

Arbeitsvertrag angestellt. Die Hütten und die unbewegliche Infrastruktur sind Eigentum der Bergschaft. Melkmaschinen, *Chessi*³² und bewegliche Einrichtungen gehören dem Senntum (von Allmen 2005: 3).

Speziell zu erwähnen ist der Rinderhirt. Er hütet etwa 50 Tiere, darunter Rinder, Meischen und Kälber, also Tiere, die noch keine Milch geben (von Allmen 2005: 22, Jahresrechnung 2003-2005). Diese Tiere werden *a d'Alp* gegeben, damit das Gras im Tal gemäht und während des Winters verfüttert werden kann (Zürcher 2005: 6).

Schwente, Schtüdleni rüschte, hage, Germere uszieh, putze³³

Unterhalts-, Pflege- und Nutzungsarbeiten auf den Alpen zu Gunsten der Gemeinschaft werden auf der Wengernalp *Tagwärc*³⁴ genannt. An dem jährlichen *Einig*³⁵ werden die Pflichtstunden festgelegt. Zurzeit muss jedeR BesetzerIn vier Pflichtstunden pro Kuh leisten. «Primär ist die Aufgabe dieser Pflichtstunden, dass die Alpweiden erhalten werden und nicht verganden [...]. Bei ungefähr 115 oder 120 Kühen, die wir haben, gibt das etwa 450 und manchmal 500 Stunden, die eigentlich Pflicht sind [...]» (Kammer 2005a: 9). Für zusätzlich von BesetzerInnen geleistete Arbeitsstunden wird eine Entschädigung von CHF 19 pro Stunde bezahlt. Die Möglichkeit, die Pflichtstunden finanziell abzugelten, nehmen nur wenige wahr. Die weitere Arbeit auf der Alp wird vom Alppersonal, von lokalen Vereinen zur Aufbesserung der Vereinskasse und – auf dem Gebiet der Skipisten – von den Jungfraubahnen erledigt (Kammer 2005a: 9). Mit dem *Tagwärc* wird begonnen, sobald im Frühjahr der Schnee geschmolzen ist. Koordiniert werden diese «reproduktiven Arbeiten» (Bätzing 2003: 98) durch den Pfander³⁶ der AW.

«Die Alp lebt eigentlich vom Tourismus»

Haupteinnahmequelle der Alpgenossenschaft Wengernalp ist der Tourismus. Viele Ski- und Sessellifte der Jungfraubahnen befinden sich auf dem Gebiet der Wengernalp und werfen Baurechtszinse und Entschädigungen für Überfahrtsrechte ab. Weiter besitzt die Bergschaft Beteiligungen am Skilift 'Bumps' und der Sesselbahn 'Lauberhorn' sowie an der Jungfraubahn Holding (Kammer 2005a: 17, von Allmen 2005: 23, Jahresrechnung AW 2003/2004). Einnahmen aus der Alpwirtschaft «[...] sind nicht die grossen Beträge, welche die Steuern rauf treiben oder den amtlichen Wert ausmachen. [Die] Sesselbahn 'Lauberhorn' [...] [und

³² *Chessi*: Käsekessel

³³ Übersetzung Titel: *Schwente*: Schwenten (Siehe Glossar im Anhang 2), *Schtüdleni rüschte*: Zaunpfähle zuschneiden, *hage*: zäunen, *Germere uszieh*: Weisses Germer ausziehen

³⁴ *Tagwärc*: Siehe Glossar im Anhang 2

³⁵ *Einig*: Berganteilhaberversammlung

³⁶ Pfander: Siehe Glossar im Anhang 2

der Skilift] 'Wixi' usw. – diese Baurechte sind es, welche den Steuerwert ausmachen» (Kammer 2005: 17). Im Vergleich zu anderen Bergschaften befindet sich die Bergschaft Wengernalp finanziell in einer privilegierten Situation: «[...] wir sind eigentlich in der glücklichen Lage, dass wir gute Einnahmen vom Wintersport haben. Sonst ginge es uns auch nicht so gut. [...] Ob jetzt da zehn Kühe mehr oder weniger sind, das macht der Bergschaft nichts. In anderen Alpen sind dann das schon Einnahmen, die dann vielleicht fehlen. Bei uns spielt das eigentlich keine Rolle» (von Allmen 2005: 16).

Dank diesen Einnahmen aus dem Wintersport kann die Infrastruktur und die Landschaft der Wengernalp unterhalten und gepflegt werden. «Das Geld wird momentan in den Alpunterhalt gesteckt. Dem Hütten(aus)bau wird Priorität eingeräumt. Die Hütten sollen dem heutigen Standard bezüglich Infrastruktur und Komfort angepasst werden. Ebenso mussten die Käsereien den heutigen Normen angepasst werden – das kostet viel Geld» (Kammer 2004: 1). Der Bau der Kuhmattenhütte kostete die AW über CHF 850'000. Dank der guten finanziellen Lage kann die Bergschaft Lohn für *Tagwärc*h, welches über die Pflichtstunden hinausgeht, bezahlen und gelangt so einfacher an Arbeitskräfte für notwendige (reproduktive) Arbeiten (von Allmen 2005: 24).

Der Bund unterstützt die Alpkorporationen mit Sömmerungsbeiträgen und Käsegeld (SöBV 2000: Art.1, von Allmen 2005: 14). Vom Heimatschutz erhält sie projektspezifisch Gelder, beispielsweise für das Decken der Hütten mit Schindeldächern. Die Erhaltung der Feuchtgebiete auf der Wengernalp wird vom Kanton Bern ebenfalls mit Beiträgen gefördert (Kammer 2005b: 1).

Jeder BerganteilhaberIn erhält mindestens CHF 20 Bergzins pro Jahr (Reglement 1989: Art. 23). Dieser mehr symbolische Betrag zeigt, dass die Einnahmen in den Unterhalt der Alp fliessen und es nicht darum geht, dass «[...] man viel Geld aus der Alp rausholt mit Bergrechten» sondern die Alp erhalten werden soll (Kammer 2005a: 24). «Unser Ziel ist es, die Alp attraktiv zu gestalten, es soll ein Privileg sein, die Kühe dorthin geben zu können» (Kammer 2004: 1).

3.2 Die Bäuert-Gemeinde Wengen

Das alpwirtschaftlich genutzte Gebiet der Bäuert-Gemeinde ist eine Allmend³⁷. Das Land gehört seit dem 13. Jahrhundert den BürgerInnen (Lauener 2004: 1). Es zieht sich von 1200 hinauf bis auf 2200m.ü.M. (Lauener 2004: 1). «Die Bäuert Wengen [...] besitzt das ganze Gebiet oberhalb des Privateigentums vom Leiterhorn über die Äussere Allmend und Innere Allmend bis zum Faulenwasser, dazu den Wengberg unterhalb Männlichen, Tschuggen und

³⁷Allmend: Siehe Glossar im Anhang 2

Lauberhorn [...]. Das Weidland, die Allmend, weist eine Fläche von 90 Hektaren auf [...]. Wald besitzt die Bäuert noch 31 Hektaren [...]» (Bäuertkommission Wengen 1991). Die Allmend wird sowohl touristisch wie alpwirtschaftlich genutzt.

Auf dem Gebiet der BW befinden sich zwei kleine Hochmoore in der Grösse von je rund zwei Hektaren. Diese sind allerdings nicht geschützt (Lauener 2005: 2). Das Quellgebiet der Trinkwasserversorgung von Wengen liegt auf dem Boden der Bäuert-Gemeinde und ist Wasserschutzgebiet (Lauener, Lauener 2005: 23).

Ebenfalls auf dem Gebiet der Bäuert-Gemeinde stehen sämtliche Lawinerverbauungen, die das Dorf Wengen schützen. Es handelt sich um Stahlbauten im Wert von rund CHF 20 Millionen. Finanziert wurden die Verbauungen vom Staat und der Einwohnergemeinde Lauterbrunnen (Lauener, Lauener 2005: 20).

«Gesamthaft hat die Bäuert-Gemeinde vier Alphütten, wovon drei gebraucht werden. Dann haben wir ein Restaurant im Baurecht, das wir 2001 gebaut haben. Jetzt haben wir das einfach verpachtet, das Restaurant» (Lauener, Lauener 2005: 1). Von den unzähligen Ziegenhütten sind heute nur noch zwei vorhanden, allerdings sind sie nicht mehr in Gebrauch und dem Heimatschutz unterstellt. Weiter befinden sich auf dem Land der Bäuert-Gemeinde Bahn- und Liftanlagen der Jungfraubahnen und eine Schuttdeponie (Lauener, Lauener 2005: 1).



Abbildung 3: Alphütte auf der Allmend, Foto: Notter 2005.

BürgerInnen³⁸ – die zehn Wengener Geschlechter

Die Bäuert-Gemeinde Wengen «[...] ist eine Restform der alemannischen Marktgenossenschaft aus der Zeit der Besiedlung unseres Landes, als Allmend und Wald als ungeteilter Besitz gemeinsam verwaltet und genutzt wurde» (Bäuertkommission Wengen 1991). Sie ist eine «[...] burgerliche Korporation im Sinne von Artikel 117 des Gemeindegesetzes vom 20.5.1973» (Bäuert-Gemeinde Wengen 1977: 1). Die Bäuert-Gemeinde ist eine öffentlich-rechtliche Körperschaft: «Wir sind genau denselben Gesetzen unterstellt wie die politischen Gemeinden» (Lauener 2005: 3).

Alles was zum Bürgertum gehört, gehört auch allen BürgerInnen (Lauener 2004: 1). Vor ungefähr 800 Jahren begannen zehn Geschlechter im Lauterbrunnental, das Gebiet um das heutige Wengen zu besiedeln. Sie nutzten das Land gemeinsam und erledigten die anfallenden Arbeiten zusammen (Lauener, Lauener 2005: 4).

«Bürger sind alle im Gebiet der Einwohnergemeinde Lauterbrunnen ansässigen, in kantonalen Angelegenheiten stimmberechtigten Frauen und Männer der zehn Geschlechter Gertsch, Graf, Lauener, Brunner, Fuchs, Schlunegger, Müller, Bischoff, Kammer und einiger Familien von Allmen» (Bäuertkommission Wengen 1991). Um BürgerIn zu sein, muss man also diese [...] Bedingungen erfüllen (Lauener, Lauener 2005: 5).

Das Bäuertrecht besass einst einen bedeutenden Wert: «Man durfte das Vieh auf der dorfnahen Allmend sömmern. Man hatte Anrecht auf Gratis-Losholz³⁹ aus den Wäldern. Man durfte im Wengberg wildheuen⁴⁰ gehen. Man durfte Ziegen und Schafe im 'Berg' sömmern» (Bäuertkommission Wengen 1991). Durch den rapiden Rückgang der Landwirtschaft ist die Bedeutung dieser Rechte stark geschwunden (Bäuertkommission Wengen 1991).

Um die Bürgerrechte in Anspruch nehmen zu können musste man bis Mitte der 70er Jahre 21 Jahre alt und verheiratet sein. In den Statuten von 1977 wurde dann das kantonale Stimmrecht von 18 Jahren übernommen, das Frauenstimmrecht eingeführt sowie die Voraussetzung, verheiratet zu sein, abgeschafft (Graf 2005: 1, Bäuert-Gemeinde Wengen 1977: 3). Bürgerrechte können nur vererbt, aber nicht verkauft werden (Lauener, Lauener 2005: 9).

Gegenwärtig hat die Bäuert-Gemeinde ungefähr 374 BürgerInnen. Die Zahl der Mitglieder geht tendenziell zurück (Lauener, Lauener 2005: 5). Immer weniger BürgerInnen besitzen heute noch eigenes Vieh. So wird auf der Allmend zunehmend auswärtiges Vieh gesömmert (Graf 2005: 12).

³⁸ BürgerInnen: Siehe Glossar im Anhang 2

³⁹ Losholz, Holzlos: Siehe Glossar im Anhang 2

⁴⁰ Wildheuen: Siehe Glossar im Anhang 2

Die Allmend

Die Allmend ist unterteilt in die 'Innere' und 'Äussere Allmend' und den 'Steinboden'. Auf der Inneren Allmend steht eine Alphütte, welche 30 Kühen Platz bietet. Etwas höher liegt der Steinboden mit einer ähnlich ausgebauten Hütte. Die Äussere Allmend «ist mehr ein *Gushti*-, also Galtvieh-Bezirk» und wird nur für etwa 10 Tage von den Kühen bestossen (Graf 2005: 4). Die drei Alpen werden an einen Pächter verpachtet. Der Pächter unterschreibt «[...] einen Pachtvertrag. Der ist vorgedruckt vom Amt für Landwirtschaft. Die [Verträge] sind vorgegeben, das sind Festverträge» (Lauener 2005b: 11).

Der Pächter treibt jeden Sommer 30 Kühe, 65 Rinder, einige Kälber und einen Stier auf die Alp. Die Milch wird zu Käse verarbeitet. So kommen Ende Sommer vier Tonnen Käse zusammen, wovon zwei Tonnen an die BesitzerInnen des Viehs gehen. Die restlichen zwei Tonnen werden direkt verkauft. Im Moment wird nur in der Äusseren Allmend gekäst. In den 35 bis 40 Tagen, in denen die Kühe im Steinboden und den 10 Tagen, in welchen sie in der Inneren Allmend sind, muss die Milch zur Äusseren Allmend herunter gefahren werden. Um sich diesen Weg zu ersparen, plant man im Steinboden eine weitere Käserei einzurichten (Äbersold 2005: 3-6).

Es ist dem Pächter frei gestellt, wie viele Leute er beschäftigt. Im Moment arbeiten zusätzlich eine Käserin und ein pensionierter Wengener auf der Alp. Für den Lohn der Angestellten muss der Pächter selber aufkommen.

Kein gemeinsames *Ustagne*⁴¹ mehr

Früher wurden jeweils in ganzen Gruppen Räumungsarbeiten auf der Weide erledigt. «Wir sagen dem *ustagne*, das ist die Arbeit, die man im Frühling macht» (Graf 2005: 4). Heute ist der Pächter dafür verantwortlich, dass geschwentet wird und Zäune aufgestellt werden. Zum Teil wird er unterstützt von Vereinen, die ihre Clubkasse aufbessern wollen. Auch im Rahmen eines Firmenanlasses bekam er schon Unterstützung, und zum Teil helfen Einzelpersonen mit (Lauener, Lauener 2005: 12). «Da gibt es keine feste Regelung, dass nur Gebürtige⁴² die Arbeit machen dürfen. Gewisse Arbeiten werden auch ausgeschrieben, und wenn ein Einheimischer nicht konkurrenzfähig ist mit einem Auswärtigen, kann auch mal ein Auswärtiger die Arbeit machen» (Graf 2005: 10).

⁴¹ Das Verrichten von Unterhalts-, Pflege- und Nutzungsarbeiten werden in der Bäuert-Gemeinde *ustagne* genannt

⁴² Gebürtige: BürgerInnen

Der Pfander kontrolliert die Arbeiten des Pächters, hält die Hütten imstande und organisiert das Material fürs Zäunen. Er wird für die Stunden, die er für die Bäuert-Gemeinde aufwendet, entlohnt (Lauener, Lauener 2005: 11).

Pacht und Bergrestaurant - Einnahmen aus Alpwirtschaft und Tourismus

Haupteinnahmequelle der Bäuert-Gemeinde sind Pachtzinse für verpachtetes Land und – der grössere Teil – für das Restaurant 'Allmend' (Gertsch 2005: 1). Nachdem im Lawinenwinter 1999 das private Restaurant 'Oberland' zerstört wurde, hat sich die Bäuert-Gemeinde entschlossen für CHF 2.3 Millionen ein eigenes Restaurant zu bauen (Lauener 2005b: 18). Die Pachtzinsen machen 70 Prozent der Einnahmen aus. Vor dem Bau des Restaurants war dies anders: Die Bäuert-Gemeinde betreibt seit 15 Jahren eine Schuttdeponie. Diese «[...] war schon die Haupteinnahmequelle, bis wir das Restaurant hatten und darum konnten wir auch ein Restaurant bauen, weil wir ziemlich viele Einnahmen mit der Ablagerung des Schuttes hatten», sagt der Kassier der Bäuert-Gemeinde (Gertsch 2005: 2). Heute macht die Schuttdeponie noch rund 20 Prozent der Einnahmen aus. Weitere Einnahmen stammen aus Überfahrtsrechten der Seilbahnen und Skilifte, sowie Baurechtszinsen: «Baurechtszins erhalten wir eigentlich nur von der jetzigen Sägerei welche noch draussen ist. Das wird nächstens ändern, weil die Gemeinde eine Gewerbezone macht und diese kommt auf unserem Boden zu liegen. Dann haben wir daraus Einnahmen» (Gertsch 2005: 3).

Die Bäuert-Gemeinde erhält keine staatlichen Subventionen, diese gehen an den Pächter. Vom Heimatschutz erhält sie Beiträge für das Decken der alten Ziegenhütten mit Schindeln (Lauener 2005b: 21).

Das Restaurant 'Allmend' ist zwar die Haupteinnahmequelle der BW, belastet diese aber gleichzeitig durch eine hohe Hypothek. Für den Unterhalt der Hütten wendet die Bäuert-Gemeinde jährlich CHF 30'000 bis 40'000 auf. Die Bäuert-Gemeinde setzt jährlich etwa CHF 5'000 bis 10'000 für das Schwenten ein. Kleinere Ausgaben sind Sitzungsgelder und Investitionen in Wege und Strassen (Gertsch 2005: 1-8).



Abbildung 4: Restaurant 'Allmend', Station Allmend, Foto: Notter 2005.

Früher zahlte man den Mitgliedern der Bäuert-Gemeinde das 'Rechtgeld', eine Art Gewinnbeteiligung von meist nicht mehr als CHF 20, die den BürgerInnen ausbezahlt wurde (Lauener, Lauener 2005: 7).

Die Bäuert-Gemeinde ist mit dem Restaurant Allmend indirekt vom Tourismus abhängig. Könnte dieses nicht weitergeführt werden, würde dies die Bäuert-Gemeinde schwer treffen.

3.3 Alpgenossenschaft Wengernalp und Bäuert-Gemeinde Wengen - Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Entwicklung genossenschaftlicher und gemeinschaftlicher Formen des Eigentums, sowie der Nutzung und der Pflege, wie wir sie in Wengen vorfinden, ist charakteristisch für den ganzen Alpenraum: Sie ist nicht nur Ergebnis der «Lebensraumerfahrung», dass in der rauen Gebirgsnatur der Einzelne nur wenig Überlebenschancen hat, sondern ebenso Ausdruck der Sorge, dass nicht-kooperatives Verhalten Einzelner die Existenzgrundlage aller gefährden können (Messerli 1989: 23). Alpgenossenschaften und Bürgergemeinden sind also typische Organisationsformen in den Alpen. Aus den bisherigen Ausführungen wird ersichtlich, dass die beiden grossen Alpkorporationen in Wengen, die AW und die BW, Gemeinsamkeiten aufweisen. Sie müssen sich denselben Herausforderungen stellen und haben mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Dennoch weisen sie wesentliche Unterschiede auf. Deshalb schliessen wir dieses Kapitel mit einer vergleichenden tabellarischen Übersicht ab.

	Alpgenossenschaft Wengernalp	Bäuert-Gemeinde Wengen
Historisches	Bestossung seit rund 800 Jahren	Gemeinsame Bewirtschaftung seit rund 800 Jahren
Organisationsform	Alpgenossenschaft nach EG zum ZGB; um 383.5 Kuh Bergrechte gesezete Alp	Bürgerliche Korporation nach Gemeindegesetz
Mitglieder	BerganteihaberInnen; Erwerb von Bergrechten nach BGGB (Ausnahme bei Konkurs)	Alle in Lauterbrunnen ansässigen Stimmberechtigten der zehn Wengener Geschlechter
Ausdehnung	Grösste Alp der Gemeinde Lauterbrunnen (siehe 3.1)	An Land, Wald und Mitglieder grösste Bäuert-Gemeinde der Gemeinde Lauterbrunnen Weidelandfläche (90ha) rund ein Viertel der AW
Wirtschaftliche Nutzung des Gebiets	Alpwirtschaft Sommer- und Wintertourismus	Alpwirtschaft Sommer- und Wintertourismus Schuttdeponie

	Alpgenossenschaft Wengernalp	Bäuert-Gemeinde Wengen
Bestossung der Alp	Senntum 'Ruben': 50 Kühe Senntum 'Ammeter': 63 Kühe, 10 Kälber Senntum 'Reusser': 44 Galtvieh, eine Kuh Rinderhirt Lauberhorn: 52 Galtvieh	Gesamtes Pachtland: 30 Kühe, 65 Rinder, einige Kälber und ein Stier
Unterhalts-, Pflege- und Nutzungsarbeiten	<i>Tagwärc</i> : Vier Pflichtstunden pro Sömmerungskuh; Weitere Arbeiten werden entlohnt. Verantwortlich: Pfander	<i>Ustagne</i> : Keine Pflichtstunden für BürgerInnen; Arbeiten durch Private werden entlohnt. Verantwortlich: Pfander
Allgemeine finanzielle Situation	Relativ reiche Bergschaft	Gute finanzielle Lage
Haupteinnahmequelle	Einnahmen aus dem Tourismus (Beteiligungen an den Jungfraubahnen, Überfahrtsrechte)	Eintrag aus der Verpachtung des Restaurants und der Alp, Schuttdeponie
Vorwiegende Ausgaben	Hütten(aus)bau	Hypothek auf Restaurant 'Allmend'
Staatliche Unterstützung	Sömmerungsbeiträge und Käsegeld (an Bergschaft und Senntümer), kantonale Beiträge für geschützte Feuchtgebiete (an Bergschaft)	Sömmerungsbeiträge und Käsegeld (direkt an den Pächter)
Schutzgebiete	Drei geschützte Hochmoorlandschaften	Wasserschutzzone

Tabelle 1: Vergleich Alpgenossenschaft Wengernalp und Bäuert-Gemeinde Wengen. Quelle: Empirische Grundlagen 2005. Eigene Darstellung 2005.

4 RELEVANTE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE WENGENER ALPKORPORATIONEN

Aus der tabellarischen Übersicht wird ersichtlich, dass sowohl die AW wie auch die BW gemeinschaftlich organisiert sind, die AW als Genossenschaft privat-rechtlich, die BW als Bürgergemeinde öffentlich-rechtlich. Während auf der Wengernalp zwei Senntümer die Alp bewirtschaften, verpachtet die Bäuert-Gemeinde ihr Land an einen Pächter. Insbesondere die AW arbeitet eng mit den Jungfraubahnen zusammen, aber auch die BW ist durch das Restaurant 'Allmend' vom Tourismus abhängig. Auf die Frage, mit welchen weiteren politischen und sozio-ökonomischen Veränderungen die AW und die BW konfrontiert waren und sind, gehen wir in den nächsten beiden Kapiteln ein.

Auch wenn die Alpgenossenschaft Wengernalp und die Bäuert-Gemeinde Wengen über Statuten und ein klares Reglement verfügen, soll dies nicht darüber hinweg täuschen, dass beide Organisationen ständigen Veränderungen unterliegen.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte sowie die politischen Rahmenbedingungen haben von der AW und der BW immer wieder Anpassungsstrukturen verlangt. In diesem Kapitel werden die wesentlichen Rahmenbedingungen, die auf die AW und die BW eingewirkt haben (und nach wie vor einwirken), dargestellt. Dabei wird der Schwerpunkt auf wirtschaftliche Veränderungen, die Schweizer Agrarpolitik und die gesetzlichen Rahmenbedingungen gelegt.

Im Weiteren wird die Bedeutung dieser Rahmenbedingungen für die AW und die BW und deren Umgang mit den äusseren Einflüssen aufgezeigt.

4.1 Wirtschaftliche Veränderungen

Seit dem Ende der Agrargesellschaft im 19. Jahrhundert fand in den Alpen innerhalb von kurzer Zeit ein tiefgreifender Wandel statt. Zuerst durch den Übergang von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft im Zuge der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und dann durch den Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft, ein Prozess, den Bätzing (2003: 217) als Tertiarisierung bezeichnet. Besonders die wirtschaftlichen Faktoren sind in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft dominant und stellen die zentralen Triebkräfte des Wandels dar (Bätzing 2003: 217). In diesem Kapitel geht es darum, Aspekte des gesellschaftlichen Wandels in Wengen aufzuzeigen. Zuerst wird auf den Wandel der Beschäftigungsstruktur eingegangen. In einem nächsten Schritt wird die Abwanderung aus Wengen thematisiert.

Wandel der Beschäftigungsstruktur im 20. Jahrhundert

Traditionell hatte Wengen die meisten Beschäftigten im ersten Sektor (Landwirtschaft). Die Anzahl der Erwerbstätigen in den verschiedenen Beschäftigungssektoren hat sich im 20. Jahrhundert aber sehr stark verändert. Im ersten Sektor fanden zwischen 1950 und 1980 durch die Modernisierung der Landwirtschaft tiefgreifende Veränderungen statt. Der Aufschwung des Tourismus führte dann endgültig zu einer Verschiebung der verschiedenen Beschäftigungssektoren (Gertsch 1989: 257). Im Jahr 2002 waren in der Gemeinde Lauterbrunnen noch zehn Prozent der Erwerbstätigen im ersten Sektor beschäftigt, zehn Prozent im zweiten und die restlichen 80 Prozent im dritten Sektor (Bundesamt für Statistik 2005).

Abwanderung

Seit 1992 nahm die Bevölkerung in der Gemeinde Lauterbrunnen insgesamt um 12.5 Prozent ab. Diese Abnahme ist fast ausschliesslich auf eine Abwanderung zurückzuführen (Bundesamt für Statistik 2005). Im Folgenden wird den Gründen für die Abwanderung aus Wengen nachgegangen.

Abwanderung betrifft meist nicht das ganze Spektrum der Bevölkerung, sondern erfolgt selektiv; in Wengen sind es vor allem junge Leute, die wegziehen. In den von uns geführten Interviews kamen vor allem fehlende Ausbildungsmöglichkeiten und fehlende Arbeitsplätze zur Sprache.

Die meisten Arbeitsplätze in Wengen finden sich im Tourismus. In der Hotellerie arbeiten saisonal vor allem Personen aus dem Ausland. Von SchweizerInnen werden diese Stellen nicht mehr als attraktiv betrachtet (Lauener 2004: 4). Ein Grund für die mangelnde Attraktivität ist, dass es sich meist um saisonale Stellen handelt.

Das übrige Stellenangebot in Wengen ist sehr beschränkt. Entsprechend fehlen auch Möglichkeiten zur Berufsausbildung. Dies bewegt viele Personen dazu aus Wengen wegzuziehen. Bereits SekundarschülerInnen sind seit 1996 gezwungen nach Lauterbrunnen in den Unterricht zu gehen. Ein Gymnasium befindet sich in Interlaken (Fritschi 2005: 24). Das anfängliche Pendeln jüngerer Leute während der Ausbildung kann in einer zweiten Phase zu einer Abwanderung führen.

Eine Besonderheit in Bezug auf den Standort Wengen ist seine Erschliessung. So ist zum Beispiel das Bauen bis zu 30 Prozent teurer als in durch Strassen erschlossene Orte. Wengen als autofreier Ort wird von den Touristen meist als positiv bewertet, die einheimische Bevölkerung befindet sich jedoch in einer anderen Situation und bewertet die Erschliessung dementsprechend unterschiedlich. Der Bau einer Zufahrtsstrasse nach Wengen für eine verbesserte Erschliessung ist umstritten und wurde im September 2004 in einer Abstimmung

abgelehnt. Die StimmbürgerInnen der Gemeinde Lauterbrunnen legten dabei ein klares 'Nein' in die Urne. In Wengen selbst fiel das Abstimmungsergebnis jedoch ziemlich knapp aus: 198 Personen sprachen sich für eine Strasse aus und 211 dagegen (Gertsch 2004: o.S.). BefürworterInnen der Zufahrtsstrasse sahen darin eine Lösung, um die Abwanderung einzudämmen und die wirtschaftliche Situation zu verbessern (Kohler 2004: o.S.).

4.2 Tourismus in Wengen

Heutzutage spielt der Tourismus wirtschaftlich die zentrale Rolle in Wengen. Er bietet eine Möglichkeit, dezentral zu produzieren und Wert zu schöpfen (Ständerat: Frühjahrsession 1997, Bundesbeschluss 96.115). Im Folgenden wird kurz auf die Entwicklung dieses heute wichtigsten Wirtschaftszweiges und dessen Einfluss auf die AW und die BW eingegangen.

Die Alpen als Erholungsraum – vom Kurort der Oberschicht...

Ab Mitte des 18. Jh. wurden die Alpen als Orte des Abenteuers entdeckt. Darauf folgte laut Bätzing die sogenannte 'Belle-Epoque-Phase', eine «erste touristische Expansions- und Erschliessungsphase der Alpen, wobei der Eisenbahnanschluss die zentrale Voraussetzung darstellt» (2003: 143). Es herrschte eine regelrechte Baueuphorie; Schienenbahnen wurden immer weiter hinauf gebaut und grosse Hotels entstanden. Touristen aus der Oberschicht hielten sich zu jener Zeit mehrere Wochen in den Kurorten auf.

Der erste Weltkrieg führte zum Zusammenbruch der 'Belle-Epoque'. In den 20er Jahren, der Phase der 'Zwischenkriegszeit' stieg die Nachfrage nach Wintertourismus. Erste Skilifte entstanden ab 1935.

Die oben beschriebene allgemeine Entwicklung des alpinen Tourismus nach Bätzing kann auch in Wengen beobachtet werden. Im Jahre 1912, in der 'Belle-Epoque-Phase', wurde nach 16-jähriger Bautätigkeit die Jungfraubahn (siehe Karte im Anhang 6) eröffnet. Sie transportierte die Gäste in eine, für die damalige Zeit, Rekordhöhe von 3500 m.ü.M. Mit dem Aufschwung des Wintertourismus in den 20er Jahren fuhr die Wengernalpbahn erstmals auch im Winter auf die kleine Scheidegg. 1930 wurde das erste Lauberhornrennen durchgeführt. Die AW besitzt auf dem Lauberhorn eine Startbar und das Starthaus des Lauberhornrennens. Dafür erhält sie Zinsen. Laut Aussagen der AW und der BW sind sie aber nicht weiter von diesem Grossanlass betroffen, obwohl die Rennstrecke über ihr Land führt (Kammer 2005a: 22).

...zu einer Sportlandschaft der Massen

Der Zweite Weltkrieg war ein schwerer Schlag für den Tourismus in Wengen. Nach Ende des Krieges fing man aber wieder an zu investieren. Bätzing bezeichnet die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als 'Alpine Goldgräberzeit', da in dieser Zeit erst der richtige

Aufschwung stattfand. Der Massentourismus boomte – die Alpen wandelten sich von einem Kurort der Oberschicht zu einer Sportlandschaft der Massen (2003: 145-147).

Im Jahre 1948 wurden die ersten neuen Triebfahrzeuge der Wengernalpbahn in Betrieb genommen und das gesamte Rollmaterial erneuert. Es wurde eine Bahn auf das Plateau des Männlichen realisiert und die Luftseilbahn Wengen-Männlichen eröffnete ihren Betrieb im Sommer 1954. Zudem entstanden neue Ski- und Sessellifte und die Jungfraubahngesellschaft erstellte 1972 ein grosses neues Hotel mit Übernachtungsmöglichkeiten. Der Ausbau der Bergbahnen erhöhte das Angebot und führte durch die bessere Erreichbarkeit schneesicherer Gebiete zu einer Verlängerung der Wintersaison. Neu konnte man bis in den April Wintersport betreiben. Früher war die Saison bereits Ende Februar oder Anfangs März zu Ende (Brunner 1989: 271-272). Die Übernachtungen in der Hotellerie stiegen durch die Erhöhung des Bettenangebots und die verlängerte Wintersaison zwischen 1950 und 1989 um 125 Prozent an (Brunner 1989: 274).

Durch den Ausbau der Bahnen und die damit einhergehende Verlängerung der Saison wurde Wengen für Feriengäste attraktiver. Dadurch gab es eine verstärkte Nachfrage nach Übernachtungsmöglichkeiten in Hotels und Ferienwohnungen. Anfänglich wurde dieser Bedarf durch die einheimische Bevölkerung gedeckt, vermehrt kauften aber Leute von ausserhalb Hotels und Ferienwohnungen in Wengen.



Abbildung 5: Wintertourismus auf der Wengernalp, Foto: Picard 2005.

Tourismus und Alpwirtschaft

Der Alpenraum, einst karger Lebensraum und Existenzgrundlage weniger Menschen, wurde zum Erholungsraum der Massen. Dieser Wandel führte auch zu einem Wandel des Wertes der Berglandschaft. Letztere «ist zu einem Gut geworden, das sich verkaufen lässt, das Arbeitsplätze schafft und Einkommen produziert» (Krippendorf in MAB Publikation 1986: 12). In der Phase der 'Alpinen Goldgräberzeit' wurden in Wengen zahlreiche Lifte gebaut. Diese Entwicklung hatte auch Auswirkungen auf die Alpgenossenschaft Wengernalp und die Bäuert-Gemeinde Wengen. Um die Jahrhundertwende war laut dem Präsidenten der AW ein Gerichtsentscheid nötig: «Da hat die Bergschaft vor Gericht verloren und musste der Wengernalpbahn und vor allem der Jungfraubahn Land abtreten, damit sie diese Bahn bauen konnten» (Kammer 2005a: 6). Plötzlich begann sich die Öffentlichkeit für die Alpkorporationen zu interessieren und eine enge Zusammenarbeit mit dem Tourismus

entstand. Die AW und die BW leisten seither ihren Beitrag zum Erfolg des Tourismus, indem sie ihr Land der touristischen Nutzung zur Verfügung stellen und pflegerische Aufgaben übernehmen. Als Landeigentümer gewähren sie den Bahnen Bau- und Überfahrtsrechte, welche mit einem Zins abgegolten werden. Land wird heute keines mehr verkauft. Bei der Alpgenossenschaft bringen Beteiligungen am saisonalen Umsatz einiger Lifte weitere Einnahmen. Die Bäuert-Gemeinde realisiert weitere Erträge durch den Tourismus mit der Verpachtung des Restaurants 'Allmend' (Gertsch 2005: 1, Kammer 2005a: 14, Lauener 2005a: 11-12, von Allmen 2005: 19).

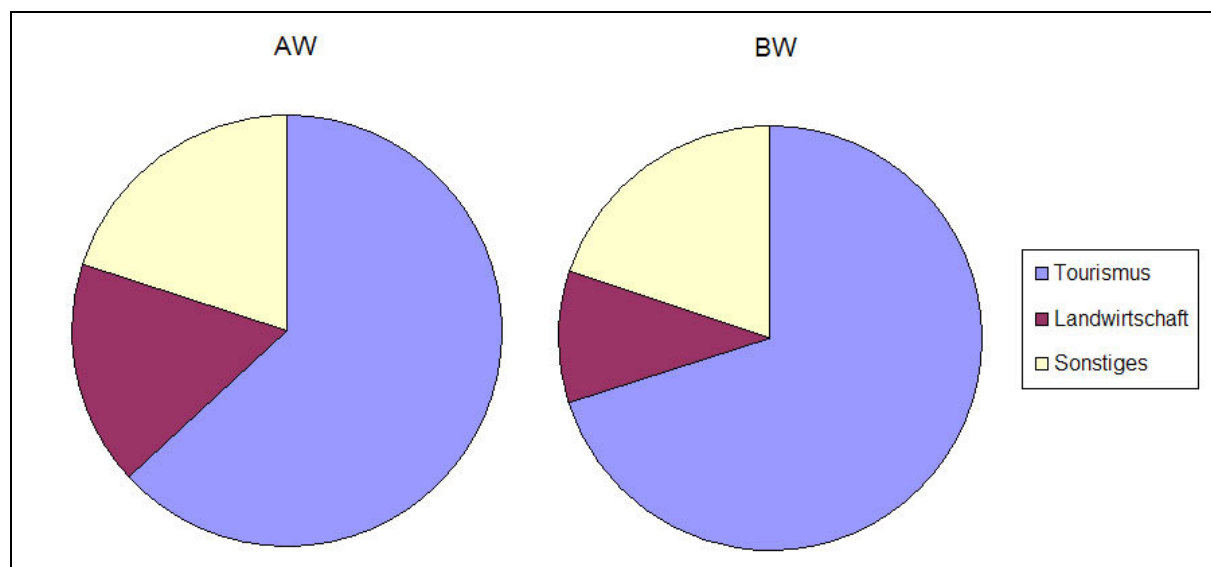


Abbildung 6: «Keiner hier im Tal kann sagen er lebe nicht vom Tourismus» (Lauener 2004: 5).
Quelle: Eigene Darstellung 2005.

Dank diesen Einnahmequellen ist das Überleben der Alpkorporationen in Wengen gesichert. Während in anderen Bergschaften BerganteilhaberInnen für Reparaturen und Erneuerungen in die eigenen Taschen greifen müssen, «wird es hier [auf der Wengernalp] vom Tourismus getragen. Ich kann mich nicht erinnern, dass man auf Bergrecht je etwas bezahlen musste» (Zürcher 2005: 9). Dem Tourismus ist es weiter zu verdanken, dass die Alphütten der Wengernalp schon früh mit Strom versorgt wurden. Mit dem Bau des Wixi Liftes (siehe Karte im Anhang 6) im Jahre 1965 wurden die Bahnen dazu verpflichtet, auch die Alphütten mit Strom zu versorgen. 'Bauernschläue' nenne man das, heisst es seitens der Alpgenossenschaft (Kammer 2005b: 1). Auch die Wasserversorgung wurde durch den Tourismus ermöglicht. «[...] als sie [die Bahnen] noch mit Wasser, also mit Dampf gefahren sind, da hatten sie an verschiedenen Orten Reservoirs [...] [daher] haben wir eine Fassung der Bahn.» Mittlerweile besitzt die Bergschaft unabhängig von den Bahnen eigene Fassungen (Zürcher 2005: 8).

4.3 Schweizer Agrarpolitik

Nachdem nun beschrieben wurde, mit welchen ökonomischen Veränderungen sich die AW und die BW im Laufe des letzten Jahrhunderts auseinandersetzen mussten, wird im Folgenden aufgezeigt, welche Bedeutung die Schweizer Agrarpolitik für die Bewirtschaftung der Alpen hat.

Vor allem ökonomische Aspekte auf nationaler und internationaler Ebene wirken auf die Agrarpolitik ein. Mit der Schnelllebigkeit der Wirtschaft im letzten Jahrhundert hat sich auch die Schweizer Agrarpolitik laufend verändert und immer wieder Anpassung in der Alpwirtschaft verlangt.

Förderung der Land- und Alpwirtschaft durch den Bund

Seit dem Bundesbeschluss von 1884 zur 'Förderung der Landwirtschaft durch den Bund' hat sich die Eidgenossenschaft zunehmend für die Belangen der Landwirtschaft in den Alpen engagiert. Aus Sorge über die zunehmende Entvölkerung vieler Bergtäler wurde das Landwirtschaftsgesetz 1929 revidiert. Berggegenden und kleinbäuerliche Betriebe sollten nun besonders unterstützt werden (Stadler 2005: o.S.). 1952 wurde im Landwirtschaftsgesetz gar festgehalten, dass der Agrarsektor vor den Auswirkungen der freien Marktwirtschaft geschützt werden sollte (Baumann, Moser 2002: o.S.). Aus diesen Gesetzen gingen Hilfsmassnahmen hervor, die laufend ausgeweitet und verbessert wurden: Förderung des Viehabsatzes, Entschuldungs- und Investitionskredite, Maschinensubventionen für die seit den 1950er Jahren stark zunehmende Mechanisierung, Kostenbeiträge an Rindviehalter, Kuhalpungsbeiträge, Flächenbeiträge, verbesserte Erschliessung durch Strassen und Seilbahnen. All diese Massnahmen technisierten die bergbäuerliche Arbeit, vergrösserten die Betriebsstrukturen der Alpwirtschaft und beeinflussten insgesamt die bäuerliche Lebensweise und Mentalität (Stadler 2005: o.S.).

Doch der Erfolg war mässig: «Trotz der umfangreichen Unterstützungsbemühungen erreichten die Bergbetriebe zwischen 1960 und 1980 nur 50 bis 70 Prozent des paritätischen Lohnanspruchs, während die Talbetriebe in der gleichen Periode 80 bis 110 Prozent erwirtschaften konnten» (Stadler 2005: o.S.).

Auch die massiven staatlichen Preisstützungen, welche die Produktion von Nahrungsmitteln fördern sollte, die billiger zu importieren waren, hatten negative Auswirkungen. So gab es hauptsächlich im Milchsektor eine enorme Steigerung der Produktion, was zu einer Verwertungsschwierigkeit führte und im 'Butterberg' (1967) endete. Damit wuchs die Forderung, der Staat solle, anstatt die Produktion von Nahrungsmitteln zu fördern, dafür sorgen, dass die Landwirte 'das öffentliche Gut Umwelt' produzieren und 'konsumreif' machen (Baumann, Moser 2002: o.S.).

Zunehmende Liberalisierung

Für die Ende der 1980er Jahre einsetzenden Reformen (Abbau der Preisstützungen, Ausbau der Direktzahlungen) war jedoch primär der aussenpolitische Druck verantwortlich. Die Schweiz ist eine Mit-Initiantin der 1986 gestarteten 8. Welthandelsrunde des GATT (Welthandelsorganisation), in der eine Liberalisierung des Welthandels mit Agrargütern und ein Abbau staatlicher Stützungsmaßnahmen angestrebt wurde. Dadurch hat sich die Schweiz zum Abbau der Preisstützungen und der Exportsubventionen verpflichtet (Baumann, Moser 2002: o.S.). Durch den äusseren und den inneren Druck steht die Schweizer Agrarpolitik seit den 1990er Jahren in einem tiefgreifenden Veränderungsprozess. Dieser Prozess ist geprägt durch die schrittweise Reduzierung der staatlich garantierten Produktpreise und durch produktionsunabhängige, z.T. an ökologische Vorschriften gebundene Direktzahlungen (Stadler 2005: o.S.). Ziel ist es, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und weg von Preis- und Absatzgarantien zur 'Selbsthilfe' zu gelangen. Diese Ziele wurden in der 'Agrarpolitik (AP) 2002' und in der 'Agrarpolitik 2007' abgesegnet. Einer der wesentlichen Punkte der 'AP 2007' ist die Vorbereitung auf den Ausstieg aus der Milchkontingentierung⁴³ auf den 1. Mai 2009 (Bundesamt für Landwirtschaft 2005: o.S., Schweizerbauer 2005: o.S.). Noch während die Landwirtschaft die neuen Regeln umzusetzen beginnt, plant der Bundesrat bereits die nächste Reform, die 'AP 2011'. Mit ihr sollen die LandwirtInnen auf die nächste WTO-Liberalisierungsrunde fit getrimmt werden (Schweizerbauer 2005: o.S.).

Die Schweizer Landwirtschaftspolitik ist sichtlich geprägt von einer zunehmenden Liberalisierung. In dieser Entwicklung unterliegt besonders die Alpwirtschaft schwerwiegenden Veränderungen. Sie wurde nämlich jahrzehntelang mit milliardensubventionen unterstützt, ohne die sie nicht überlebt hätte. Nun soll mit verstärkter Marktorientierung und weniger Subventionen erreicht werden, was die Politik nur teilweise geschafft hat: das langfristige Überleben der Bergbauern (Fitze 2005: o.S.). «Ein Bergbauer erhält heute unter dem Strich rund ein Drittel weniger Subventionsgeld als noch vor zehn Jahren. Das soll ihn nötigen, sich marktkonformer zu verhalten [...]. Viele LandwirtInnen im Berggebiet wählen aber einen andern Weg: Sie geben die Landwirtschaft endgültig auf. Dieses mit Strukturwandel schönfärberisch umschriebene massenhafte Bauernsterben hat sich in den vergangenen Jahren noch beschleunigt» (Fitze 2005: o.S.). So war um 1980 der landwirtschaftliche Bevölkerungsanteil aller Gebirgskantone im Durchschnitt auf 26 Prozent des Bestandes von 1910 geschrumpft (Stadler 2005: o.S.). Und wie steht es mit den Bauern in Wengen? Walter Graf, Burger der

⁴³ Milchkontingentierung: Vom Bund festgeschriebene Absatzmenge für Milch.

Bäuert-Gemeinde: «Die Landwirtschaft geht immer mehr zurück. Vor etwa 40 Jahren gab es noch 30 Milchbauern in Wengen, jetzt sind es noch fünf. Landwirtschaft spielt heute eine kleine Rolle» (Graf 2005: 16).

Verlagerung der Alpwirtschaft Richtung Naturschutz und Landschaftspflege

Bundesrat Samuel Schmid (2004: o.S.) beschreibt das Ziel der Schweizer Agrarpolitik wie folgt: «Die Schweizerische Landwirtschaft muss sich auf den Markt und auf die Konsumenten ausrichten, sie muss die Umwelt schützen und sie muss die Lebensqualität im ländlichen Raum bewahren. Oder in drei Schlagworten: Gefragt sind Wettbewerbsfähigkeit, Nachhaltigkeit und Multifunktionalität.»

Was bedeutet all dies nun für Wengen, die Bäuert-Gemeinde und für die Bergschaft Wengernalp? Die von Herrn Schmid definierten Ziele deuten an, dass eine Verlagerung der Alpwirtschaft Richtung Naturschutz und Landschaftspflege (Erhaltung von Erholungsraum) im Gange ist. Die ökonomischen Ressourcen im Alpenraum verlieren an Wichtigkeit, währenddem die symbolischen Ressourcennutzungen wie Tourismus, Verkehr und Naturschutz an Bedeutung gewinnen (Bätzing 2003: 220). Wie bereits ausgeführt, finanziert sich heute weder die Bergschaft Wengernalp noch die Bäuert-Gemeinde Wengen hauptsächlich aus der Alpwirtschaft. Tourismus, Direktzahlungen für das Naturschutzgebiet und eine Schuttdeponie (für den hauptsächlich durch den Tourismus verursachten Bauschutt) bilden die Haupteinnahmequellen. Innovation ist gefragt, um überleben zu können. «Würde man sich nicht anpassen, dann wäre schon lange alles weg - dann wäre diese Tradition [Bergschaft Wengernalp] einfach verloren! Man muss sich laufend modernisieren» (Lauener 2004: 3).

Der Pächter der Bäuert-Gemeinde ist für das Überleben auf der Alp auf die Sömmerungsbeiträge und das Käsegeld angewiesen. «Mit den Subventionen bezahle ich den Zins der Alphütte. Mit dem Rest bezahle ich den Lohn für meine Mitarbeiter. Ich nehme dann noch, was übrig ist. Ich muss immer schauen, dass ich rauskomme» (Äbersold 2005: 15).

Hat die Alpwirtschaft eine Zukunft?

Wird die weitere Entwicklung Richtung Wettbewerbsstärkung dazu führen, dass sämtliche Alpwirtschaftsbetriebe sterben? Rudmann vom Institut für Agrarwissenschaften der ETH Zürich meint dazu: «Von der Lebensmittelproduktion her ist die Alpwirtschaft nicht mehr so wichtig, genau so wenig wie die Landwirtschaft in der ganzen Schweiz; das wäre in anderen Ländern effizienter lösbar. Aber die Landwirtschaft und die Alpwirtschaft haben nach wie vor ihre Berechtigung, weiter zu existieren. Einerseits ist es ein Teil unserer Kultur, [...], andererseits spielt die Landwirtschaft gerade in den Bergregionen eine

wichtige Rolle in der Landschaftspflege, was wiederum unerlässlich ist für den Tourismus» (Rudman 2001: o.S.).

Ohne die durch alpwirtschaftliche Raumnutzung geprägte Landschaft hat der Tourismus im Berggebiet keine Zukunft. Es stellt sich nun die Frage, ob die Agrarpolitik die Relevanz der Alpwirtschaft erkennt und die gesetzlichen Rahmenbedingungen für deren Erhaltung entsprechend setzen wird.

4.4 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Um die Bedeutung rechtlicher Aspekte für die AW und BW aufzuzeigen, wird im Folgenden ein Überblick über deren gesetzliche Rahmenbedingungen vermittelt. Die Vorschriften stammen vom Bund und werden auf Kantons- und Gemeindeebene präzisiert. Unsere Ausführungen basieren zum Teil auf eigener Recherche, zum Teil auf Interviews mit Vertretern der Alpkorporationen und der Gemeinde. Die Gewichtung der Themen basiert auf den Aussagen in den Interviews.

Unterschiedliche Rechtsformen

Obwohl die AW und die BW beide unter dem Begriff Alpkorporationen zusammengefasst werden können, sind sie vom juristischen Standpunkt aus zwei unterschiedliche Gebilde. Während die AW, wie ihr Name bereits verrät, genossenschaftlich organisiert ist und in dieser Rechtsform dem Privatrecht zugeordnet wird, ist die BW als Bürgergemeinde eine öffentlichrechtliche Institution. Das bedeutet für die BW nicht etwa ein Privileg, sondern vor allem ein Mehraufwand, da sie in dieser Stellung den gleichen Pflichten wie eine Einwohnergemeinde untersteht: Budgetplanung, eine sorgfältig geführte Rechnung, Protokollpflicht und die Bezahlung von Fürsorgebeiträgen können als konkrete Beispiele aufgeführt werden.

Der öffentlichrechtliche Status der Bäuert-Gemeinde wirkte sich ebenfalls aus, als im Kanton Bern im Jahr 1971 das allgemeine Frauenstimmrecht beschlossen wurde. Damals musste die BW gleichziehen und den Bürgerinnen von Wengen das bis anhin verschmähte Stimmrecht gewähren. Zu den Folgen meint der Präsident, Karl Lauener (2004: 4): «[...] Etwa zehn Prozent einer Versammlung sind Frauen. Das ist positiv, das ist viel mehr aufgelockert. Vorher war das Ganze pickelhart». In der AW hingegen hatten die Frauen seit jeher die Möglichkeit, Bergrechte zu besitzen, was ihnen die Mitsprache gewährleistete.

Ansonsten sind die unterschiedlichen Rechtsformen der AW und BW kaum von praktischer Bedeutung, beide Alpkorporationen sehen sich als Besitzerinnen alpwirtschaftlichen Bodens denselben gesetzlichen Anforderungen gegenübergestellt.

Schützenswerte Alpen

Die Zeiten, als die Wengener noch uneingeschränkt über ihr Land verfügen konnten, sind vorbei. Vorschriften bezüglich Umwelt-, Landschafts- und Heimatschutz zeugen vom allgemeinen öffentlichen Interesse an diesem Gebiet.

Bauvorhaben auf dem Land der Alpkorporationen unterliegen einer sorgfältigen Prüfung durch die Gemeinde. Soll etwa eine Skipiste ausgebaut werden, prallen regelmässig die Interessen des Skipistenbetreibers auf diejenigen des Umweltschutzes. Umweltverbände machen Einsprachen, um Bauvorhaben zu verhindern oder Anpassungen zu erzwingen. Das Gesetz schreibt vor, dass zur Beurteilung der ökologischen Auswirkungen eines Bauprojektes die Umweltverträglichkeit geprüft werden muss (USG 1983: Art. 9). Das Naturschutzinspektorat des Kantons Bern wird für das Bewilligungsverfahren beigezogen. Der lokalen Baubewilligungsbehörde fällt die Aufgabe zu, die privaten gegen die öffentlichen Interessen abzuwägen und einen Entscheid zu fällen. Häufig werden Kompromisslösungen vereinbart und zur Kompensation der Natureingriffe werden Ersatzmassnahmen vorgeschrieben (NHG 1996: Art. 18). Ersatzmassnahmen können beispielsweise in Form von Renaturierungen von Bächen oder in der Erklärung eines Naturschutzgebietes umgesetzt werden. Letzteres war der Fall auf der Wengernalp, als 1996 ein Baugesuch für einen Speichersee eingereicht wurde und sich die AW verpflichtete, als Gegenleistung das Naturschutzgebiet auf der Wengernalp auszuscheiden.

Dieses Naturschutzgebiet umfasst eine bedeutende Moorlandschaft. Zu ihrem Erhalt sind strenge Vorschriften erlassen worden. So ist etwa das Pflücken von Pflanzen und das Skifahren verboten, zum Teil darf das Gebiet nicht einmal betreten werden. Ausnahmen werden für das Lauberhornrennen gemacht (Protokollauszug Regierungsrat des Kanton Bern 1999: o.S.). Neben dem Naturschutzgebiet Wengernalp ist die AW in Besitz von weiteren Hochmooren, welche dem Gesetz nach ebenfalls unter Schutz stehen und für deren Erhaltung gesorgt werden muss (NHG 1996: Art. 23aff). Bewirtschaftung ist nicht ausgeschlossen, allerdings darf sich dadurch der charakteristische Pflanzenbestand nicht ändern (Bewirtschaftungsvertrag zwischen dem Kanton Bern und der AW 2004: o.S.). Bei korrekter Erfüllung der Vorschriften erhält die AW Beitragszahlungen. Auf dem Land der BW befinden sich ebenfalls zwei kleinere Hochmoorschutzgebiete, diese Flächen werden mittlerweile gar nicht mehr bewirtschaftet.

Zur Umsetzung der Öko-Qualitätsverordnung des Bundes (ÖQV 2001) wurde im Jahr 2004 von der Regionalplanung Oberland-Ost das Regionale Landschaftsentwicklungskonzept Oberland-Ost (R-LEK) beschlossen. Ziel ist der Erhalt und die Förderung der natürlichen Artenvielfalt, dies beinhaltet u.a. die Verhinderung der Vergandung. Vorgesehen sind

Beitragszahlungen an private Projekte, welche dem Zweck des R-LEK entsprechen. Die AW und die BW sind am R-LEK allerdings nicht beteiligt.

Grosse Flächen der Korporationsgebiete sind mit Wald bedeckt. Dieser fällt unter die Waldgesetze des Bundes und des Kantons. Wichtig ist hier das Rodungsverbot bzw. die Bewilligungs- und Ersatzpflicht für ausserordentliche Rodungen, wie etwa bei Bauvorhaben (WaG 1991: Art. 5ff). Erfüllt der Wald eine Schutzfunktion wie z.B. im Gebiet der BW, ist sicherzustellen, dass diese erhalten bleibt (WaG 1991: Art. 1). Nachteilige Nutzungen sind untersagt (WaG 1991: Art. 16), damit wird auch die Gewohnheit der Waldweide angesprochen, wie sie in Wengen teilweise noch betrieben wird. Diese wird dort allerdings als Gewohnheitsrecht akzeptiert, solange die Schäden nicht überhand nehmen. Der Förster kontrolliert den Zustand des Waldes und falls nötig erlässt er den privaten Waldbesitzern Vorschriften bezüglich der Pflege, was aber eher selten geschieht. Um den gesetzlichen Anforderungen optimal genügen zu können, hat die BW den Forst an die Einwohnergemeinde ausgegliedert.

Der Verein Berner Heimatschutz ist in Wengen ebenfalls aktiv. Er interessiert sich dort insbesondere für die typischen Holzschindeldächer, mit denen einst alle Senn- und Ziegenhütten bedeckt waren, welche mittlerweile aber häufig den weniger arbeitsintensiven Blechdächern weichen mussten. Um den Erhalt der schöneren Schindeldächer zu sichern, erhalten die AW und BW vom Berner Heimatschutz Beiträge für das Decken der Hütten mit Holzschindeln.

Der Bund unterstützt und bestimmt

Sömmerungsbeiträge werden für die Sömmerung Raufutter verzehrender Tiere, auf Sömmerungs-, Hirten- und Gemeinschaftsweidebetrieben ausgerichtet (SöBV 2000: Art. 1). Die Beiträge belaufen sich je nach Art der Beweidung auf CHF 120 bis 300 pro Sommer. Auf der Wengernalp «gibt das CHF 300 pro Kuh vom Bund. CHF 150 bekommt die Bergschaft, weil sie zu den Hütten schaut und CHF 150 bekommen wir im Senntum» (von Allmen 2005: 13). In der Bäuert-Gemeinde hingegen fliessen die Sömmerungsbeiträge direkt an den Pächter. An diese Beiträge sind Forderungen zur sachgerechten und umweltschonenden Bewirtschaftung geknüpft (SöBV 2000: Art. 10). Dazu gehört die Pflicht, Sömmerungstiere in eingezäunten Weiden zu halten. Das Zäunen ist ein enormer Aufwand. Auf der Allmend ist der Pfander sowie die an das Burgerland angrenzenden Landbesitzer für das *Hagä*⁴⁴ verantwortlich (Lauener 2005a: 7). Auf der Wengernalp wird alles, was die Skipisten betrifft, von den Bahnen gezäunt. Die weiteren Zäune werden von den BesetzerInnen während ihrer Pflichtstunden im Frühling gestellt (Kammer 2005a: 8).

⁴⁴ *Hagä*: Zäunen

Eine weitere Leistung erhalten die Bewirtschafter der Wengernalp und Allmend in Form von Käsegeld. «Pro Liter verkäster Milch bezahlt der Bund zwei Rappen» informiert der Bewirtschafter des Senntums Ruben und ist der Ansicht, dass dies eine relativ gute Unterstützung sei (von Allmen 2005: 14). Der Präsident der Bäuert-Gemeinde betont jedoch, dass der Bund durch diese Subventionen direkt in das Wirtschaften auf der Alp eingreifen kann, und so die Milch- und Käseproduktion reguliert (Lauener 2005b: 2). «Früher haben wir die Milch verkauft, wenn wir auf der Scheidegg waren. Da war der Milchpreis auch noch viel besser» (von Allmen 2004: 12). Heute wird auf der Allmend und auf der Wengernalp aufgrund des tiefen Milchpreises (50Rp./ l) alle Milch verkäst. Für das Alppersonal ist das zwar mit einem Mehraufwand verbunden, es bringt ihnen aber den grösseren finanziellen Nutzen. «Für die Bauern ist das viel besser», meint der Bewirtschafter des Senntum Ruben zu diesem Wandel (von Allmen 2005: 12).

Das Gebiet der AW ist momentan im Erschliessungsprozess. So wurden und werden Alpwege zu den Hütten gebaut. Die Kosten der Alperschliessungen werden zur Hälfte vom Bund übernommen. Kanton und Gemeinde finanzieren einen weiteren Teil, die Alpgenossenschaft und die Bäuert-Gemeinde bezahlen aufgrund von Perimeterbeträgen. Solche Erschliessungen sind zeit- und kapitalaufwändig, jedoch «[...] wäre es für uns sehr schwierig, wenn wir nicht auf die Wengernalp fahren könnten, [z.B.] für die Besetzer, wenn Kleinarbeiten gemacht werden müssen [...]» (Kammer 2005a: 1).

5 ALPWIRTSCHAFTLICHE BEWIRTSCHAFTUNG IM WANDEL

Wie bereits im Kapitel vier umschrieben, haben sich die Rahmenbedingungen für die Alpwirtschaft in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert massiv verändert. In diesem Kapitel soll nun aufgezeigt werden, welchem Wandel die Bewirtschaftung der Alpen aufgrund dieser Rahmenbedingungen unterlag.

Im ersten Teil wird ein Überblick über die Entwicklung der Alpwirtschaft in der Schweiz gegeben. Im zweiten Teil sollen konkret die Veränderungen der Bewirtschaftungsformen der Alpgenossenschaft Wengernalp und der Bäuert-Gemeinde Wengen aufgeführt werden. Hier beschränken wir unsere Darstellung auf die Alpflächen, das heisst, diejenigen «Flächen im Gebirge, die während des Sommers vom Vieh beweidet werden und die aufgrund der Entfernung vom Heimgut (Hof) einen täglichen Heimtrieb des Viehs unmöglich machen, weshalb eine getrennte Bewirtschaftung erforderlich ist. [...]». Wegen der kurzen Vegetationszeit können die Almen nur viehwirtschaftlich genutzt werden und der Nutzungszeitraum beträgt im Durchschnitt um die 100 Tage. [...]» (Bätzing 1997:15).

5.1 Entwicklung der Alpwirtschaft in der Schweiz

Die Alpen werden seit dem Neolithikum (in Europa 5600-2200 v.Chr.) von Bauernkulturen besiedelt und bewohnt (Messerli 1989: 1). Bereits die frühen Agrargesellschaften gestalteten die Natur «[...] tief greifend zum Zweck der Produktion von Lebensmitteln auf der Basis von Ackerbau und Viehwirtschaft» um (Bätzing 2003: 44).

Mit der Industriellen Revolution veränderten sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen sowie der Umweltbezug der Menschen grundlegend. Die im Kapitel vier beschriebenen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen haben auch in der Alpwirtschaft ihre Spuren hinterlassen. Die steigende Produktivität in der Landwirtschaft durch Mechanisierung der Arbeitsgänge, systematischer Einsatz von Kunstdünger und zunehmende Spezialisierung hat zur Folge, dass sich diese auf die ertragreichen Teilflächen konzentriert und sich aus der Fläche zurückzieht. Im Vergleich zu früher steht die Alpwirtschaft heutzutage unter höherem Konkurrenzdruck mit der industriellen Landwirtschaft des Mittellandes und mit der Landwirtschaft aus dem Ausland (Fritschi 2005: 15). Die Alpwirtschaft hat wegen standortbedingten Benachteiligungen gegenüber dem Flachland besonders Mühe diesem Konkurrenzdruck standzuhalten. Auf Grund der Höhe ist die Vegetationszeit verkürzt. Relief und Topographie erfordern einen höheren Arbeitseinsatz und verhindern teilweise den Einsatz von Maschinen. Die oft sehr kleinflächigen traditionellen Agrarstrukturen, die schlechte Erreichbarkeit und ein beträchtlicher Mehraufwand für reproduktive Arbeiten sind weitere

Faktoren, welche die Konkurrenzfähigkeit der Alpwirtschaft beeinträchtigen (Bätzing 2003: 126).

Im Zuge der Veränderungen im letzten Jahrhundert in der Alpwirtschaft veränderten sich auch die Bewirtschaftungsformen. «Wir stellen mit zunehmender Beunruhigung fest, dass unter diesem [Modernisierungs-] Druck Schäden in der Natur verursacht werden», kritisiert Beat Jans, Projektleiter Umweltpolitik der Pro Natura Schweiz (1999: 6).

Gleichzeitig nimmt die touristische Nutzung des Alpenraums zu: Die Alpen als «Playground of Europe» (Stephen 1894 in: Bätzing 2003: 19), als Freizeitarena und – in der heutigen Freizeitgesellschaft – als Kulisse und Sportgerät für verschiedene AktivsportlerInnen (Bätzing 2003: 19). Diese Veränderung des Fremdbildes der Alpen wirkt sich auch auf die Bewirtschaftung und die Pflege aus. Gefragt ist eine 'schöne, ästhetische' Landschaft als Kompensation zur städtischen Hektik. «War es früher selbstverständlich, dass die Bauern dank ihrer flächendeckenden und pfleglichen Nutzung die landschaftliche Form und damit deren ästhetische Wirkung bereitstellten, so prägen heute paradoxerweise gerade diejenigen Menschen die Landschaft und das Landschaftsverständnis, welche mit der Landschaft im landwirtschaftlichen Sinne direkt nichts zu tun haben» (Rodewald 2005: 59).

5.2 Veränderungen der Bewirtschaftungsformen der Alpgenossenschaft Wengernalp und der Bäuertgemeinde-Wengen

Auch die AW und die BW haben die Tertiarisierung (siehe 4.1), den gesellschaftlichen Wandel und die veränderte Agrarpolitik zu spüren bekommen. Die Bewirtschaftung ihres Gebietes haben sie dementsprechend immer wieder angepasst. Im Folgenden werden einige Aspekte der Anpassungsmassnahmen aufgezählt. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Auflistung basieren auf Aussagen in den Interviews.

Bäuert-Gemeinde: Pächter statt täglicher Gang auf die Alp zum Melken

Währenddem die Alpgenossenschaft Wengernalp bereits seit mehreren Jahrhunderten SennInnen anstellt, wurde das Sömmerungsvieh auf der Allmend der Bäuert-Gemeinde bis in die 1950er Jahre von jedem Bauern selber gemolken. Um vom Dorf in die Alphütte und zurück zu gehen mussten täglich zwei Märsche von bis zu zwei Stunden zurückgelegt werden.

Mit der Zeit lohnte sich aber diese aufwändige und kräftezehrende Bewirtschaftungsart nicht mehr. Die in Kapitel vier geschilderten wirtschaftlichen Veränderungen forderten effizienteres Arbeiten um zu überleben.

Darum beschloss die Bäuert-Gemeinde im Jahr 1948 einen Äpller einzustellen, der die Aufsicht, das Melken und den Transport der Milch per Bahn nach Wengen zu übernehmen hatte. Als sich aber nach ein paar Jahren die Suche nach einem Senn als immer schwieriger erwies, stellte die BW im Jahr 1970 den ersten Pächter ein (Michel 1979: 261). Seither ist der dritte Pächter im Amt. Er betreut das Vieh, verarbeitet die Milch und ist für die Pflege der Weiden zuständig (Lauener, Lauener 2005: 3). Um diese Pflege gewährleisten zu können, ist er aber auf weitere Mithelfer angewiesen (Lauener, Lauener 2005: 12).

Weniger Zeit für Pflege und Unterhalt der Weiden

Das Alpjahr beginnt einige Wochen vor dem Alpaufzug mit dem *Tagwärc*. In früheren Zeiten war dies eine gefragte Arbeit aufgrund des zusätzlichen Verdienstes (Michel 1979: 264). Heute klagt der Pfander der AW, dass er grosse Mühe habe, auch nur für die notwendigsten Arbeiten Leute zu bekommen (Zürcher 2005: 2). «Früher hatten alle noch mehr Zeit. Heute haben die meisten einen anderen Nebenverdienst und keine Zeit mehr um auf die Alp *wärche*⁴⁵ zu gehen» (Zürcher 2005: 3). Aus diesem Grund hat die AW vor etwa sechs Jahren Pflichtstunden eingeführt (Zürcher 2005: 6). «Jeder, der Kühe auf die Alp gibt, muss pro Kuh vier Pflichtstunden Arbeit leisten. Das sind Aufgaben wie die Pflege von Weideland, Zäune errichten und Zäune ablegen für die Skipistenpräparation im Winter» (Kammer 2004: 1). «Eigentlich wäre die Meinung, in diesen Pflichtstunden die Weiden zu pflegen, zu schwenten oder Mist auszutragen. [...] Die Pflichtstunden reichen jedoch nicht aus, um alle Arbeiten zu verrichten» (Zürcher 2005: 3-4). Auch wenn womöglich zusätzliche Helfer gesucht werden, investiert man heute wesentlich weniger Stunden in die Pflege. So bleibt es meistens beim Errichten der Zäune; Die Weidepflege aber kommt zu kurz (Zürcher 2005: 6).

Auch in der BW stellt man fest, dass es in der heutigen Zeit schwieriger ist, Leute für die Mithilfe zu gewinnen. Deshalb beschränkt sich die Arbeit auf das Sommerhalbjahr. Früher wurde auch in schneearmen Wintern Arbeiten verrichtet wie das Flickern von *Hagmiri*⁴⁶, Wege reparieren und im Wald aufräumen. Für solche Arbeiten hat heute aber niemand mehr Zeit (Graf 2005: 9-10).

⁴⁵ *wärche*: werken (arbeiten)

⁴⁶ *Hagmiri*: Trockenmauern zwischen Privatland und dem Bürgerland

Vorbei ist die Romantik des Wildheuens

Bis anfangs der 1980er Jahre wurde in Wengen Wildheuen betrieben (Lauener, Lauener 2005: 10). «Das war eine Zeit, da kamen zum Teil bis zu 500 *Balligen*⁴⁷ den Berg runter. Das waren 40 Tonnen Bergheu. [...] Das Wildheuen war wichtig, weil dann konnten sie [die Bauern] mehr Vieh haben, als mit dem Gras, das es in Wengen unten gab» (Lauener, Lauener 2005: 10). Der untere Teil der Hänge war am besten geeignet, um das Heu zu gewinnen. Darum wurde dieser Teil versteigert. «Da wurde das, was man während einem Tag heuen kann, abgesteckt, und dann haben sie das am Meistbietenden gegeben» (Lauener, Lauener 2005: 10). Oberhalb dieser versteigerten Zone durfte am 10. August mit Heuen angefangen werden. Das Wildheuen dauerte jeweils bis am 20. September.

Heute geht niemand mehr Wildheuen und das Heugras bleibt liegen, wie das zum Beispiel am Wengberg der Fall ist (Graf 2005: 14).

⁴⁷ *Balligen*: Heuballen



Abbildung 7: Aufwändiges Schwenten auf der Wengernalp, Foto: Notter 2005.

Tagweiden mit dem Vieh immer seltener

Wie früher werden heute die verschiedenen Alpweiden in Stafeln⁴⁸ mit dem Vieh begrast. Was aber zunehmend wegfällt, ist das Tagweiden. «Früher sind sie Tagweiden gegangen mit den Kühen, zum Beispiel auf die Bossen oder auf Steinlisbort. Sie haben in verschiedene Gebiete einen Tagesausflug gemacht. Und das kommt nicht mehr vor. Diese Gebiete werden nicht mehr genutzt» (Graf 2005: 12).

Zunehmend auswärtiges Vieh

Da es heute in Wengen wesentlich weniger Bauern gibt, als noch vor ein paar Jahren, fehlt auch das nötige Vieh und es wird hauptsächlich auswärtiges Vieh auf der AW und der BW

⁴⁸ Stafeln: Siehe Glossar im Anhang 2

gesömmert. «Früher konnten nur diejenigen Kühe auf die [Wengern-]Alp geben, die auch Bergrechte besaßen. In der Bäuert-Gemeinde Wengen konnten nur die Bürger ihre Kühe auf die Alp bringen, keine Fremden [ausser man hatte freie Plätze]. Heute ist dies nicht mehr der Fall, auf der Alp sömmern Kühe von Interlaken bis nach Bern. Viele die Bergrechte besitzen, haben keine Kühe» (Kammer 2004: 1).

Immer weniger Rinder

Die Zahl der Rinder, die auf die Alp gegeben werden, hat in den letzten Jahren abgenommen. Die BW sowie die AW haben zunehmend Mühe, genügend *Gushti* zu bekommen. Ein Grund sei die vermehrte Umstellung auf Mutterkühe: «Heute wo es so viele Umstellungen gibt, wenn einer 15 Kühe hat zuhause im Tal, dann stellt er auf Mutterkühe um. Das sind Tiere, welche Kälber haben die säugen, und solche Tiere kommen nicht hier z' *Berg*⁴⁹» (Äbersold 2005:5). Ein weiterer Grund sei, dass im Flachland zum Teil das Milchkontingent dem Nachbar vermietet werde, damit man selber *Gushti* im Tal sömmern könne. Dies sei interessant, weil die Bauern Subventionen für den Rohfuttermittelverzehr der Rinder erhalten (Äbersold 2005: 5).

Kaum mehr Schafe und Ziegen

Bis in die Nachkriegsjahre um 1945 gab es in Wengen zwei Ziegenhirten, die mit den Tieren auf die Alp gingen. Die Ziege war damals ein Tier von grosser Bedeutung. «Sie war die Kuh der armen Leute. Sie war überlebenswichtig» (Graf 2005: 7). Die Ziege war anspruchslos, sie eignete sich zum Begrasen von unwirtlichen und steilen Hängen. Nach dem täglichen Weiden kamen die Ziegenhirten am Abend zurück zu den Geisshütten oberhalb des Dorfes. Kinder und Frauen gingen am Morgen und am Abend zu den Hütten, um die Ziegen zu melken (Graf 2005: 7).

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die Ziege an Bedeutung, weil es der Bevölkerung zunehmend besser ging, und so schrumpfte der Ziegenbestand in der Bäuert-Gemeinde Wengen zwischen 1931 und 1982 von 183 auf 52 Ziegen (Michel 1979: 256). Heute werden auf der AW und der BW nur noch vereinzelt Ziegen gehalten.

Dafür ist in der Zeit von 1931 bis 1982 der Schafbestand in der Bäuert-Gemeinde Wengen von sechs auf 230 Schafe gewachsen (Michel 1979: 256). Heute werden in der AW und der BW aber kaum mehr Schafe gehalten, weil sie laut Lauener mehr Nachteile als Vorteile bringen: «Die Schafe machen Wege, waagrecht. Dann liegen sie darin und dann ist auch der Mist dort. So wurden solche Flächen überdüngt, und das Gras wuchs wie verrückt. Und

⁴⁹ z'*Berg*: auf den Berg

genau dort ist dann alles zusammengefroren, und es wurde [bei Lawinengängen] viel fortgerissen» (Lauener, Lauener 2005: 12). Die Schafe übertragen auch die Gämsblindheit. «Seit wir fast keine Schafe mehr oben haben, haben wir auch wenig blinde Gämsen» (Lauener, Lauener 2005: 12).

Von der kombinierten Nutztierhaltung zur reinen Milchwirtschaft

Früher wurde das Vieh als kombiniertes Tier gehalten: Es diente sowohl der Milch- als auch der Fleischproduktion. In Wengen gab es hauptsächlich die Simmentaler Kuh. Diese sei besonders begehrt gewesen im Unterland, weil sie robust und gesund war. So wurde der Verkauf von Vieh sogar zum Erwerbszweig. Durch die Umlagerung auf die Milchproduktion hat sich das verändert. Die gezüchteten Tiere sind zwar spezialisiert auf die Milchproduktion und geben dementsprechend mehr Milch, sie sind aber anfälliger auf Krankheiten. Zudem gibt es Probleme mit der Fortpflanzung und ihre Füße lahmen vermehrt (Graf 2005: 6).

Die Zuchttiere für die Milchproduktion sind grösser und schwerer geworden. Daher verlangt der Tierschutz, dass die Ställe vergrössert werden. «Heute haben die Kühe nicht mehr im alten Stall Platz, weil sie so viel grösser geworden sind. Also muss man bauen - es hat viele Junge die bauen - und irgendwann rentiert es nicht mehr und einer nach dem anderen gibt auf» (Steiner 2004: 2).

Käse- statt Milchproduktion

Seit sechs Jahren wird sämtliche Milch auf der Wengernalp verkäst. Zwar wurde bereits vorher in einigen Stafeln Käse hergestellt. Aber die Milch, die jeweils während der fünf Wochen auf der Kleinen Scheidegg gewonnen wurde, haben die ÄlplerInnen vorher mit der Bahn nach Lauterbrunnen und von dort weiter nach Thun geschickt. Heute sind aber die Milchpreise so tief (CHF 0.5 pro Liter), dass sich das nicht mehr lohnt. Zudem sind die Transportkosten verhältnismässig hoch geworden und Käse verkauft sich besser als Milch (von Allmen 2005b: 3). Nun wird die Milch von der Kleinen Scheidegg im Senntum Ruben verkäst. «Der Älpler hat mehr Arbeit, aber wir haben auch viel mehr Nutzen. Für die Bauern ist es viel besser» meint der Bewirtschafter des Senntum Ruben zu diesem Wandel (von Allmen 2005a: 12).

Auf der Wengernalp wird heute noch in zwei Senntümern Käse hergestellt. Um die Vielfalt des Käses beizubehalten, wurde die Idee einer Zentralkäserei verworfen. (Kammer 2004: 2).



Abbildung 8: Christian Äbersold zeigt Käsekessi (Käserei Allmend), Foto: Notter 2005.

Die Bäuert-Gemeinde Wengen hat bis vor zehn Jahren keinen Käse hergestellt. Sämtliche Milch wurde ins Tal gebracht und verkauft. Aber auch hier haben die tiefen Milchpreise ein Umdenken gefordert (Graf 2005: 12). Mittlerweile gibt es in der Allmendhütte eine Käserei, und in der Steinboden-Hütte ist eine entsprechende Einrichtung geplant (Äbersold 2005: 6). «Dann werde ich eine Woche länger auf dem Steinboden bleiben mit den Kühen. Zu Fressen hat es genug, weil wir ja weniger Rinder haben. Dann lohnt sich das mit der Käserei» (Äbersold 2005: 6).

Die Bewirtschafter der Wengernalp und der Allmend erhalten vom Bund Unterstützung in Form von Käsegeld. Der Präsident der Bäuert-Gemeinde betont jedoch, dass der Bund durch diese Subventionen direkt in das Wirtschaften auf der Alp eingreifen kann und so die Milch- und Käseproduktion reguliert (Lauener 2005: 2).

Modernisierung der Milchverarbeitung

Seit 1980 wird bei der AW und der BW mit der Melkmaschine gemolken. «Früher waren es immer etwa drei oder vier [Personen], die man zum Melken brauchte. Heute ist es sicher jemand weniger und es geht einfacher. Der Unterhalt der Maschinen ist zwar auch teuer,

aber von Hand macht das keiner mehr» (von Allmen 2005: 16-17). Die Einrichtungen für die Käseherstellung sind im Allgemeinen moderner geworden. So gibt es auf der AW mittlerweile automatisches Rührwerk (von Allmen 2005b: 3).

In den letzten Jahren sind die Vorschriften für die Milchverwertung strenger geworden (Abbühl 2005: 5). «Das Wasser muss zum Beispiel eine bessere Qualität haben. Die Sauberkeit in der Milch und beim Käse hat einen anderen Stellenwert als früher. Das wird fortlaufend kontrolliert [...]. Das Wasser besser zu fassen, damit kein Schlamm und Dreck in die Wasserfassung rein kommt, das ist schon heikel heutzutage» (Graf 2005: 6).

Seit 2003 werden in der Wixihütte (AW) rund 15 Schweine gehalten. Ihnen wird die Käsemilch⁵⁰ zusammen mit Beifutter verfüttert, was ein günstiges Futtermittel ist, um Schweine zu mästen. Schweine auf der Alp zu halten sei zwar nicht gut, weil sie sich wälzen und suhlen und so den Boden kaputt machen. Andererseits müsste man sonst die Käsemilch ins Tal bringen, weil man sie nicht wegleeren darf (Zürcher 2005: 8-9).

Auch die Agrarpolitik verlangt immer wieder Anpassungen: Bis im Jahr 2009 wird das Milchkontingent aufgelöst. Das bringt nicht nur Vorteile mit sich: «Dann kann man so viel Käse machen wie man will, aber man braucht dann auch den Absatz. Es gibt ja auch mehr Käse, wenn man mehr *milcht*⁵¹» (Äbersold 2005: 5). Auch die Stallungen müssten zum Teil ausgebaut werden, um mehr Milchkühe einstellen zu können (Äbersold 2005: 5).

Mehr Komfort, Technisierung und bessere Erschliessung der Alpen

Das Leben auf der Alp ist komfortabler geworden. 1967 kamen mit dem Bau des Wixi-Liftes die ersten Stromanschlüsse in die Alphütten (Kammer 2005a: 2). Heute sind fast alle Hütten mit Strom erschlossen, haben fließendes Wasser und zum Teil sogar Duschen und Toiletten.

In den letzten Jahrzehnten hat sich durch die Technisierung auch die Arbeit auf der Alp verändert. Ab den 1960er Jahren kamen Mähmaschinen auf, ab 1970 verschiedene Geländefahrzeuge, Jauchepumpen, Miststreuer und Transporter und im Jahr 1980 die Melkmaschinen (Michel 1979: 257). Auch eine Seilkrananlage und ein Traktor, um Bäume aus dem Wald zu holen, kamen nach Wengen (Schai 2005: 11). Es wird aber nach wie vor viel von Hand gemacht. Das Schwenten kann man nicht mit der Maschine machen, ausser vielleicht mit der Motorsäge (Zürcher 2005: 4).

⁵⁰ Käsemilch: Molke, die nach der Käseverarbeitung übrig bleibt.

⁵¹ *milcht*: melken

Die Alpen werden immer besser erschlossen. So wurden die Zufahrtsstrassen zu den Alphütten ausgebaut (Abbühl 2005: 5). Die Weggenossenschaft, bestehend aus der Gemeinde Lauterbrunnen und den beiden Alpkorporationen, ist gegenwärtig dabei, den Weg von der Mettlenalp bis zur Hubla (siehe Karte im Anhang 6) zu verbreitern. Dadurch soll der Transport mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen erleichtert werden.

Für die Alpkorporationen ist es eine Herausforderung, in einem autofreien Gebiet zu wirtschaften. Da keine mit Autos befahrbare Strasse von Lauterbrunnen nach Wengen führt, startet der Alpaufzug bereits in Lauterbrunnen; das Verladen des Viehs auf den Zug wäre zu teuer. Der lange Alpaufzug schrecke manchen Bauern ab und sei ein Grund, weshalb selten Ammenkühe⁵² auf die Wengernalp gegeben werden. Der Pfander der Alpgenossenschaft schildert: «Die [BäuerInnen] wollen mit dem Lastwagen auf die Weide fahren. [...] Wenn ich denen sage, 'in Lauterbrunnen ausladen und gut zwei Stunden mit ihnen [den Kühen] gehen', dann lachen die mich aus» (Zürcher 2005: 6).

Vom überlebenswichtigen Holzlos zum wertlosen Holz

Als BürgerIn der Bäuert-Gemeinde oder als BergteilerIn der Bergschaft Wengernalp hatte man früher das Recht auf ein Holzlos. «Man hatte das Recht, eine Tanne aus dem Wald zu holen» (Schai 2005: 3). Holz war damals in Wengen überlebenswichtig und hatte somit einen hohen Stellenwert. Es war der Verdienst der armen Leute. Bis vor 20, 30 Jahren heizte, kochte und baute man mit Holz. «Die Leute in Wengen waren relativ arm, die nahmen die Sachen, die sie brauchten, vom Wald» (Schai 2005: 3).

Heute hat der Wald als Holzlieferant kaum mehr einen Wert. Die Nachfrage nach Holz ist nur noch sehr klein, weil mittlerweile mit Öl geheizt wird und andere Baumaterialien aufgekommen sind (von Allmen 2005: 6). Das Holz zu verkaufen ist wirtschaftlich nicht interessant, weil der Transport von Wengen nach Lauterbrunnen mit dem Zug zu teuer ist (Kammer 2005a: 21). «Wir können praktisch kein Holz verkaufen, da wir es nicht ins Unterland führen können» (Lauener 2004: 3).

Trotzdem hat der Wald nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Funktion: So sind 95 Prozent des Waldes in der Gemeinde Lauterbrunnen Schutzwald (Schai 2005: 3). «Wenn sie statt Wald eine Lawinenverbauung haben, dann kostet das pro Hektare eine Million und nachher die 2000 Hektaren Lawinenverbauungen - das gibt enorme Zahlen» (Schai 2005: 5). Deshalb ist auch die Pflege des Waldes wichtig. Früher machten dies die AW und die BW selber. «In der BW war dies der Bannwart. Das kommt von Bannwald, Schutzwald» (Lauener, Lauener 2005: 11). Heute wird die Waldpflege in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeförster

⁵² Ammenkühe: Siehe Glossar im Anhang 2

erledigt. Die grössten Ausgaben des Forstdienstes gehen in Projekte für spezielle Schutzwaldpflege oder für Verbauungen, um Naturgefahren vorzubeugen. Zudem wird heute mehr auf naturnahen Waldbau Wert gelegt. «Wir wollen den Laubholzanteil fördern und heraufsetzen, damit wir von der Monokultur Fichte wegkommen» (Schai 2005: 3).

Gezwungen zu Neuorientierung: Bewirtschaftung für den Tourismus

«Früher ging es den Leuten nicht um die Pflege, sondern es ging ihnen einfach um notwendige Arbeit. Sie haben das Wort 'Pflege' vermutlich gar nicht gekannt. Es musste einfach sein, es ging eher um Unterhalt» (Graf 2005: 3).

Ein Bürger der Bäuert-Gemeinde macht mit dieser Aussage auf die Veränderung des Stellenwertes der Arbeit auf der Alp aufmerksam. Früher ging es darum, die damalige Existenzgrundlage, die Wiesen⁵³, Weiden und Wälder zu erhalten. «Würde die Alp nicht bewirtschaftet, würde bis zur Waldgrenze alles überwachsen» (Lauener 2005: 17). Das Schwenten verhindert das Verganden der Weiden. Auch heute werden die Weiden unterhalten, allerdings mit einem zusätzlichen Ziel: Das Land der AW und der BW bildet eine indirekte Existenzgrundlage als Basis für den Tourismus. So haben die Weiden und die Alp als Landschaft einen neuen Wert erhalten. Heute soll eine Alp ästhetisch sein. Dies erfordert eine entsprechende Pflege. Die AW und die BW sind um ein gepflegtes Erscheinen der Landschaft bemüht. «Heute, wo es so viele Wanderer hat [...], da sagen sie noch plötzlich, 'die schauen nicht zu ihrer Weide'» (Zürcher 2005: 4). Solche Äusserungen will man vermeiden. Das Schwenten wird gerade auch den Wanderwegen entlang, aus ästhetischen Gründen, als wichtig erachtet.

Gepflegte Weiden sind im Winter eine gute Unterlage für Skipisten. Sträucher und Bäume sind auf einer Skipiste nicht erwünscht. Würde im Sommer nicht entsprechend gepflegt, wären die Pisten im Winter nicht befahrbar. Weitere Eingriffe in die Landschaft zum Wohl des Skitourismus werden von den Bahnbetreibern selbst vorgenommen. Sie planieren die Pisten und legen Wasser- und Stromleitungen für die Beschneigung. Dies geschieht jedoch nur mit dem Einverständnis der AW und der BW (Kammer 2005a: 10, Lauener, Lauener 2005: 17).

Der Tourismus auf dem Gebiet der AW und der BW wirkt sich verschiedentlich auf die Landschaft aus. Ein Beispiel ist der Abfall, der laut dem Präsidenten der Bäuert-Gemeinde immer mehr zum Problem wird. «Man müsste meinen, die Leute werden immer umweltbewusster, aber wenn man dann sieht, wie sich der Einzelne verhält...», bedauert er die momentane Lage (Lauener, Lauener 2005: 12). Speziell im Winter wird Müll in den Schnee geworfen. Dieser wird im Frühling von der Gemeinde und den Bahnen

⁵³ Wiese: Siehe Glossar im Anhang 2

eingesammelt. Die AW und die BW sind für diese Arbeit nicht zuständig. Sie sind aber die Betroffenen, wenn die Kühe den Abfall fressen.

Im Zuge der im Kapitel vier beschriebenen Veränderungen im letzten Jahrhundert hat der Tourismus den beiden Alpkorporationen eine neue Existenz geschaffen. Heute sind Tourismusanbieter wie zum Beispiel die Jungfraubahnen und die AW und die BW eng miteinander verflochten. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, welches nicht nur einen Einfluss auf die AW und die BW als Organisationen hat, sondern auch auf das Land, welches sie besitzen. Auf diese Auswirkungen wird im nächsten Kapitel eingegangen. Das folgende Zitat des Präsidenten der AW schildert diese Situation sehr treffend: «Die Natur ist schon schön, aber man kann sie ein bisschen weniger gut pflegen oder ein bisschen besser. Ich glaube, das ist das, was wir hier versuchen zu machen. Ich glaube das ist auch das Ziel, welches wir hier haben, weil für Wengener ist das eigentlich für alle das gleiche: Wir haben eine Industrie und das ist der Tourismus» (Kammer 2005a: 27).

6 DER MENSCH UND DIE ALPENLANDSCHAFT - EINE DYNAMISCHE BEZIEHUNG

Die gegenseitige Beeinflussung von Mensch und Natur im Alpenraum weist viele Facetten auf. In diesem Kapitel sollen verschiedene Aspekte dieser Beziehung aufgezeigt werden. Als Erstes wird der theoretische Hintergrund erarbeitet. In den folgenden Unterkapiteln wird auf die spezifische Situation in Wengen eingegangen und dargestellt, wie die AW und die BW an naturräumlichen Veränderungen beteiligt, und inwiefern sie davon betroffen sind.

6.1 Umweltveränderungen

Die Natur spielt in Wengen eine herausragende Rolle. Die Menschen nutzen die Landschaft als Wirtschaftsfaktor, sei es als Alpweide oder als Anziehungspunkt für den Tourismus. Die Natur in den Alpen ist für den Menschen aber auch Gefahr und Bedrohung: «Zentrales Charakteristikum des Naturraums der Alpen ist [...] seine sprunghafte Naturdynamik» (Bätzing 2003: 42). Als junges Hochgebirge, dessen Gebirgsbildung noch nicht abgeschlossen ist, befinden sich die Alpen in stetem Wandel. Das steile Relief, hohe Niederschläge, labile Gesteinsschichtungen und extreme Temperaturschwankungen tragen dazu bei, dass Prozesse oft sprunghaft ablaufen, beispielsweise als Lawinen, Muren, Hochwasser und Bergstürze (Bätzing 2003: 42). Die Jahrtausende lange Naturbearbeitung durch den Menschen (siehe Kapitel 5) wird in den alpinen Kulturlandschaften sichtbar in Form von Alpweideflächen über der Waldgrenze, in Rodungsterrassen über der Talsohle sowie in Weide- und Ackerland in den Talböden (Bätzing 2003: 81, Messerli 1989: 1). Durch anthropogene Einflüsse erhält die Kulturlandschaft eine spezifische ökologische Dynamik und Struktur. Frühe menschliche Eingriffe in das natürliche Ökosystem erhöhten das geoökologische Gefahrenpotenzial und machten die alpine Urlandschaft gleichzeitig für den Menschen nutzbar. So wurde durch massive Rodungen der Wälder und Sträucher die Waldgrenze fast überall in den Alpen um 200 bis 400 Meter erhöht. Die Wiesen oberhalb des Waldes wurden vergrößert und die heutige Alpstufe geschaffen. Durch Be- oder Entwässerung, Düngung und regelmässige Nutzung veränderte sich die Zusammensetzung der Weiden und Wiesen; die Artenvielfalt wurde erhöht. Die Alpstufe ist also eine Kulturlandschaft, das heisst eine durch menschliche Nutzung beeinflusste Landschaft (Bätzing 1997: 146, Bätzing 2003: 91, Leser 2001: 424). «Die alpinen Kulturlandschaften stellen ein labiles Ökosystem dar, das vom Menschen systematisch mittels seiner Arbeit stabilisiert werden muss» (Bätzing 2003: 99), da sie wie jede Kulturlandschaft ein 'künstliches' Produkt in der Natur und somit ökologisch instabil sind (Bätzing 2003: 99). Deshalb ist das spezifische Erfahrungswissen, wie die Nutzung gestaltet werden muss, um die ökologische Stabilität der Kulturlandschaften zu erhalten, besonders wichtig. Eine

ständige Wiederherstellung und Stabilisierung der Kulturlandschaft (Reproduktion) ist Voraussetzung für eine dauerhafte Produktion in den Alpen. Bätzing bezeichnet dies als eine «an der Reproduktion orientierte Produktion» und setzt sie mit einer «nachhaltigen» Bewirtschaftung gleich (2003: 99). Wie in Kapitel fünf beschrieben, leisten die Bergbauern und -bäuerinnen auf Alpweiden viel Pflege- und Reparaturarbeiten, um die ökologische Stabilität im Alpenraum zu bewahren (Bätzing 2003: 97). Der Mensch greift also schaffend und gestaltend in die Natur ein und ist gleichzeitig den Naturereignissen ausgeliefert.

Im Folgenden versuchen wir diese komplexen Wechselwirkungen zu entwirren. Untersucht wird als Erstes, inwiefern sich die Bewirtschaftungsformen der AW und BW auf die Natur auswirken. Die gegenläufigen Prozesse von Nutzungsextensivierung/Verbrachung und Nutzungsintensivierung erhöhen, beziehungsweise verringern, die ökologische Labilität, was sich wiederum in Naturereignissen niederschlagen kann.

Im zweiten Teil wird auf die ökologischen Folgen des Tourismus auf den Gebieten der Alpkorporationen eingegangen. Das grosse touristische Interesse an der Region wirkt sich einerseits in der touristischen Infrastruktur, andererseits im Bedürfnis nach einer 'schönen' und 'gepflegten' Landschaft aus. Mit technischer Beschneigung wird versucht, der schwindenden Schneesicherheit entgegenzutreten, was weitere ökologische Folgen mit sich bringt.

Der dritte Teil dieses Kapitels gilt den Naturdynamiken, mit denen die Wengener Bevölkerung konfrontiert ist. Die Klimaerwärmung wirkt sich auch im Raum Wengen aus: «Die Ereignisse, die grosse Naturkatastrophen auslösen, häufen sich seit 1987 auf eine auffällige Weise, was offensichtlich mit der seit 1850 einsetzenden Klimaerwärmung zu tun hat» (Bätzing 2003: 252). Als Beispiele können Murgänge, Felsstürze, Überschwemmungen und die Instabilität des Bodens durch das Auftauen des Permafrosts genannt werden. Diese Ereignisse stellen wiederum eine Bedrohung für Mensch und Infrastruktur dar, wie dies der Moränenabbruch des unteren Grindelwaldgletschers, in der Nachbargemeinde von Lauterbrunnen, vom 31. Mai dieses Jahres eindrücklich zeigte (Lauber 2005: 21).

Da für das Gebiet von Wengen keinerlei ökologische Studien verfügbar sind, stützen sich die Ausführungen in erster Linie auf Aussagen in den Interviews. Entsprechend können subjektive Wahrnehmungen mit einfließen.

6.2 Folgen des Bewirtschaftungswandels auf die Landschaft

Die in Kapitel fünf beschriebene Konzentration der Landwirtschaft auf ein bestimmtes Gebiet hat Auswirkungen auf die alpine Kulturlandschaft. Gleichzeitig finden zwei gegenläufige Prozesse statt: In Gunsträumen wird die Bewirtschaftung intensiviert, während andere Flächen nicht mehr, oder nur noch extensiv genutzt werden.

Wie bereits beschrieben, sind diese Entwicklungen auch an der Wengener Alpwirtschaft nicht spurlos vorbeigegangen. Inwiefern aber wirkten und wirken sich die veränderten Bewirtschaftungsformen der AW und BW auf die Landschaft aus?

Nutzungsintensivierung

Eine Intensivierung der Nutzung lässt sich in Wengen im Bereich der Weiden erkennen. Nach Bätzing (2003: 233) bedeutet eine Nutzungsintensivierung der Weideflächen meist eine steigende Viehzahl pro Fläche (1) einhergehend mit einer Arbeits- (2) und Kapitalextensivierung (3). Dies trifft auch auf die Weideflächen in Wengen zu:

- (1) Die Anzahl des Sömmerungsviehs in der AW und BW ist nicht gestiegen. Das Vieh konzentriert sich aber auf diejenigen Flächen, welche besser erschlossen sind. Wie in Kapitel fünf beschrieben, hat sich die Viehart, die auf der Alp gesömmert wird, verändert. Die grösseren und schwereren Tiere können das Problem der intensiven Nutzung einer kleineren Fläche verschärfen. Mit ihrem Gewicht schädigen und zerstören sie die Vegetationsdecke und führen zu Bodenverwundungen und Erosion (Bätzing 2003: 234). Durch die Konzentration des Kuhdung wachsen vermehrt *Blacken*⁵⁴ auf den intensiv bewirtschafteten Flächen.



Abbildung 9: Blacken um die Alphütte Ruben, Foto: Notter 2005.

⁵⁴ Auf Deutsch Gemeine Pestwurz genannt. Das Problem bei Blacken ist, dass sie das Vieh als Träger benutzen um sich zu verbreiten. Dort wo es mehr Kuhdung hat, gibt es folglich auch mehr Blacken, da dessen Samen im Kuhdung ausgeschieden werden. Durch diese Verbreitungsart haben die Blacken zum Wachsen auch eine geeignete Nährstoffgrundlage. Um den Kreislauf zu durchbrechen, stach man die Pflanzen früher aus oder verteilte den Kuhdung.

- (2) Wie bereits erwähnt, investieren die AW und die BW heute weniger Zeit in Pflege und Unterhalt ihres Gebietes. Man konzentriert sich auf das Wichtigste. Dies hat zur Folge, dass nicht mehr bewirtschaftete Flächen verganden. Blackenwuchs wird dadurch gefördert, dass Kuhdung um die Alphütte liegengelassen wird. Gleichzeitig werden Blacken immer seltener gestochen. Konkret gibt es bei der AW am Lauberhorn Unternutzungserscheinungen. Dort hat es zu wenig Rinder, die die Fläche beweiden würden (von Allmen 2005b: 5).
- (3) Die Investitionen der AW und der BW sind in den letzten Jahren zwar gestiegen, dies aber vor allem in Bezug auf die touristischen Infrastrukturen und den Ausbau der Alphütten. In die Pflege der Landschaft wird verhältnismässig wenig investiert, was wiederum zur Folge hat, dass nicht mehr bewirtschaftete Flächen verganden.

Nutzungsextensivierung

Neben der Nutzungsintensivierung auf gewissen Flächen lässt sich in Wengen vor allem eine Nutzungsextensivierung in den Bereichen Wiese, Wald und Weide erkennen. In diesem Teil wird zuerst auf die Weiden, dann auf die Wiesen und schliesslich auf den Wald eingegangen.

Rasch vergangende Weiden

Die Weidenutzung geschah früher durch gezieltes Hüten der Tiere mit einem systematischen Wechsel der Weideplätze (Bätzing 2003: 233). Da, wie in Kapitel fünf beschrieben, kein Tagweiden mehr stattfindet wird, werden weiter entfernt liegende Weiden nicht mehr genutzt und verganden. Auch steilere Flächen fallen durch das Ausbleiben der Schafe und Ziegen zur Beweidung der Vergandung zum Opfer (Lauener 2004: 1).

Die BW befindet sich im Vergleich zur AW in einem besser erschlossenen Gebiet (Schai 2005: 9). Die Weiden können dadurch einfacher genutzt werden. Erschliessung spielt in Bezug auf die Vergandung der Weideflächchen eine sehr wichtige Rolle; schlecht erreichbare und begehbare Weiden verganden eher als gut erschlossene. Eine Folge des Rückgangs der Nutzung ist, dass bestimmte Pflanzenarten wie Wachholder und *Germera*⁵⁵ vermehrt auf den nicht mehr intensiv beweideten Flächen wachsen (von Allmen 2005b: 6, Kammer 2005: 19).

Die Vergandung bei Weiden ist im Vergleich zu den Wiesen rasch erkennbar, da Weiden eine schnelle Vegetationsdynamik haben. Durch das Vieh kommt es zu zahlreichen

⁵⁵ *Germera*: Weisses Germer

Bodenverwundungen. In diesen können Büsche und Bäume besser wachsen und die Vergandung vollzieht sich somit schneller. Schafe und Ziegen würden im Frühling die jungen Triebe von Büschen und Bäumen abfressen. Die Vergandung wird dadurch gebremst (Bätzing 2003: 237). In der AW und BW werden aber kaum mehr Schafe und Ziegen gehalten, die diesen Prozess verlangsamen.



Abbildung 10: Vergandende Weide 'Bossen', Foto: Graf 2005.

Verwilderte und 'versteinerte' Wiesen

Wie in Kapitel fünf dargestellt, werden auch die Wiesen extensiver genutzt: Falls heute noch Wiesen geheut werden, so geschieht das maschinell und nur dort, wo die Mähmaschine durchfahren kann. Alles was am Rande ausser Reichweite liegt, bleibt stehen und wächst mit der Zeit zu. Ursprünglich wurde das Gras mit der *Sägesse*⁵⁶ geschnitten. Somit wurden Stellen erreicht, zu denen eine Mähmaschine keinen Zugang hat (Kammer 2005: 22). Einst schnitt man auch zähes Gras und sammelte Laub, um dieses als Streu im Stall zu nutzen. So wurden die Wiesen indirekt gepflegt. Beweidet das Vieh diese Wiesen auch nicht mehr, verwildern sie. Vielerorts bleiben Wiesen, die früher geheut wurden, stehen, was bei Lawinenniedergängen negative Folgen haben kann:

⁵⁶ *Sägesse*: Sense

«[...] es [das Gras] wird eingeschneit, der Schnee gefriert an das Gras, und wenn die Lawinen kommen, wird das Gras einfach mit dem Schnee fortgerissen und es bleibt eine Grasnarbe zurück. Dann bleibt da die nackte Erde, die überwächst nicht so gut, und wenn im Sommer grosse Niederschläge kommen, schwemmt es die ganze Erde davon. So geht die ganze Veränderung ziemlich schnell vor sich. Geröll wird abgelagert... das kann nicht mehr als Weideland gebraucht werden » (Graf 2005: 4).

Früher sammelte man die abgelagerten Steine aus den Wiesen und baute Mauern damit (Zürcher 2005: 6). Heute macht man das nicht mehr, «[...] dies führt zu versteinerten Wiesen [...]» (Fritschi 2005: 127). Lawinenverbauungen hemmen teilweise die Ablagerung von Geröll (Graf 2005: 4). In der AW wird dieses Problem als weniger ausgeprägt eingestuft, da es keine Lawinhänge hat und so kein Geröll auf den Wiesen abgelagert wird, welches wieder weggetragen werden müsste (Feuz 2005: 3).

Im Gegensatz zu den Weiden schreitet die Vergandung von Wiesen weniger schnell voran. Bewirtschaftete Wiesen mit einer geschlossenen Vegetationsdecke bieten Sträuchern und Bäumen keine Möglichkeit Wurzeln zu schlagen. Wird eine Wiese jahrelang nicht gemäht, bildet sich ein dichter stabiler Grasfilz, der für viele Jahre eine Sukzession verhindert (Bätzing 2003: 237).



Abbildung 11: Ungenutztes Stück Land oberhalb von Wengen, Foto: Notter 2005.

Überalterter Wald

Wie bereits in Kapitel fünf erwähnt, wird neben Weiden und Wiesen auch der Wald nicht mehr intensiv genutzt. Dieser nimmt im ganzen Gemeindegebiet von Lauterbrunnen immer mehr zu. Es wächst mehr Holz nach, als man nutzen kann. Die Extensivierung der Nutzung

führt zu einer Überalterung des Waldbestandes. Dadurch nimmt auch dessen Schutzfunktion ab (Bätzing 2003: 238).

Die soeben beschriebene Extensivierung der Bewirtschaftung von Kulturlandschaftsflächen führt nach Bätzing zu einer Verminderung der Artenvielfalt, einer Zunahme der ökologischen Labilität und einer tief greifenden Veränderung der Landschaftsstruktur und des Landschaftsbildes (2003: 238). Läuft die Vergandung ungehindert ab, so führt dies zur Ausbildung eines Pionierwaldes, der die artenreichen Rasenflächen verdrängt. Die biologischen Veränderungen laufen in verschiedenen Vegetationsstockwerken unterschiedlich schnell ab und werden mit steigender Höhe immer langsamer. Bis der standortgemässe Wald für diese Lage entstanden ist, befinden sich die Vegetationsgesellschaften in ökologisch instabilen Übergangsstadien (Bätzing 2003: 236-238).

6.3 Der Tourismus hinterlässt Spuren

Dieses Teilkapitel zeigt auf, wie sich der Tourismus im Sommer und im Winter auf den Naturraum auswirkt und diesen beeinflusst. Als Erstes wird auf den Wintertourismus eingegangen. Ein weiterer grosser Abschnitt widmet sich den Auswirkungen des Tourismus auf die Wildtiere. Der Schluss beleuchtet die Veränderungen des Naturraumes aufgrund von Bauten, die sich auf dem Land der AW und der BW befinden.

Vom Skiweg zur Skipiste

Von den verschiedenen touristischen Nutzungsarten des Gebietes wirkt sich der Wintertourismus am stärksten auf die Landschaft aus. Diese Einschätzung teilten alle unsere Interviewpartner. Die Nutzung hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Die SkifahrerInnen sind früher noch auf einem schmalen Weg zu Tale gefahren. «[...] lustigerweise hat's auch nicht Piste geheissen, sondern Skiweg, dann hat der Wintersport sich einfach in die Landschaft hinaus gefressen [...]» (Fritschi 2005: 13). Das genutzte Gebiet ist stark gewachsen, die Ansprüche an die Pisten sind gestiegen.

Auf dem Land der AW und BW wurden einige Pisten planiert. Ebene Pisten sind sicherer zu befahren und einfacher zu bearbeiten (Fritschi 2005: 13). Ein Beispiel für einen solchen Eingriff ist die Abfahrtsstrecke des Lauberhorns, welche von 2315 m.ü.M. bis auf 1290 m.ü.M. hinunter führt. Ein Abschnitt oberhalb von 2000 m.ü.M. wurde in den Jahren 1972/1973 planiert, Unebenheiten und kleinere Hügel wurden entfernt. Nach dem Planieren säte man an und mischte Dünger in die Erde. Im ersten Jahr wuchs das Gras gut, die Jahre darauf gedieh gar nichts mehr (Zürcher 2005b: 1). Pröbstl (1990: 50) bestätigt dies: «Die extremen klimatischen Verhältnisse mit einer sehr kurzen Vegetationszeit, einer starken Einstrahlung, die auf der unbewachsenen Bodenoberfläche Temperaturen von über

50°C entstehen lassen, sowie die Nährstoffarmut, hohe Geländeneigung und Erosionsgefahren sind die Rahmenbedingungen, die die Hochlagenbegrünung so schwierig machen». Fritschi (2005: 15) von Pro Natura meint dazu: «Das ist Boden der zum Teil über Jahrtausende gewachsen ist, der sehr dünn und zerbrechlich ist. Wenn ihr dort plant, dann könnt ihr danach nicht mit Humus drauf und dann ansäen, so dass zwei Jahre später wieder geweidet werden kann». Die direkt betroffenen Interviewpartner der AW und BW sehen diesen Umstand nicht als ein Problem für die Alpwirtschaft.

Schont Kunstschnee den Boden?

Die Tourismusanbieter fordern eine längere Wintersaison und die Gäste verlangen ein schneesicheres Gebiet. Diese beiden Umstände führen zur Forderung nach Beschneiungsanlagen. Für diese Anlagen sind grosse Investitionen nötig. Im Gebiet der AW und BW wurden bei den Pisten Leitungen im Boden verlegt, welche Wasser und Strom entlang der Piste zu so genannten Elektranten⁵⁷ führen, bei welchen die Beschneiungsanlagen angeschlossen werden. Seitens der AW und BW ist man zufrieden mit den Beschneiungsanlagen. Diese seien «[...] besser für das Land. Es ist härter, so wird weniger zu Boden gefahren» (Lauener 2005b : 21). Mit Beschneien beginnt man, sobald eine Unterlage mit natürlichem Schnee liegt (Zürcher 2005b: 1). Zusätzliches Beschneien garantiert eine harte, kompakte Schneeschicht. Der Boden ist nun besser vor Skikantenschliff, Pistenraupen und Stockeinsatz geschützt (Pröbstl 1990: 88). Generell wird empfohlen erst ab mindestens 20 Zentimeter Schneehöhe mit Pistenfahrzeugen die Pisten zu präparieren, da es sonst zu Verletzungen der obersten Bodenschicht kommen kann (Pröbstl 1990: 65). Solche Einwirkungen kann man zum Beispiel auf den Pisten des Lauberhorns beobachten, wo im Frühling Spuren der Pistenfahrzeuge sichtbar werden.

Durch das Beschneien wird der Schnee viel dichter und enthält einen Drittel mehr Wasser als natürlicher Schnee. Dies sieht der Pächter der Allmend positiv: «[...] es ist ja sehr trocken und dann war noch immer Bise, die trocknet unheimlich» (Äbersold 2005: 10). Fritschi (2005: 13) von Pro Natura weist darauf hin, dass man die Auswirkungen des veränderten Wasserhaushaltes nicht in «[...] ein und nicht in fünf Jahren nachweisen [...]» kann. Es bräuchte längere Studien, welche aber bis jetzt nicht gemacht wurden.

Der Kunstschnee bleibt länger liegen als der Naturschnee (Äbersold 2005: 10, Lauener, Lauener 2005: 21). Äbersold hat nicht das Gefühl, dass dies schlechter für das Wachstum des Grases ist, «[...] es geht einfach länger bis es kommt» (2005: 11). Man ist sich nicht

⁵⁷ Elektranten: Im Boden versenkbare Kästen mit Strom und Wasseranschluss

einig, ob ein späteres Ausapern⁵⁸ zu einer Verminderung des Wachstums des Grases führt (Pröbstl 1990: 91).

Weitere Auswirkungen von künstlicher Beschneigung auf den Naturraum wurden in den Interviews nicht erwähnt. Aus Forschungen ist aber erwiesen, dass generell folgende Veränderungen auftreten können:

- Mehr Nährstoffzeiger⁵⁹ auf Pisten allgemein. Mit zunehmender Beschneigung steigt auch die Anzahl der Nährstoffzeiger.
- Geringere Pflanzendiversität und -produktivität auf Pisten allgemein, besonders auf planierten Flächen.
- Dichter Bewuchs des Bodens (Rixen, Stöckli, Wipf 2002: 6-7).

Unabhängig vom Kunstschnee treten bei präparierten Pisten häufig Vereisungen der Schneedecke am Ende des Winters auf. Dies führt zu einer verringerten Luftdurchlässigkeit des Schnees. Liegen diese vereisten Schneeschichten unmittelbar an der Bodenoberfläche, kommt es zu Sauerstoffmangel im Boden. Dies kann zu Fäulnis führen (Pröbstl 1990: 9-13). Seitens der AW und BW wurde dieses Problem nicht erwähnt.



Abbildung 12: Auf beschneiten Pisten bleibt der Schnee länger liegen, Foto: Notter 2005.

⁵⁸ Apern: Vorgang des Schmelzen des Schnees

⁵⁹ Nährstoffzeiger: Pflanzen, die in nährstoffreichem Boden wachsen.

Tourismus im Sommer

Der Sommertourismus wurde in den Interviews als weniger problematisch eingestuft. Er habe «viel weniger Negatives, weil die Leute sich nicht flächenhaft auf dem Gebiet bewegen» wie im Winter (Fritschi 2005: 13).

Ein Problem ist der Abfall entlang der Wanderwege. Das Vieh fresse diesen, was zu Problemen führen könne (Lauener 2005b: 17). Dazu kommt, dass herumliegender Abfall als störend empfunden wird. Weitere Folgen für die Umwelt wurden in den Interviews nicht erwähnt.

Fliegerei, ein echtes Problem

Probleme, die die BW oder AW weniger direkt betreffen, sind die Gleitschirm- und Helikopterflüge. Es seien so viele, dass man sich gar nicht mehr achte, wenn einer vorbei fliegt, meint Zürcher (2005b: 1). Gämsen hingegen fliehen über eine Distanz von bis zu 800 Metern. Sie ergreifen die Flucht, sobald der Gleitschirm zwischen 410 und 780 Meter entfernt ist. Meistens fliehen die Tiere in den Wald. Dasselbe Bild zeigt sich, wenn Helikopter, Deltasegler oder Sportflugzeuge in geringem Abstand über die Wildtiere hinweg fliegen. Eindrücklich ist, wie sich diese Belastungen auf die körperliche Verfassung der Tiere auswirken. Nach dem einsetzen des Flugbetriebes wurden Gämsen mit weit geringerem Körpergewicht erlegt als zuvor. Dies weist darauf hin, dass sich die körperliche Verfassung der Gämsen mit intensivem Gleitschirmbetrieb verschlechtert hat. Gämsböcke reagieren weniger ängstlich, aber auch bei ihnen verursacht eine Flucht zehn Prozent zusätzlichen Energieaufwand (Geiselman 1999).

Besonders auf dem Gebiet der BW, konkret auf der Inneren Allmend wird viel Gleitschirm geflogen (Zürcher 2005b: 1). Deshalb sieht Fritschi (2005: 13) von Pro Natura bei der Fliegerei im Sommer und Winter Handlungsbedarf: «Sowohl die Helikopterfliegerei beim 'Männlichen', wie auch die Gleitschirmfliegerei, das sind Probleme».

Bei WanderInnen, BergläuferInnen und BikerInnen lässt sich generell sagen, dass die Reaktionen weniger stark ausfallen, solange sich die SportlerInnen an die Wege halten (Geiselman 1999). Im Winter, wenn die Tiere ohnehin schon geschwächt sind, wirken sich Störungen, zum Beispiel durch VariantenskifahrerInnen, welche durch das Wildgebiet fahren, stärker aus als im Sommer (Feuz 2005: 2).

Transport und Bauten

Die verschiedenen Bauten wie beispielsweise Schienenbahnen, Sesselbahnen und Befestigungsvorrichtungen für Fangnetze für die Skirennen sind eine offensichtliche Veränderung des Naturraums. Diese habe weitergehende Auswirkungen auf die Umwelt, als

dass sie bloss das Erscheinungsbild verändern. Wie empfindlich die Natur zum Beispiel auf den Bau einer Schienenbahn reagiert, kann man dem Talbuch entnehmen. Unterhalb von Wengen bei den Rohrflühen und am Ryscher gerieten Erdmassen ins Gleiten (Graf 1988: 88). «Durch das Anschneiden der Hänge kam der Erdboden aus dem Gleichgewicht, und das Sickerwasser wurde in seinem Ablauf gestört» (Graf 1988: 88). Wahrscheinlich sind solche Auswirkungen auch bei den Skiliften und Sesselbahnen zu finden, diese wurden aber nicht untersucht.



Abbildung 13: Sesselbahn auf der Allmend, Foto: Notter 2005.

Das Ski Weltcuprennen am Lauberhorn ist für Wengen ein sehr wichtiger Anlass. Der Internationale Skiverband (FIS) stellt nahezu jährlich neue Forderungen: Pisten müssen angepasst werden, grosse Fangnetze müssen installiert werden oder man verlangt eine höhere Schneesicherheit (Abbühl 2005: 2, Fritschi 2005: 12). Der letzte Punkt führte dazu, dass ein Speichersee am Lauberhorn für die Beschneigungsanlagen gebaut wurde. Als Gegenzug wurden auf dem Gebiet der AW Naturschutzgebiete ausgeschieden. Fritschi (2005: 10) meint: «Der See ist in einem empfindlichen Gebiet von der Natur her [...]». Empfindlich deshalb, weil der See auf über 2000 m.ü.M. gebaut wurde, wo zum Beispiel die oberste Schicht des Bodens nur sehr langsam wieder begrünt. Seitens des Naturschutzes wurde befürchtet, dass der Damm des Sees nicht halten würde und ein grosses Gebiet überflutet werden könnte (Zürcher 2005b: 1). Bei der Realisierung des Speichersees gab es

einige Unstimmigkeiten: Die mit den Umweltverbänden abgesprochene projektierte Grösse des Sees wurde überschritten (NZZ Online 25.5.2005 o.S.).

6.4 Höhere Gewalt?

Nach Naturkatastrophen in Wengen befragt, war die häufigste Antwort der interviewten Personen: «Föhnstürme», «Lawinen» und vereinzelt auch «Erdrutsche». Das sind Naturereignisse, die in Wengen bedingt durch die geografischen Verhältnisse seit eh und je aufgetreten sind. Erst bei genauerem Nachfragen erfuhren wir, dass sich trotz Kontinuität der Ereignisse die Dimensionen teilweise verändert haben. Zwar sind die Stürme die gleichen wie bis anhin, aber die angerichteten Schäden nehmen aufgrund der zuvor aufgeführten veränderten Bewirtschaftungsformen und der zunehmenden Infrastruktur grössere Ausmasse an.

Welche Folgen haben Naturkatastrophen und welche Schutzmassnahmen treffen die Menschen in Wengen? Diese Fragen sollen nun näher behandelt werden. Ebenso soll auf neuere Naturerscheinungen eingegangen werden, die auf Auswirkungen von schleichenden Naturkatastrophen zurückzuführen und wesentlich schwerer zu erfassen sind. Ferner drängt sich die Frage nach der menschlichen Beteiligung an diesen Ereignissen auf, welche aber nicht abschliessend beantwortet werden kann.

Föhnstürme, Lawinen und Erdrutsche, die 'Klassiker'

Ein immer wiederkehrendes Phänomen in Wengen sind die Föhnstürme. In besonderer Erinnerung geblieben ist der Föhnsturm vom November 1962, der sogar Erwähnung im Talbuch von Lauterbrunnen gefunden hat (Graf 1988: 158). Die Auswirkungen waren gravierend: «Die Bäume waren alle weg. Jedes Gebäude war beschädigt. Ganze Flächen vom Wald waren abrasiert» (Graf 2005: 15). Infolgedessen waren Aufforstungen dringend notwendig. Das Ausmass der Verwüstung überstieg allerdings die Möglichkeiten der Gemeinde zur Wiedergutmachung, so dass Bund und Kanton den Einheimischen helfend unter die Arme griffen. «Das ganze Land ist daran interessiert, Gegenden mit starkem Fremdenverkehr zur Blüte zu bringen», ist dazu im Talbuch von Lauterbrunnen zu lesen (Graf 1988:158). Sicher kann zum Teil die mangelhafte Bewirtschaftung und damit die Verdichtung, Überalterung und Schwächung der Wälder für die riesige Dimension der Schäden verantwortlich gemacht werden.

Das schnelle Aufforsten der Wälder nach diesem Föhnsturm hatte gute Gründe. Die Wälder oberhalb des Dorfes Wengen, die sich mehrheitlich auf dem Gebiet der BW befinden, erfüllen eine bedeutende Schutzfunktion, indem sie das Entstehen von Lawinen verhindern. Dieser natürliche Lawinenschutz ist weitaus billiger als die später errichteten

Lawinerverbauungen. Somit hat der Gemeindeförster als Verantwortlicher für die Pflege der Wälder in der Bäuert-Gemeinde ein wachsames Auge auf den Gesundheitszustand der Bäume. Der Waldunterhalt erfordert einen grossen finanziellen Aufwand, aber wenn man die verhinderten Schäden mitberücksichtigt, rentiert diese Investition trotzdem.

Die Lawinerverbauungen als künstliche Variante des Lawinenschutzes sind beispielsweise am Männlichen anzutreffen oder als Lawingalerien über dem Trasse der Wengernalpbahn, wo ergänzend noch ein Frühwarnsystem eingerichtet wurde. Die Verbauungen sind zwar nicht sehr ästhetisch, erfüllen ihre Schutzfunktion aber effektiv, so dass dort die Lawingänge erkennbar zurückgegangen sind. Allerdings wäre es unangebracht, sich in falscher Sicherheit zu wiegen. Nach wie vor können Lawinen Leben fordern und zu Schäden an Bauten führen, wie die Zerstörung des Restaurants 'Oberland' im 'Lawinenwinter 1999' gezeigt hat.



Abbildung 14: Lawinerverbauungen oberhalb von Wengen, Foto: Notter 2005.

Neben den Schadensfällen an Gebäuden und an der Infrastruktur führen Lawinen infolge der zunehmenden Vergandung vermehrt auch zu Schäden an der Landschaft. Wie bereits ausgeführt wird die Grasnarbe aufgerissen, womit die freiliegende Erde nicht mehr stabilisiert ist und es bei heftigen Niederschlägen zu Erdrutschen kommt. Mit Hilfe von Lawinerverbauungen versucht man dieses Problem einigermaßen in den Griff zu kriegen. Ansonsten bleibt nur noch die Möglichkeit der Schadenbehebung: «[...] was will man gegen

einen Erdbeben tun? Das haben wir einfach wieder alles mit dem *Trax*⁶⁰ aufgestossen und ausgeglichen» (von Allmen 2005: 9).

Eine weitere indirekte Folge von Föhnstürmen wie auch von Lawinen sind die Borkenkäfer, die im Fallholz eine ideale Vermehrungsgrundlage finden. Von einer grossen Plage kann momentan aber nicht die Rede sein.

Klimawandel und Luftverschmutzung, die 'Neuerscheinungen'

Auf eine viel subtilere, weniger spektakuläre Art und Weise wird aus der Atmosphäre und von Seiten des Klimas auf den Wald eingewirkt. Die Phänomene Luftverschmutzung und Klimawandel hinterlassen beide in den Wäldern ihre Spuren. Krankheitssymptome des Waldes, wie lichtere Baumkronen und erhöhte Anfälligkeit gegenüber Stürmen und Käfern sind, neben der erwähnten Überalterung, tendenziell auf die Luftverschmutzung zurückzuführen. Die Erhöhung der Baumgrenze ist mitunter als eine Auswirkung des Klimawandels zu interpretieren.

Ansonsten sind die Auswirkungen der Klimaveränderung umstrittener. Ob die Winter kürzer oder weniger schneereich seien, darüber gingen die Meinungen der befragten Personen auseinander. Ebenfalls bestehen Zweifel darüber, wie der heisse und trockene Sommer 2003 zu interpretieren ist. Dank dem warmen Boden spross in diesem Jahr das Gras bis in hohe Gegenden sehr früh und alterte entsprechend rasch, was die Qualität der Milch beeinträchtigte. Jedoch entsprach der eher kühle Sommer des nachfolgenden Jahres erneut dem althergebrachten Muster. Der Rückgang der Gletscher und die Zunahme von Felsabbrüchen und Steinschlägen lassen dagegen auf eine Erwärmung schliessen. Zudem lässt sich erkennen, dass die Bäche mehr Wasser führen und die Niederschläge intensiver geworden sind, was wiederum zu vermehrten Erdbeben führt. Diese Entwicklungen können lokal nicht durchbrochen werden. Man versucht sich aber gegen die Folgen zu schützen, einerseits durch das Errichten von Geröllfängern und Schutzwällen gegen Felsabbrüche und andererseits durch das Reinigen von Bachbetten zur Verhinderung von Überschwemmungen.

Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Faktoren

Naturereignisse in den Alpen sind nicht nur ein Ausdruck reiner, unbändiger Natur, sozusagen von 'Natur pur', vielmehr bilden menschliches Handeln und ökologische Dynamiken eine komplexe Struktur von Wechselwirkungen. Einige dieser Beziehungen sind

⁶⁰ *Trax*: Baufahrzeug

in diesem und im vorhergehenden Kapitel dargelegt worden. Das untenstehende Wirkungsdiagramm versucht, die aufgeführten Aspekte zusammenzufassen und zu veranschaulichen. Die Grafik nimmt den gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Druck auf die Alpwirtschaft als Ausgangspunkt (siehe vorangehende Kapitel), da sich dies auf die traditionellen Nutzungs- und Pflegeformen auswirkt.

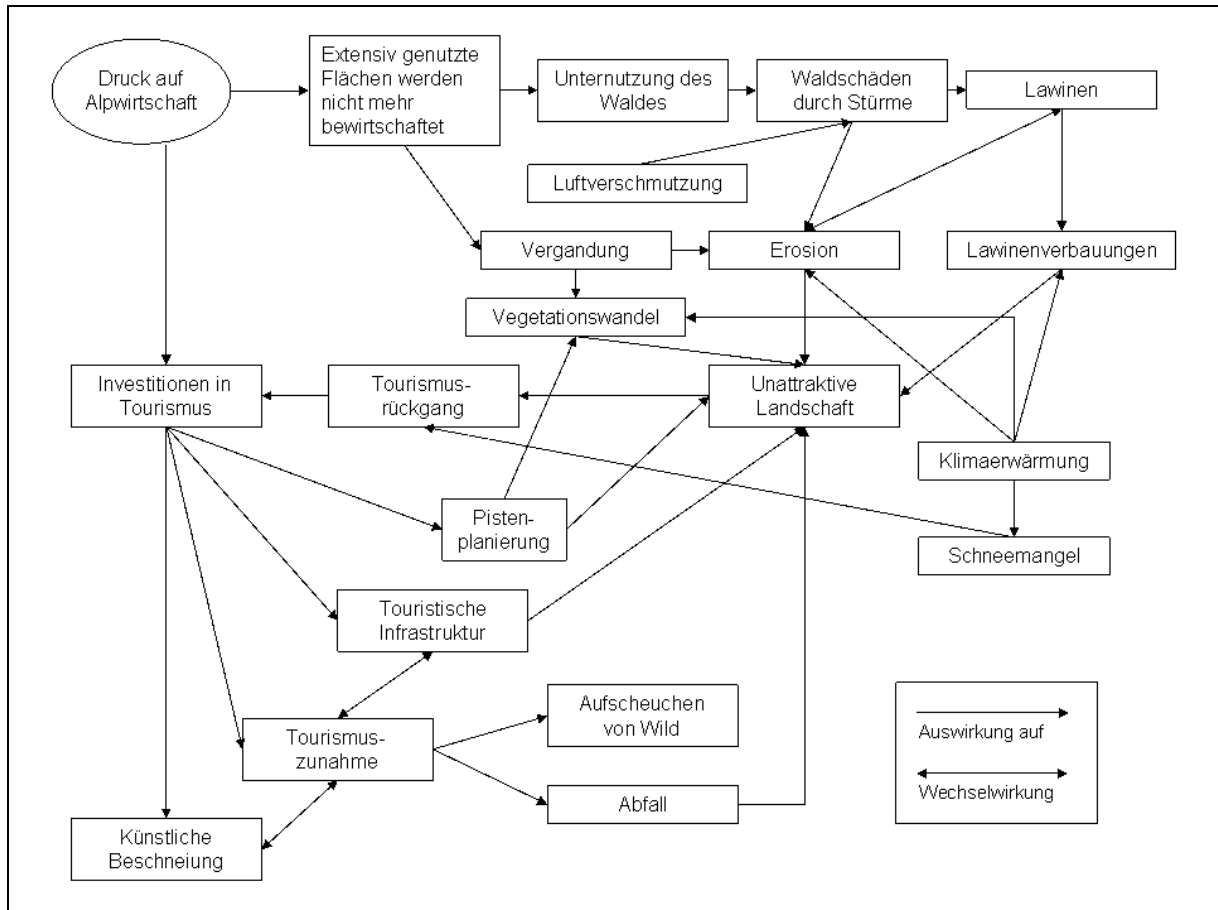


Abbildung 15: Wechselwirkung zwischen ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Faktoren in Wengen. Quelle: Empirische und theoretische Datengrundlagen. Eigene Darstellung 2005.

Die Darstellung widerspiegelt die Situation, wie sie uns aus der Perspektive der AW und BW und den mit ihnen involvierten externen Akteuren vermittelt worden ist. Trotz der starken Vereinfachung zeigt das Diagramm eine grosse Verflechtung auf, was auf die vielseitigen Beziehungen zwischen ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Faktoren hinweist.

Der zunehmende nationale und internationale Konkurrenzdruck in der Landwirtschaft fördert einerseits den Rückzug der Alpwirtschaft aus den extensiv genutzten Flächen, andererseits führt er zu vermehrten Investitionen in den Tourismus als alternative Verdienstmöglichkeit. Beide Entwicklungen wirken destabilisierend auf die Natur. Lawinen, Erosion und Vegetationswandel sind einige der Auswirkungen davon. Gefördert

wird die Instabilität zusätzlich durch die regionale Luftverschmutzung und die globale Klimaerwärmung. Dem drohenden Tourismusrückgang aufgrund der Attraktivitätseinbussen der Landschaft wird durch zusätzliche Investitionen in den Tourismus entgegenzuwirken versucht. Dadurch verschärft sich allerdings die Umweltproblematik weiter.

7 SCHLUSSFOLGERUNGEN - WENGENER ALPKORPORATIONEN ZWISCHEN ALPWIRTSCHAFT, TOURISMUS UND NATURSCHUTZ

In diesem Kapitel soll ein Fazit aus den bisherigen Ausführungen gezogen werden: In Kapitel drei wird die Organisation der beiden Alpkorporationen AW und BW beschrieben. Kapitel vier ging auf sich verändernde gesellschaftliche, politische und gesetzliche Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen auf die AW und die BW ein. Weiter wurde in Kapitel fünf gezeigt, welchem Wandel die Bewirtschaftung der Wengener Alpen aufgrund dieser Veränderungen unterlagen. Wie sich diese Veränderungen auf die Landschaft auswirken und was dies für Mensch und Landschaft bedeutet, wurde in Kapitel sechs dargelegt.

In diesem Kapitel folgt eine zusammenfassende Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen:

- Wie organisieren sich die AW und die BW, welchen Aufgaben haben sie sich verpflichtet?
- Wie prägten und prägen die äusseren Rahmenbedingungen das Verhalten der AW und der BW?
- Welche Auswirkungen hat das Verhalten der AW und der BW auf die Landschaft und den Lebensraum Wengen?
- Welchen Herausforderungen stehen die AW und die BW gegenüber?

7.1 Traditionelle Organisationen in der Moderne

Die Alpkorporationen AW und BW sind beide Organisationen mit langer Tradition. Seit ihrer Gründung anfangs des 13. Jahrhunderts haben sich Gesellschaft und Umwelt stets verändert. Die AW und BW wurden und werden von diesen Veränderungen beeinflusst. Für die heutige Zeit bemerkenswert ist die teilweise recht lose Organisation der AW und der BW. Wichtige Abmachungen basieren zum Teil auf mündlichen Übereinkünften – schriftliche Verträge existieren nur wenige. Man 'schaut miteinander' und vertraut darauf, dass es funktioniert, wie es dies bis anhin tat. Strukturell sind beide Organisationen – die Alpgenossenschaft wie die Bäuert-Gemeinde – relativ stabil geblieben: Der Gedanke, gemeinsam zu bestimmen und zu handeln, ist nach wie vor zentral. Gerade die rasanten Veränderungen im letzten Jahrhundert verlangten aber nach der Fähigkeit, sich anpassen zu können. Ersichtlich werden diese beispielsweise in der Einführung des Frauenstimmrechts in der Bäuert-Gemeinde im Jahr 1971 oder in den Reglementsänderungen der Alpgenossenschaft (1898, 1906, 1942, 1989, neue Fassung in Überarbeitung).

Die Funktion der Alpkorporationen aber hat sich stark verändert: Die Aufgabe der AW und der BW ist nicht mehr einzig die Organisation der Alpbetriebe. Die AW führt in ihrem Reglement die «Förderung des Fremdenverkehrs für die sich auf gleichem Gebiet befindlichen Sportanlagen [...]» neben der «[...] Bewirtschaftung und Nutzung des Berges und des Waldes» (Reglement 1989: Art. 2) als Zweck der Alpgenossenschaft auf. Die AW und die BW stellen ihr Land für den Skibetrieb zur Verfügung und sind durch Überfahrtsrechte und Aktien am Umsatz der Jungfraubahnen (AW) bzw. der Männlichenbahn (BW) beteiligt. Die BW als Restauranteigentümerin ist seit 2001 selbst Tourismusanbieterin.

Die Landschaft wird zum touristischen Faktor, zum Magnet für AusflüglerInnen und Reisende. Dadurch erfüllen die Alpkorporationen immer mehr landschaftspflegerische Arbeiten bzw. ihre Arbeit wird als solche benannt und anerkannt. Diese Landschaft gilt es bereit zu stellen, ist sie doch DAS Kapital für das Überleben Wengens. Die AW und die BW haben sich diesen Gegebenheiten angepasst und versuchen, ihren Platz in der Dienstleistungsgesellschaft zu finden. Als Motivation für das *Tagwärc* wird heute oft die 'schöne', 'attraktive' und somit touristisch nutzbare Landschaft genannt. Das Land der Alpkorporationen wird heute zu einem grossen Teil nur noch extensiv bewirtschaftet. Als Folge davon verganden Wiesen und Weiden (siehe Kapitel sechs).

Alle unsere Interviewpartner der AW und BW sind überzeugt von der Wichtigkeit der Alpkorporationen und der Notwendigkeit ihres Weiterbestehens. Das Ziel, als Kollektiv das Land zu verwalten, 'zusammen zu überleben' ist geblieben. In diesem Sinne ist der Ursprungsgedanke der Alpkorporationen gewissermassen erhalten. Zunehmend rücken aber alpwirtschaftliche Gedanken in den Hintergrund. War die Kulturlandschaft lange Zeit die zentrale Ressource für bäuerliche Lebensformen, stellt sie heute nicht mehr einen primären 'Rohstoff' dar, sondern ist Kulisse für das Dienstleistungsangebot des Tourismus.

Über die Gründe, weshalb die Strukturen der Alpkorporationen bis heute erhalten geblieben sind, lässt sich nur spekulieren. Es muss beachtet werden, dass die letzten 50 Jahre im Vergleich zu der 800-jährigen Existenz der Alpkorporationen eine relativ kurze Zeit sind. Ein weiterer Grund für die Aufrechterhaltung der traditionellen Strukturen könnte das oft diskutierte dialektische Verhältnis von Globalisierung und Regionalisierung sein: Im Zuge der immer grösseren Verflechtung gibt das Altbekannte Sicherheit. Auch die Rechtlichen Rahmenbedingungen, die Vererbung der Berganteile und des Bürgerrechts mögen ihren wesentlichen Teil dazu beitragen, dass die Mitglieder der Alpkorporationen immer noch grössten Teils Ortsansässige sind.

7.2 Im Spannungsfeld Alpwirtschaft - Tourismus - Naturschutz

Der in Kapitel vier und fünf erläuterte Anpassungsdruck kommt von verschiedenen Seiten: Neben dem Tourismus wirkt sich auch die Schweizerische Agrarpolitik – ihrerseits unter internationalem Druck – auf die lokalen Strukturen aus. Die AW und die BW sind gezwungen, auf sich verändernde Rahmenbedingungen zu reagieren. Der Handlungsspielraum der Alpkorporationen ist jedoch beschränkt, was verständlicherweise oft als frustrierend empfunden wird.

Eine ambivalente Ausgangslage bildet die enge Verflechtung der AW mit den Jungfraubahnen und der BW mit der Männlichenbahn: Beide Alpkorporationen haben grosses Interesse, dass die Wintersportsaison läuft, da sie umsatzabhängig an den Einnahmen einiger Lifte beteiligt sind. Wie in Kapitel sechs dargestellt, zeigen sich die Auswirkungen des Tourismus auf die Landschaft unter anderem in einem veränderten Landschaftsbild durch Bauten und Pistenplanierungen sowie in der zunehmenden Instabilität der Natur. Der Konflikt zwischen diesen Wirtschaftlichkeitsgedanken und einer nachhaltigen Landschaftspflege liegt auf der Hand. Der 'Kuhhandel' der AW um den Beschneigungssee und die geschützten Hochmoore zeigen, dass die Interessen am Tourismus oft im Vordergrund stehen.

Die enge Verflechtung der AW mit den Tourismusanbietern ist ein wichtiger Faktor für die Positionierung der AW im Spannungsfeld Alpwirtschaft – Tourismus – Naturschutz. Auch personelle Verbindungen und Abhängigkeiten wirken sich aus. Das Lauberhornrennen beispielsweise findet alljährlich auf dem Gebiet der AW und der BW statt. Dies bedeutet zwar Einnahmen für die AW und die BW, aber auch viel Arbeit und Schäden an der Natur. Exponenten der AW vertreten die Alpkorporationen im Organisationskomitee, was von ihnen gleichzeitig die Repräsentation von verschiedenen Interessen verlangt, nämlich einerseits diejenigen der AW, und andererseits diejenigen des Lauberhornrennens.

Es ist aber nicht darüber hinweg zu sehen, dass die AW und die BW ohne Einnahmen aus dem Tourismus einen schwierigen Stand hätten. Dank den Tourismuseinnahmen ist der Unterhalt der Hütten garantiert und pflegerische Arbeiten können entlohnt werden. Der Tourismus liefert also die ökonomische Grundlage und kann die Alpwirtschaft quersubventionieren. Letztere kann somit ihre sozio-ökonomische Funktion bewahren. Die Mitbestimmung der Alpkorporationen bei Entscheidungen der Tourismusanbieter hat den Vorteil, dass nicht über die Köpfe der Wengener Bevölkerung Entscheide getroffen werden können und Leute mitentscheiden, die emotional an den Ort gebunden sind. Ein exogen betriebener und finanzierter Tourismus hätte bestimmt negativere Konsequenzen für die Landschaftspflege und den ökologischen Zustand der Landschaft. Es stellt sich die Frage, wie lange diese Quersubventionierung der Alpwirtschaft durch den Tourismus noch

funktionieren wird und ob die Ausrichtung auf den und die Abhängigkeit vom Tourismus den Kollektivgedanken untergraben wird.

Mit dem Druck des Tourismus und der Modernisierung der Landwirtschaft steigt auch das Bedürfnis nach der Erschliessung Wengens durch eine Strasse nach Lauterbrunnen. Obwohl eine solche Verbindung im Herbst letzten Jahres in einer Volksabstimmung (in der gesamten Gemeinde Lauterbrunnen) abgelehnt wurde, wird die fehlende Strasse von beiden Alpkorporationen in verschiedener Hinsicht als Problem wahrgenommen. Teilweise sind die Alphütten nur durch Bergwege erreichbar, was eine Bewirtschaftung erschwert. Andere Stafeln sind besser durch die Wengernalpbahn und Naturstrassen erschlossen.

Ebenfalls von Aussen an die AW und BW herangetragen wurde und wird der Naturschutzgedanke. Vor allem VertreterInnen der AW nehmen diesen als eine städtische Idee wahr und lehnen ihn ab. Dass die StädterInnen und 'Bundesbern' das Gefühl hätten, am besten zu wissen, was gut für Wengen ist und was nicht, wird als Einmischung empfunden. Die Ausscheidung der Hochmoore auf der Wengernalp als Naturschutzgebiete wird geduldet, aber nicht verstanden. Dementsprechend wird wenig aktiv mitgeholfen, die Hochmoore zu schützen. Die Skepsis gegenüber dem Schutzgedanke ist gross und – aus ihrer Perspektive betrachtet – auch verständlich. Weshalb sollte ein Hochmoor, das jahrhundertlang vom Vieh bestossen wurde, nun plötzlich eingezäunt werden? Und: Wer bestimmt darüber? Zwar versucht der Naturschutz zunehmend, die betroffenen Menschen in die Entscheidungsfindungen einzubeziehen. Dennoch scheint dieses Konzept in der Realität die lokale Bevölkerung nicht zu erreichen. Ein Schwachpunkt in diesem Zusammenhang sind sicherlich die mangelnde Kommunikation sowie die Vorgehensweise bei der Ausarbeitung von Ideen und Projekten. Das R-LEK beispielsweise – dem integrativen Naturschutz verpflichtet – kann in Bezug auf Wengen als 'Papiertiger' bezeichnet werden. Die Bekanntheit des Konzepts ist gering, die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung ist zu klein als dass einzelne Vorschläge umgesetzt würden; das Interesse fehlt.

Eine Möglichkeit, die festgefahrene Situation zu lockern, könnten partizipative Diskussions- und Entscheidungsstrukturen sein. Offene Foren, in welchen Ideen einer besseren Zusammenarbeit zwischen den Alpkorporationen, den TourismusanbieterInnen und dem Naturschutz entworfen werden, könnten eine solche Möglichkeit sein. Solange die Kommunikation aber einseitig bestimmt – oder zumindest als solche wahrgenommen – wird, werden sich die Spannungen nicht lösen. Allerdings ist es äusserst schwierig, die Vorurteile zu durchbrechen und eine konstruktive Diskussion zu führen: Solche Versuche von gemeinsamer Lösungsfindung haben in Wengen rund um das Lauberhornrennen stattgefunden. Problematisch war hier, dass die getroffenen Abmachungen seitens der

Alpkorporationen teilweise nicht eingehalten wurden. Man kann also nicht den Naturschutzorganisationen die Schuld zuschieben; Schwarz-Weiss-Malerei greift hier zu kurz. Es ist ein sehr schwieriger und langfristiger Prozess, in welchem vielen komplexen Wechselwirkungen Beachtung geschenkt werden muss.

7.3 AW und BW - Institutionen für die Zukunft?

Das Spannungsfeld von Alpwirtschaft, Tourismus und Naturschutz, in dem sich die AW und die BW bewegen, fordert von beiden Organisationen eine hohe Flexibilität und Anpassung. Durch ihre Anpassungsfähigkeit wird gewährleistet, dass die Landschaftspflege – wenn auch zum Teil reduziert – aufrechterhalten bleibt. Somit sind Tourismus und Alpwirtschaft in Wengen beide voneinander abhängig: Die Alpwirtschaft stellt die touristisch attraktive Landschaft zur Verfügung und wird gleichzeitig von diesem finanziell am Leben erhalten.

Ob die AW und die BW in ihrer jetzigen Funktion und Organisationsform bestehen bleiben, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Einer davon ist die Schweizer Agrar- und Siedlungspolitik, die einen grossen Einfluss auf die Erhaltung von alpwirtschaftlichen Betrieben und Kulturland in den Alpen haben. Andererseits ist es aber auch eine Frage der Bereitschaft der AW und der BW, weiterhin ihre Funktion im Rahmen der traditionellen Alpwirtschaft zu erfüllen.

QUELLENVERZEICHNIS

Interviews

Abbühl, Ch. (2005): 17.3.2005 Lauterbrunnen.

Äbersold, Ch. (2005): 14.5.2005 Wengen.

Ammeter, A. (2005): 10.4.2005 Wengen.

Feuz, H. (2005): 30.3.2005 Lauterbrunnen.

Fritschi, H. (2005): 6.5.2005 Unterseen.

Gertsch, R. (2005): 32.4.2005 Wengen.

Graf, W. (2005): 14.5.2005 Wengen.

Kammer, H. (2004): 18.11.2004 Wengen.

Kammer, H. (2005a): 18.2.2005 Wengen.

Kammer, H. (2005b): 21.4.2005 Wengen.

Lauener, K. (2004): 22.11.2004 Wengen.

Lauener, K. (2005): 19.4.2005 Wengen.

Lauener, K., Lauener, W. (2005): 26.2.2005 Wengen.

Schai, R. (2005): 17.3.2005 Lauterbrunnen.

Steiner, K.(2004): 19.11.2004 Lauterbrunnen.

Von Allmen, H. (2005a): 18.2.2005 Wengen.

Von Allmen, H. (2005b): 3.5.2005 Wengen.

Zürcher, A. (2005): 14.4.2005 Wengen.

Literatur

Alpengenossenschaft Wengernalp (2003/2004) Jahresrechnung.

Bätzing, W. (1991) Die aktuelle Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze der Oekumene im Alpenraum auf dem Hintergrund des Übergangs von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft. In: Aerni K., Egli H.-R., Fehn K. (Hg.): Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Oekumene. Am Beispiel der Alpen. Bern/Bonn: Verlag Siedlungsforschung. S.165 - 191.

Bätzing, W. (1997) Kleines Alpen-Lexikon: Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München: C.H.Beck.

Bätzing, W. (2003) Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer Europäischen Kulturlandschaft. München: C.H.Beck.

Bäuert-Gemeinde Wengen (1977) Organisations-Reglement.

Bäuertkommission Wengen (1991) Merkblatt. Bäuert-Gemeinde: Wengen.

Brunner, J. (1989) Der Fremdenverkehr von Wengen nach 1950. In: Graf, Ch. et al. (Hg.) (1989) Geschichte der Talschaft Lauterbrunnen III. Neuzeit II 1798 bis um 1980. Lauterbrunnen: Einwohnergemeinde. S. 271 - 277.

Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.) (2003) Qualitative Forschung - Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U. (2004) Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Geiselman, F. (1999) Tourismus und Wild - ein Zehnjahres-Projekt. In: UNI PRESS. Vol. 101.

Gertsch, F. (2004) Keine Strasse für Wengen. Konsultativabstimmung bringt Klarheit in Verkehrsfragen. In: Jungfrau Zeitung. 27.9.2004.

Graf, Ch. et al. (Hg.) (1989) Geschichte der Talschaft Lauterbrunnen III. Neuzeit II 1798 bis um 1980. Lauterbrunnen: Einwohnergemeinde.

Kohler, B. (2004) Die Strassenfronten sind klar. Grosse Beteiligung an Podiumsdiskussion zur Erschliessung. In: Jungfrau Zeitung. 16.9.2004.

Lauber, F. (2005) Berghaus Stieregg steht am Abgrund. In: Der Bund, 1.6.2005, Bern.

Leser, H. (Hg.) (2001) Diercke-Wörterbuch. Allgemeine Geographie. München: Westermann Braunschweig und dtv München.

MAB-Programmleitung, Geographisches Institut der Universität Bern mit Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus der Universität Bern (Hg.) (1986) Alpsegen Alptraum. Für eine Tourismus-Entwicklung im Einklang mit Mensch und Natur. Bern: Kümmerli und Frey, Geographischer Verlag.

Merkens, H. (2003) Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinecke, I. (Hg.) (2003) Qualitative Forschung - Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 286 - 289.

Messerli, P. (1989) Mensch und Natur im alpinen Lebensraum: Risiken, Chancen, Perspektiven. Stuttgart: Verlag Paul Haupt.

Michel, H. (1979) Buch der Talschaft Lauterbrunnen 1246-1949. Lauterbrunnen: Gemeinderat.

Pröbstl, U. (1990) Skisport und Vegetation. Die Auswirkungen des Skisports auf die Vegetation der Skipiste. Weilheim: Stöppel-Verlag.

Roth E., Straubhaar B. (2003) Z'Bärg im Amt Interlaken. 90 Käsealpen des Amtes Interlaken. Ein Wanderbegleiter für Alp- und Käseliebhaber. Gwatt: Weber AG Verlag.

Schensul, S., Schensul, J., Le Compte, M. (1999) Essential Ethnographic Methods. London: Sage. S. 165 - 199.

Rixen, Ch., Stöckli, V., Wipf, S. (2002) Zusammenfassung Kunstschneeprojekt. Davos: SLF Davos.

Rodewald, R. (2005) Die Freiwillige Landschaft. In: Hochparterre - Zeitschrift für Architektur und Design, April 2005, Nummer 4, Zürich.

Tiefenbach, M. (2004) Konzeptentwurf des Teilprojekts: Potentiale in der Landschaftspflege am Beispiel von Korporationen (Bergschaften in Grindelwald) im Alpenraum des NFP 48.

Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Brundtland-Bericht (1987). S. 46.

Internet

Baumann, W., Moser, P. (2002) Historisches Lexikon der Schweiz Agrarpolitik [online im www] <<http://www.dhs.ch/externe/protect/textes/d/D13789.html>> (besucht am 25.5.2005).

Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2005) Agrarpolitik 2007 [online im www] <<http://www.blw.admin.ch/dossiers/00091/index.html?lang=de>> (besucht am 25.5.2005).

Bundesamt für Statistik (2005) [online im www] <<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html?geographyID=584>> (besucht am 24.4.2005).

Ebund (2005) [online im www] <http://www.ebund.ch/artikel_22361.html> (besucht am 02.04.2005).

Fitze, U. (2005) Ungewisse Zukunft der Schweizer Almwirtschaft [online im www] <http://wianet.bizland.com/archiv/a_05_05_3_a.html> (besucht am 25.5.2005).

Gemeinde Lauterbrunnen (2005) [online im www] <<http://www.lauterbrunnen.ch/eingangsseite.htm>> (besucht am 27.4.2005).

Jans, B. (1999): Macht Alpen die Natur kaputt? In: zalp, Zeitung der Älplerinnen und Älpler. Jubiläumsnummer 10 (1999) [online im www] <http://www.zalp.ch/index3.php?page=einkaufen/ei_zs.php> (besucht am 20.4.2005).

Jungfraubahnen (2005) Eckdaten aus der Planungs- und Bauzeit der Wengernalpbahnen (WAB) [online im www] <http://www.jungfraubahn.ch/deutsch/archiv/Rollmaterial/Eckdaten_PlanungsBauzeit_WAB_200503.pdf> (besucht am 26.4.2005).

Jungfraubahnen (2005) Zeittafel [online im www] <http://www.jungfraubahn.ch/deutsch/pages/FA/FA_GeZl.htm> (besucht am 23.5.2005).

Neue Zürcher Zeitung (1998) Zu grosser Speichersee am Lauberhorn-Streit um Beschneiungsanlage. In: Neue Zürcher Zeitung [online im www] <http://nzz.gbi.de/webcgi?WID=83082-9610485-81161_2> (besucht am 25.5.2005).

Rudman, Ch. (2001) So wirtschaftlich wie möglich [online im www] <http://www.zalp.ch/aktuell/suppen/suppe07_01/su_ru.html> (besucht am 25.5.2005).

Schmid, S. (2004) Agrarpolitik muss von Menschen getragen werden, die davon betroffen sind. Eröffnungsrede von Bundesrat Samuel Schmid anlässlich des Internationalen Kongress der europäischen Zuckerbepflanzler CIBE [online im www] <<http://www.vbs-ddps.ch/internet/vbs/de/home/ausdem/diesseite/reden2004/040607a.html>> (besucht am 25.5.2005).

Schweizer Bauer (2005) Schweizer Agrarpolitik [online im www] <http://www.schweizerbauer.ch/htmls/artikel_87.html> (besucht am 25.5.2005).

Stadler, H. (2005) Historisches Lexikon der Schweiz, Alpen, Wirtschaftsgeschichte, Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert [online im www] <<http://www.dhs.ch/externe/protect/textes/d/D8569-1-59.html>> (besucht am 5.5.2005).

Zalp (2005) Glossar [online im www] <http://www.zalp.ch/index3.php?page=search.php> (besucht am 8.7.2005).

Amtliche Publikationen

Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) vom 4.10.1991. Bern 2004.

Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) vom 1.7.1996. Bern 2003.

Bundesgesetz über den Umweltschutz, Umweltschutzgesetz (USG) vom 7.10.1983. Bern 2004.

Bundesgesetz über den Wald (WaG) vom 4.10.1991. Bern 2004.

Protokollauszug Regierungsrat des Kanton Bern Nr.3502, Naturschutzgebiet Wengernalp, Gemeinde Lauterbrunnen (22.12.1999).

Regionalplanung Oberland Ost (2004) Regionales Landschaftsentwicklungskonzept Region Oberland-Ost, R-LEK.

Reglement der Alpgenossenschaft Wengernalp (1989).

Steuerverwaltung des Kanton Bern (2004) Grundstückblatt, Grundstück 2980.

Verordnung über die regionale Förderung der Qualität und der Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen in der Landwirtschaft (ÖQV) vom 4.4.2001. Bern 2003.

Verordnung über Sömmerungsbeiträge (SöBV) vom 29.3.2000. Bern 2004.

Verträge

Bewirtschaftungsvertrag zwischen dem Kanton Bern, vertreten durch das Naturschutzinspektorat und Alpgenossenschaft Wengernalp (2004).

Karten

swisstopo (Bundesamt für Landestopografie) (2004), CD-Rom Swiss Map 50 1-4 ganze Schweiz. Wabern.

ANHANG 1:

AUSBlick

1. Zukunftsperspektiven aus Sicht der Alpgenossenschaft

Wengernalp und der Bäuert-Gemeinde Wengen

«In welche Richtung es geht, weiss man im Moment sowieso nicht. Ich glaube an das, was wir machen, ich bin überzeugt davon, dass das der rechte und gute Weg ist, aber man weiss natürlich nie [...]» (Kammer 2005a: 31).

Auf die Frage, wie die Mitglieder der AW und der BW die Zukunft der beiden Organisationen sehen, wurde ganz verschieden geantwortet. Dabei war die Ambivalenz zwischen einer grossen Unsicherheit und einer optimistischen Haltung, was die Zukunft betrifft, deutlich zu spüren. Dies zeigt, dass sich beide Organisationen in einem Prozess befinden, in dem sie mit vielen Unbekannten konfrontiert werden und die Zukunft dementsprechend unklar ist.

Im Folgenden sind die wichtigsten Punkte in zwei Gruppen zusammengefasst: In Unsicherheitsfaktoren und in optimistische Sichtweisen.

Unsicherheitsfaktoren

Fehlendes Interesse und mangelnder Nachwuchs

Die Bevölkerung von Wengen ist zur Sicherung ihres Überlebens nicht mehr auf die AW und die BW angewiesen. Somit hat einer der ursprünglichen Zwecke hinter den Alpkorporationen seine Bedeutung verloren. «[...] jetzt sind wir in einer Zeit des Überflusses gegenüber damals. Das Interesse ist nicht mehr dasselbe» (Lauener 2004: 6). Auch die zunehmende Verfremdung des Ortes macht es schwierig, das Interesse der Wengener für die AW und die BW zu wecken. «Früher wohnten viel mehr Einheimische, [...] hier. Ich sage nicht, dass das nicht gut ist, wenn es eine Durchmischung gibt und frisches Blut reinkommt [...]. Aber die Geschlechter, die hier bürtig⁶¹ sind, sterben langsam aus. Viele Junge sind fort und die Kinder haben keine Beziehung mehr [zum Ort und den Traditionen]» (Kammer 2005a: 31). So steigt tendenziell auch das Durchschnittsalter der Mitglieder der AW und der BW. «Als ich den Posten als Präsident übernahm, vor etwa sieben Jahren, war das Durchschnittsalter bei 65» so Lauener, der Präsident der BW (2004: 4-5). Mittlerweile sei zwar ein 26-Jähriger hinzugekommen, aber dies sei eher eine Ausnahme (Lauener 2004: 4-5).

Ungewisser Faktor Sömmerungsvieh

Zum Problem, dass immer weniger Sömmerungsvieh auf die Alp geschickt wird, meinte der Verantwortliche für das Senntum Ruben (AW): « [...] wenn wir nur 35 Kühe hätten, würde

⁶¹ bürtig: Geschlechter, die Bürger sind von Wengen

es schon massiv teurer. Dann müssten wir schauen, was wir nächstes Jahr machen würden. [...] Einfach von Anfang an nur 30 Kühe nehmen und dann nur einen anstellen. Auch müssten wir mit dem Lohn zurück, denn sonst wird es viel zu teuer» (von Allmen 2005a: 5). «Irgendwann haben wir hier wahrscheinlich dann nur noch ein Senntum [...]. Es wird sicher irgendwann ein Bewirtschaftungsproblem geben. [...] weiter unten würde alles verstrauchen [...], in 10 Jahren wäre viel überwachsen» (von Allmen 2005a: 5). Eine Möglichkeit sieht von Allmen darin, mit weniger Vieh länger auf der Alp zu bleiben, weil das interessanter sei für diejenigen, die ihre Kühe bringen (von Allmen 2005b: 4).

BW: Gemeindestrukturen als Belastung

Die rechtliche Gleichsetzung der Burgergemeinden mit den Einwohnergemeinden und die damit verbundenen Pflichten werden von der BW als Belastung empfunden, da dies einen enormen Mehraufwand bedeutet, der nicht entlohnt werden kann. «[...] das ist eindeutig ein Problem. An dem könnte es mal scheitern. Da müssen wir uns vielleicht zusammmentun, die Bäuerten, und uns wehren gegen die enorme Papierflut» (Lauener, Lauener 2005: 26).

Landwirtschaft und Bergregionen zum Sterben verurteilt?

Die Randregionen verlieren zunehmenden an wirtschaftlicher Bedeutung. Dies führt nach der Meinung des Präsidenten der Bäuert-Gemeinde dazu, dass die Landwirtschaft in Wengen nicht weiter Fortbestehen kann: «[...] es geht noch eine Generation, dann ist das weg! Dann gehören wir einfach zur grössten Schafweide des Kantons» (Lauener 2004: 5). Verdienen könne man heute schon nicht mehr viel mit der Alpwirtschaft (Kammer 2005a: 1). Die Bergregionen seien generell «zum Sterben verurteilt» so Lauener weiter (2004: 4-5). Diese Entwicklung wird sehr bedauert, es könne ja nicht sein, so der Präsident der AW, dass die Bergtäler sukzessive entvölkert würden und Wengen nur noch zu einer Retortenstation für Feriengäste werde. «Aber wenn es so kommt, dann kommt es halt so, das kann man nicht aufhalten» (Kammer 2005a: 29-30).

Optimistische Sicht

Tourismus als Chance

Der Tourismus wird klar als Chance wahrgenommen. Dies ermögliche der AW und der BW, ein Einkommen zu erwirtschaften, welches das Überleben mindestens vorübergehend sichert. «Andere Alpen haben das nicht, die müssen sich alles viel besser überlegen wie

und was. Wir können noch zu den Hütten schauen. Und wenn einer *zäunen*⁶² geht, hat er auch Lohn» (von Allmen 2005a: 24).

Positiv bewertet der Präsident Kammer auch die vorteilhafte Lage der Alp inmitten eines grossen Wandergebietes, das viele Leute anlockt. Die TouristInnen sind ein wichtiger Grund, die Alp zu pflegen. «Wir haben eine Industrie und das ist der Tourismus. [...] Ich glaube es ist wichtig, dass man das unterhält und dass die Gäste, welche kommen, das auch sehen» (Kammer 2005a: 26). Die Alp sauber zu halten ist ein weitgestecktes Ziel: «Manchmal gelingt es besser, manchmal ein bisschen weniger gut. Der Wille ist wichtig und dass man daran glaubt. Es gibt immer Rückschläge, aber wenn ein paar zusammen sind [...] und ein ganzer Ort daran arbeitet, dann bringt man das schon fertig» (Kammer 2005a: 26-27).

Innovation und Flexibilität als Überlebensstrategie

Der BW sowie der AW geht es finanziell wesentlich besser, als noch vor 40 Jahren. Dies hat damit zu tun, dass beide nach Überlebensstrategien gesucht haben. Dazu meint der Präsident der BW: «Wir haben in den letzten Jahren sehr viel gemacht. Wir haben uns finanziell auch auf die Äste hinaus gelassen. Das hat Überwindung gebraucht, da sind nicht alle der Meinung gewesen, man könne für 2.3 Millionen ein Restaurant bauen. Mit der Schuttedeponie müssen wir schauen ob wir nach 2015, wenn sie voll ist und die Konzession abläuft, für etwas Neues schauen müssen. Unser Ziel ist es einfach, dass wir die Bäuert-Gemeinde finanziell so behalten können, wie sie jetzt ist, oder verbessern. Wir dürfen nicht verarmen. Und wir versuchen jetzt, junge Leute zu motivieren und haben jetzt gerade ziemlich viel Erfolg» (Lauener, Lauener 2005: 25).

Kammer meint, dass durch innovatives Handeln auch die Attraktivität der Alp gestiegen sei: «Ich glaube die AW ist eine Alp – oder das ist wenigstens das Bestreben – die gefragt ist. [...] Unser Ziel ist natürlich, dass es [...] eine Ehre sein soll, wenn man an der Wengernalp eine Kuh haben kann und dort Käse bekommt» (Kammer 2005a: 26). Wichtig sei Qualität. Dazu gehöre nicht nur ein guter Käse, sondern auch eine «*sufere*»⁶³ Alp (Kammer 2005a: 26). Er sei darum überzeugt, dass eines Tages estimiert werde, was die AW leiste (Kammer 2005a: 26).

⁶² zäunen: Zäune errichten

⁶³ *sufere*: sauber

Motivation zur Erhaltung der AW und der BW

Es wurden verschiedene Gründe genannt, warum die AW und die BW erhalten werden sollten: Ein wesentlicher Faktor spielt der enge Bezug zur Heimat und zur Tradition, sowie das Gefühl an etwas Besonderem beteiligt zu sein (Lauener, Lauener 2005: 15). «Das gibt einem eine Sicherheit, das Gefühl, an einem Ort zu Hause zu sein und [...] etwas gestalten zu können, das nicht alle Leute haben» (Graf 2005: 15).

Dass ein finanzielles Interesse dahinter steckt, wurde meistens verneint. Die Alpwirtschaft ist nicht lukrativ, aber sie ist mit einer Ideologie verbunden. So meint der Präsident der AW: «Wenn ihr zuhause einen Garten habt, verdient ihr auch nicht viel, wenn ihr im Garten *wärchet*» (Kammer 2005a: 31). Der Präsident der BW meint hingegen, dass das Interesse der Mitglieder an der Korporation in den letzten Jahren gestiegen sei: «[...] jetzt wird man langsam zu einem Unternehmen, das finanziell interessant wird. Die [Burger] waren früher zum Teil mausarm, so, dass der Kassier Geld vorschiesen musste» (Lauener, Lauener 2005: 7).

In einem sind sich aber beide Präsidenten einig: Sowohl für die BW wie auch für die AW steht das Überleben im Zentrum. Sie möchten über weitere Generationen fortbestehen können (Lauener 2004: 5). Schliesslich soll die Landschaft als solches erhalten bleiben und Wengen weiterhin Heimat für die Nachkommen sein. Denn «[...] wenn man den Himmel und die Berge so nahe bei sich hat, wo will man sonst hin, wenn man an einem so schönen Ort ist» (Graf 2005: 18).

2. Aussensicht

Je nach Blickwinkel präsentiert sich ein Objekt unterschiedlich. Deshalb möchten wir abschliessend aus der Sicht unserer Projektgruppe möglichen Zukunftsperspektiven der Alpkorporationen in Wengen nachgehen. Dabei richten wir den Blick auf interne und externe Einflüsse die bestimmend sein könnten für den Fortbestand der AW und der BW.

Traditionelle Strukturen

Es ist erstaunlich, dass die Strukturen der AW und der BW in einem radikal gewandelten Umfeld beinahe unverändert fortbestanden haben. Aufgrund dieser Tatsache ist man versucht, die Unvergänglichkeit dieser Alpkorporationen zu postulieren. Allerdings ist zu beachten, dass die Organisationen sehr alt sind, sie aber erst seit kürzerer Zeit einem intensiveren Wandel der Rahmenbedingungen ausgesetzt sind. Die Strukturen der Alpkorporationen sind nicht immun gegenüber der Aussenwelt, viele Anpassungen wurden bereits gemacht und weitere werden folgen. Fest verankerte Traditionen verändern sich

nur über einen längeren Zeithorizont. Eine Veränderung wird erst nach mehreren Generationenwechseln ersichtlich.

Die Jungen wandern ab

Landwirtschaft ist heutzutage nicht mehr sehr lukrativ, auch der Tourismusbranche weht ein eiserner Wind entgegen. Dies bewegt viele Junge Leute aus Wengen wegzuziehen und sich in anderen Gegenden nieder zu lassen. Sie sind nicht mehr so stark verbunden mit Wengen und den Alpkorporationen. Die Anzahl aktiver Mitglieder der AW und der BW nimmt ab und das Durchschnittsalter steigt tendenziell an. Ohne eine aktive und innovative Trägergemeinschaft werden die Alpkorporationen längerfristig ihre Aufgaben nicht mehr wahrnehmen können.

Abhängigkeit von der Bundespolitik

Wie lange die AW und die BW ihren Alpbetrieb noch aufrechterhalten können hängt nicht nur von internen Faktoren ab. Setzt sich die momentane Tendenz fort, dann nimmt die Zahl der Bauernbetriebe unter dem zunehmenden in- und ausländischen Konkurrenzdruck weiter ab. Kleinbetriebe rentieren nicht mehr, damit einhergehend fallen auch potenzielle AlpbesetzerInnen weg. Die Problematik der mangelnden Nachfrage nach Sömmerungsplätzen dürfte sich noch verschärfen.

Der Bund nimmt mit seiner Subventionspolitik direkten Einfluss auf den Agrarmarkt. Der Grundsatz der kulturlandschaftspflegerischen Arbeit der Bauern legitimiert dabei die Vergabe von Subventionsgeldern. Liberalisierungstendenzen stellen dieses Prinzip jedoch längerfristig in Frage. Für den Fall von spärlicher fließenden Subventionsgeldern ist ungewiss, ob die AW und die BW den Alpbetrieb aus finanziellen Gründen überhaupt noch aufrechterhalten wollen. Unter einem solchen Umstand wäre auch die Pflege des Korporationslandes nicht mehr sichergestellt. Ob in einem solchen Fall das Interesse der Tourismusbranche genügend gross wäre, um sich für die Finanzierung der Erhaltung einer gepflegten Alpenlandschaft einzusetzen, ist fraglich. Falls nicht wäre eine weitere Zunahme der Vergandung mit all ihren Folgen absehbar.

Noch ist alles offen

Welcher Zukunft die AW und die BW entgegensehen ist ungewiss. Aus Tendenzen lassen sich keine endgültigen Schlüsse ziehen. Viel hängt von der Motivation und der Einsatzbereitschaft der MitgliederInnen der AW und der BW ab. Ist der Wille zum Erhalt der Alpkorporationen da, werden sie auch Fortbestehen und mit ihnen die Wengener Alpenlandschaft.

Anhang 2:

GLOSSAR

Allmende: Aus dem Mittelhochdeutsch 'allgemeinde': das, was allen gemeinsam gehört. Allmenden sind diejenigen Flächen, die nicht in Privatbesitz, sondern im Besitz der Dorfgemeinschaft oder einem gemeindeähnlichen Verband sind und gemeinschaftlich genutzt werden. In den Alpen besteht die Allmende meist aus Almen, Bergmähdern, Waldflächen und grossen Ödlandanteilen; dabei kommt den Almen die grösste wirtschaftliche Bedeutung zu (Leser 2001: 26, Bätzing 1997: 15). «Bei Alpen, Weiden, Wäldern, Brunnen und Bächen, die Allmendgenossenschaften oder andern derartigen Korporationen gehören oder bei denen durch die Teilung ein sachgemässer Betrieb oder Gebrauch verunmöglicht würde, ist die Teilung ausgeschlossen» (EG ZGB Art. 102). In Wengen ist dies beim Grundeigentum der Bäuert-Gemeinde Wengen der Fall.

Alpkäse: Auf der Alp produzierter Käse.

Alpwirtschaft: Wir beziehen uns hier auf die Alpwirtschaft in der Schweiz. Unter dem Begriff 'Alpwirtschaft' verstehen wir die reinen Viehwirtschaften in höheren Gebirgsgegenden, wo wegen des kalten und rauen Klimas und der kurzen Wachstumszeit nur diese Futterverwertung möglich ist (Michel 1979: 297).

Ammenkuh: Kuh, an der nebst dem eigenen Kalb noch andere Kälber saugen (Zalp 2005: o.S.).

BerganteihaberInnen: GenossenschaftlerInnen der Alpgenossenschaft Wengernalp (BerganteihaberInnen) sind «alle Personen, welchen nach dem Seybuch Alprechte zustehen» (Reglement 1989: Art. 3).

BesetzerIn: Begriff, der in der AW verwendet wird für die Person, die eine oder mehrere Kühe auf die Alp gibt (Kammer 2005a: 2).

Bestossung: Anzahl gesömmerter Tiere.

BurgerInnen: Alle im Gebiet der Einwohnergemeinde Lauterbrunnen Ansässigen, in kantonalen Angelegenheiten Stimmberechtigten «[...] der zehn Geschlechter Gertsch, Graf, Lauener, Brunner, Fuchs, Schlunegger, Müller, Bischoff, Kammer und einiger Familien von Allmen» (Bäuertkommission Wengen 1991).

Galtvieh: Rinder, die keine Milch geben, weil sie zu jung sind (Zalp 2005:o.S.).

geseyet: Mit Bergrechten versehen. Die AW ist zum Beispiel mit 383.5 Bergrechten geseyet.

Korporationen: «Unter Korporationen werden verschiedene Formen von Körperschaften wie Allmend- Wald- und Weggenossenschaften, Rechtsamengemeinden, Alp-, Schwellen-, Wasser-, Flurgenossenschaften, *Alpkorporationen* und dergleichen verstanden. Ihre Zuständigkeit zur Genehmigung sowie der Rechtsmittelweg richten sich nach den Vorschriften des Gemeindegesetzes» (EG ZGB Art. 20). Es wird unterschieden zwischen

privat- und öffentlichrechtlich organisierten Korporationen. Während letztere öffentliches Gut pflegen, setzen sich erstere für ihren gemeinsamen Besitz in Form ihrer Korporation ein. Korporationen sind Körperschaften, welche aus der gemeinsamen Nutzung der mittelalterlichen Gemeinmarchen -Allmenden, Wälder und Alpen- hervorgingen und denen die germanisch genossenschaftliche Rechtstradition zugrunde liegt. Die im 19. Jahrhundert aufgekommene Ansicht, dass Korporationen generell aus ursprünglichen Markgenossenschaften entstanden seien (Genossenschaft), gilt heute als überholt. Vielmehr nutzten Personenverbände gemeinsam Wälder, Weiden, Alpen, Gewässer und Wege und nahmen dadurch allmählich körperschaftliche Strukturen an. Die Entwicklung zu eigentlichen Körperschaften vollzog sich erst im Spätmittelalter, als die genossenschaftliche Nutzung der Gemeinmarchen wegen der zunehmenden Bevölkerung und der wachsenden Bedeutung der Grossviehhaltung gestrafft und besser organisiert wurde» (Tiefenbach 2004: 6).

Kuh-, Alp- oder Bergrecht: Das Recht, eine Kuh auf der Alp zu sömmern (von Allmen 2005a:1).

Losholz, Holzlos: Jeder Bürger hatte früher das Recht, einen bestimmten Anteil Holz aus dem Wald zu holen. Es wurde ausgelost, wer das Holz von welchem Ort holen konnte. «Das war damals sehr wichtig, ob man das Holz weit tragen musste, oder nicht. Da gab es keine Fahrzeuge, und zum Teil war es sehr steil. Also war der Ort wichtig, darum wurde das mit dem Zufallsprinzip ausgelost, damit nicht jedes Mal derselbe den besten Ort bekam» (Lauener und Lauener 2005: 7).

Meischrind: ein- bis zweijährige Kuh (Zürcher 2005: 8).

Pfander: Der Pfander hat bei der AW sowie bei der BW hauptsächlich eine Organisatorische Funktion. Herr Zürcher, der Pfander der AW meint zu seinen Aufgaben folgendes: «Ich schaue, dass im Frühling und im Sommer diese Arbeiten, zum Beispiel Zäunen oder Hagen [gemacht werden]. Dann schauen wir [...] wann wir mit dem Vieh z'Alp gehen. Und dann schaue ich, [...] dass in jeder Hütte Wasser ist und im Herbst muss ich alles [Wasser] entleeren. Den [Rinderhirten] stelle ich an. Ich muss schauen, dass wir *Gushti* bekommen, also Rinder. Und während des Sommers muss ich wegen dem *zügle*⁶⁴ schauen. [...] wir *zügeln* etwa drei bis vier Mal mit den Kühen»(Zürcher 2005: 1).

Die Arbeiten des Pfanders der BW wurden uns wie folgt beschrieben: «Der muss zu allem schauen. Der muss dem Pächter auf die Finger schauen. Er muss schauen, dass die Hütten imstande sind [...]. Er muss auch schauen, dass genug Zaunholz da ist [...] und Draht. [...]

⁶⁴ *zügle*: umziehen, mit dem Vieh von einer Weide zur nächsten gehen

der Pfander wird dann entlohnt für die Stunden die er für uns arbeitet» (Lauener, Lauener 2005: 11). «Mein „Äti“ war zum Beispiel Pfander. Der Pfander war derjenige, der das Land unter sich hatte und alles organisierte. [...] er musste Wasser anstellen, wenn man raufging, und im Herbst wieder abstellen. Und die verschiedenen Arbeiten, wenn etwas kaputt ging, dann musste er schauen, dass es wieder geflickt wird» (Graf 2005: 5).

Reproduktive Arbeiten: Arbeiten, die der ökologischen Stabilisierung der Kulturlandschaft dienen, wie z.B. das Schwenten (Bätzing, 1997: 198).

Schwenten: Pflege der Wiesen und Weiden, um der Verbuschung entgegenzuwirken. Dazu gehört das gezielte Entfernen (mähen, ausgraben) von hochwachsenden Weide-Unkräutern (z.B. Pflanzen wie Gelber Enzian oder Germer, die nicht vom Vieh gefressen werden), aufkommenden Zwergsträuchern und Bäumen.

«[...] Sträucher [die auf den Weiden wachsen] wegmachen. Also wenn Kleinhaselstauden oder Heimbuchen wachsen, dann lässt man diese nicht gross werden [...]. Dann macht man diese vorher weg» (Kammer 2005a: 9). Ist die Vegetation mannshoch fällt sie unter das Waldgesetz und darf nur mit Bewilligung gerodet werden (Schai 2005: 10). Auf der AW und der BW wird geschwentet, damit sich der Wald nicht auf die Weiden und Wiesen ausdehnt.

SennIn: Alpherde, der das Vieh von andern Landwirten hütet und die gewonnene Milch meist zu Käse oder Butter verarbeitet.

Senntum: Einzugsgebiet einer Käserei in der Alpwirtschaft. Verarbeitungsstelle der in einem bestimmten Gebiet vom Sömmerungsvieh produzierten Milch. Bei der AW lose organisierte Vereinigung aller, die Kühe in ein Senntum geben (z.B. Senntum Ammeter) (von Allmen 2005a: 2).

Seybuch: Verzeichnis mit allen Bergrechten und deren Besitzern.

Sömmerung: Haltung des Viehs auf höheren Lagen während der Sommerzeit. Meistens für eine Dauer von etwa 110 Tagen.

Stafelwirtschaft: Unterteilung der Alp in verschiedene Höhenstufen, die aus Weidegebieten mit den zugehörigen Alpgebäuden bestehen (Zalp 2005: o.S.). Auf der AW sind das zum Beispiel Mettla, Wixi, Ruben und die Kleine Scheidegg.

Stafeln: Einer der Höhenabschnitte mit Alphütte(n) und Weide(n) bei der Stafelwirtschaft.

Tagwärc (AW)/ Ustagnen (BW): Pfliegerische Arbeiten auf der Alp, manchmal auch Tagwann genannt. Dazu gehören z.B. das Schwenten und das Zäunen (Kammer 2005a: 8).

Vergandung: Ein schweizerischer Ausdruck für den Begriff Sukzession oder Verwilderung. Bätzing definiert den Begriff wie folgt: «Biologischer Fachbegriff für eine mittel-/

langfristige gerichtete Veränderung der Vegetation. Sie beginnt mit der Besiedlung einer vegetationsfreien Fläche durch Pionierpflanzen und gelangt über verschiedene Zwischenphasen zu einem End- oder Klimaxstadium (in den Alpen meist eine bestimmte Waldgesellschaft), das sich dann nicht mehr wesentlich verändert» (1997: 231).

Weide: Vom Vieh beweidete Rasen-Fläche (Zürcher 2005: 5).

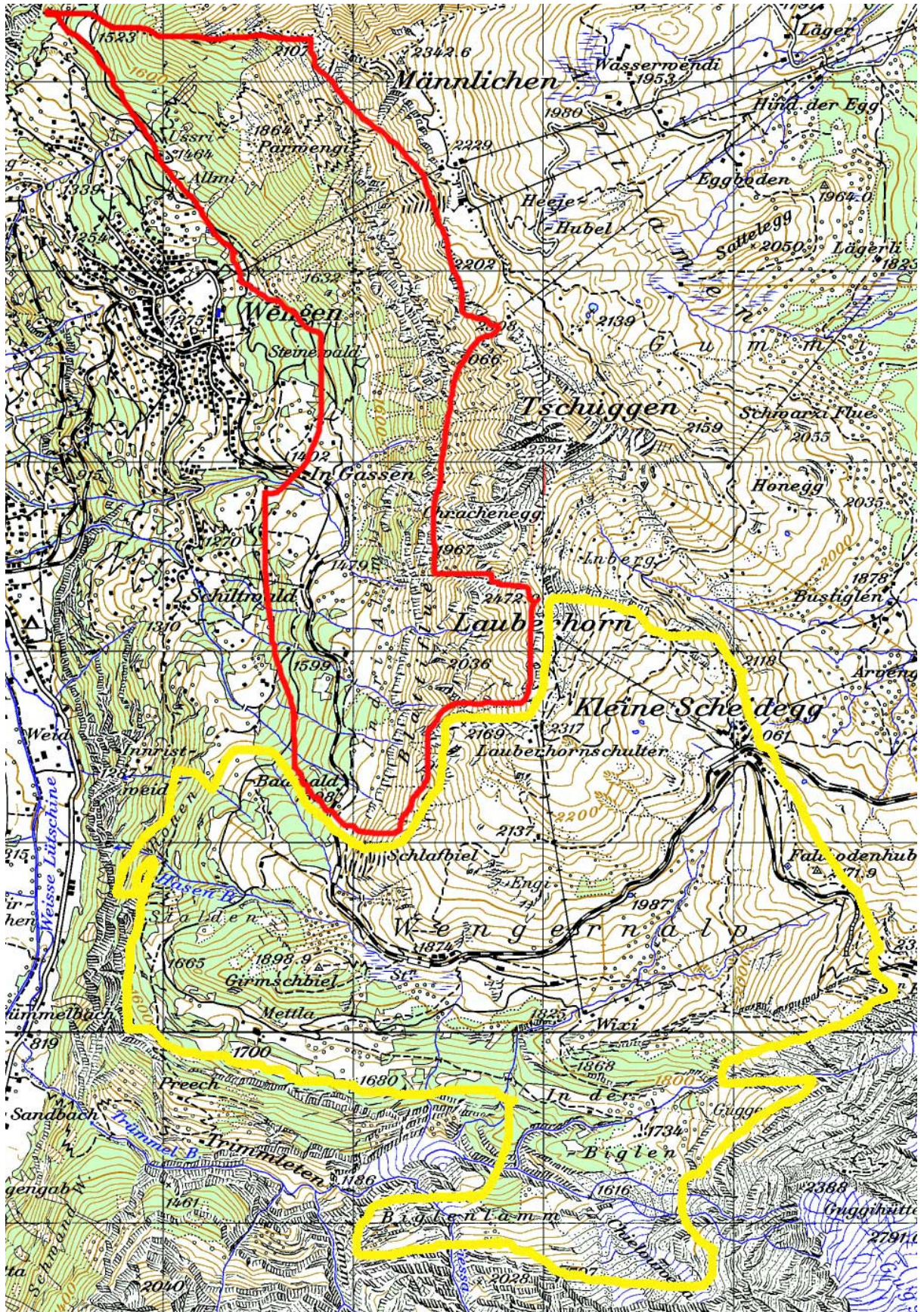
Wiese: Land, das zur Heugewinnung genutzt und nicht vom Vieh beweidet wird (Zürcher 2005: 5).

Wildheuen: Heuen an Orten, welche für Tiere nur schwierig zugänglich sind, z.B. an extrem steilen Hängen.

ZusennIn: HandreicherIn des Senns/der Sennin (Zalp 2005: o.S.).

ANHANG 6:

KARTE



Karte: Rot: Bäuertgemeinde Wengen, Gelb: Algenossenschaft Wengernalp, Ausschnitt aus 1:50000 Karte Wengen, Quelle: (2004), CD-ROM Swiss Map 50 1-4 ganze Schweiz, Wabern, Swisstopo

Schriftenreihe 'Studentische Arbeiten an der IKAÖ'

Hrsg: Ruth Kaufmann-Hayoz

In dieser Schriftenreihe publiziert die Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) der Universität Bern in loser Folge studentische Projektberichte sowie weitere Arbeiten von Studierenden, die für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse sind:

- Nr. 1
ISBN: 3-906456-01-3
Gentechnologie - Recht - Gesellschaft. Gentechnologie an Pflanzen und Tieren (1993) (*vergriffen*)
- Nr. 2
ISBN: 3-906456-02-1
Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Verschwendungsgesellschaft (1994)
- Nr. 3
ISBN: 3-906456-03-X
Ausgewählte Verkehrsaspekte in der Gemeinde Köniz (1994) (*vergriffen*)
- Nr. 4
ISBN: 3-906456-04-8
Anforderungen an ein Ökomarketing (1995)
- Nr. 5
ISBN: 3-906456-05-6
Wege zu einer effizienteren Energienutzung. Aktuelle Situation und mögliche Perspektiven für die Gemeindeverwaltung Köniz (1995)
- Nr. 6
ISBN: 3-906456-06-4
Berner Entwurf zu einem Gentechnik-Gesetz. Mit Kommentar (1995)
- Nr. 7
ISBN: 3-906456-07-2
Die Patentierung von Lebewesen im Hinblick auf die Würde der Kreatur (1995) (*vergriffen*)
- Nr. 8
ISBN: 3-906456-09-9
Trennwirkung von Hauptverkehrsstrassen (1996)
- Nr. 9
ISBN 3-906456-10-2
Ökologischer Ausgleich und Landschaftsentwicklung - Müntschemier und Grossaffoltern (1997)
- Nr. 10
ISBN 3-906456-15-3
Fischrückgang in den schweizerischen Fließgewässern (1997)
- Nr. 11
ISBN 3-906456-16-1
Umweltverantwortliches Alltagshandeln beim Global Action Plan: die Bedeutung sozialer Netze (1998)
- Nr. 12
ISBN 3-906456-18-8
Gentechnologisch veränderte Sojabohne: Reflexion der Diskussion und des Bewilligungsverfahrens (1998)
- Nr. 13
ISBN 3-906456-19-6
Die Naturschutzorganisationen im bernischen Seeland (1999)
- Nr. 14
ISBN 3-906456-17-X
Energiesparen im Spital: Pilotprojekt für einen bewussteren Umgang mit Energie am Arbeitsplatz (1999)
- Nr. 15
ISBN 3-906456-20-X
Unser Abfall – der entwertete Rohstoff der kommenden Generation (2000)
- Nr. 16
ISBN 3-906456-21-8
Der Wolf – Wildtier oder wildes Tier? Eine Deutungsmusteranalyse in der Schweizer Bevölkerung (2000)

- Nr. 17
ISBN 3-906456-23-4
Gemeinwerk und gemeinschaftliches Arbeiten im
Landschaftsschutz (2000)
- Nr. 18
ISBN 3-906456-22-6
Menschliches Versagen im Kontext individuellen
umweltverantwortlichen Handelns (2000)
- Nr. 19
ISBN 3-906456-25-0
Nonylphenol in der Schweiz. Eine Abschätzung der
Belastungssituation und der ökologischen Wirkungen (2000)
- Nr. 20
ISBN 3-906456-26-9
Der Verkehrsversuch Spiez: eine Nachuntersuchung (2001)
- Nr. 21
ISBN 3-906456-29-3
Einstellungen, Handlungserfahrung und Kooperation im
Umweltbereich (2001)
- Nr. 22
ISBN 3-906456-30-7
Warum der Bach kam: Ursachendiskurs nach dem Unwetter-
Ereignis in Sachseln 1997 (2001)
- Nr. 23
ISBN 3-906456-31-5
„Stehenbleiben kommt nicht in Frage“. Potenziale der
Gemeinde Eggwil: Wahrnehmung und Bewertung durch
Bevölkerung und Behörden (2001)
- Nr. 24
ISBN 3-906456-32-3
Wer rettet die Belpau? Zur Wahrnehmung und Akzeptanz eines
Hochwasserschutz- und Revitalisierungsprojektes (2001)
- Nr. 25
ISBN 3-906456-33-1
Frauennetzwerke und Landschaftsentwicklung. Soziale
Restriktionen und Optionen der Mitwirkung von
Frauennetzwerken an nachhaltiger Landschaftsentwicklung
(2002)
- Nr. 26
ISBN 3-906456-34-X
Obstgarten Leuzigen – Chancen und Risiken bei der
Realisierung und Bewirtschaftung (2002)
- Nr. 27
ISBN 3-906456-35-8
Aktive Gestaltungsformen eines zukünftigen
Landschaftsmanagements. Eine Befragung in den Gemeinden
Erlach und Ligerz (2002)
- Nr. 28
ISBN 3-906456-36-6
Durchsetzungsmechanismen im Umweltvölkerrecht. Wahl und
Gestaltungsverhalten im Hinblick auf unterschiedliche
Vertragsziele (2003)
- Nr. 29
ISBN 3-906456-37-4
Die Wirkung eines ökologischen Pilotprojektes im Bereich
Wasserkraft auf die Nachfrage nach "Grünem Strom".
Gegenüberstellung der Gemeinden Aarberg und Büren a.A. -
eine Untersuchung in Fallbeispielen (2003)
<http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>
- Nr. 30
ISBN 3-906456-387-2
Quartierleiste Lyss – Potentiale, Chancen, Probleme (2003)
- Nr. 31
ISBN 3-906456-39-0
Mitnehmende bei Carlos (2003)
- Nr. 32
ISBN 3-906456-40-4
Partizipation in Lokalen Agenda 21-Prozessen. Die Teilnahme
von MigrantInnen (2004)

- Nr. 33
ISBN 3-906456-41-2
Titanic II. Pilot- und Demonstrationsobjekt im Bereich energieeffizienten Bauens (2004)
<http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>

- Nr. 34
ISBN 3-906456-42-0
Lebensqualität im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung in der Stadt Langenthal (2004)

- Nr. 35
ISBN 3-906456-43-9
Die Diffusion von Elektro-Scooters. Untersuchung des Vertriebs von Elektro-Scooters im Raum Bern (2004)
<http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>

- Nr. 36
ISBN 3-906456-44-7
Ozonticker. Evaluation und Neukonzeption einer Kampagne zur Reduktion von Ozon in der Stadt Bern (2004)
<http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>

- Nr. 37
ISBN 3-906456-45-5
Diffusionsschwierigkeiten von E-Bikes. Eine Studie über die Ursachen des Nicht-Kaufs (2005)
<http://www.ikaoe.unibe.ch/publikationen/>

- Nr. 38
ISBN 3-906456-46-3
Titanic II. Bedingungen für ein erfolgreiches Pilot- und Demonstrationsobjekt (2005)

Die Arbeiten können zum Preis von SFr. 10.- (+ Porto) bei der IKAÖ bezogen werden.

Universität Bern
Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ)
Schanzeneckstr. 1, Postfach 8573, CH-3001 Bern
Telefon +41 (0)31 631 39 57/51
Telefax +41 (0)31 631 87 33
E-Mail ikaoe@ikaoe.unibe.ch
Web www.ikaoe.unibe.ch

ISBN 3-906456-47-1